

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

92. Jg. 9./10. September 2023 / Nr. 36

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,35 Euro, 2063

Unglücklich am Hof: Vor 125 Jahren starb Sisi



Regisseur Ernst Marischka setzte Kaiserin Elisabeth als „Sisi“ 1955 per Film ein Denkmal. Der echten Sisi, vor 125 Jahren ermordet, entspricht es nur zum Teil. Unzweifelhaft war sie beeindruckend schön. **Seite 13**

Geheimnisvoll und mystisch



Pilze sind vielen Menschen seit jeher nicht ganz geheuer. Einst rankte sich viel Aberglaube um die kleinen Waldwichtel, von denen einige äußerst schmackhaft, andere dagegen bitter oder sogar giftig sind. **Seite 17**

Generalvikar Batz zur Situation der Kirche



„Die Kirche wird nicht verschwinden, sondern ihr soziales Gesicht verändern“, sagt Generalvikar Dr. Roland Batz im Gespräch über die großen Herausforderungen der Kirche. **Seite IV und V**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Man kann fragen, was dieser Besuch bei 1400 Katholiken sollte. Kritische Stimmen sprechen vielleicht von Geldverschwendung. Allerdings ist die Sache komplizierter: Zum einen ging es Franziskus in der Mongolei offensichtlich um den Dialog mit den asiatischen Religionen (Seite 2/3). Das kleine Häuflein Katholiken war eine nette Zugabe.

Zum anderen, so deutete der 86-Jährige mit Bemerkungen über die Mühseligkeit der Aufgabe an, stand Jonglieren auf der Tagesordnung: das Unterfangen, den in der Luft befindlichen Bällen mit leichtem Druck der Fingerspitzen eine klitzekleine Änderung der Flugbahn in die gewünschte Richtung zu verpassen, eine Kollision zu verhindern und dafür zu sorgen, dass kein Ball zu Boden geht. Die Kunst der Diplomatie war gefragt.

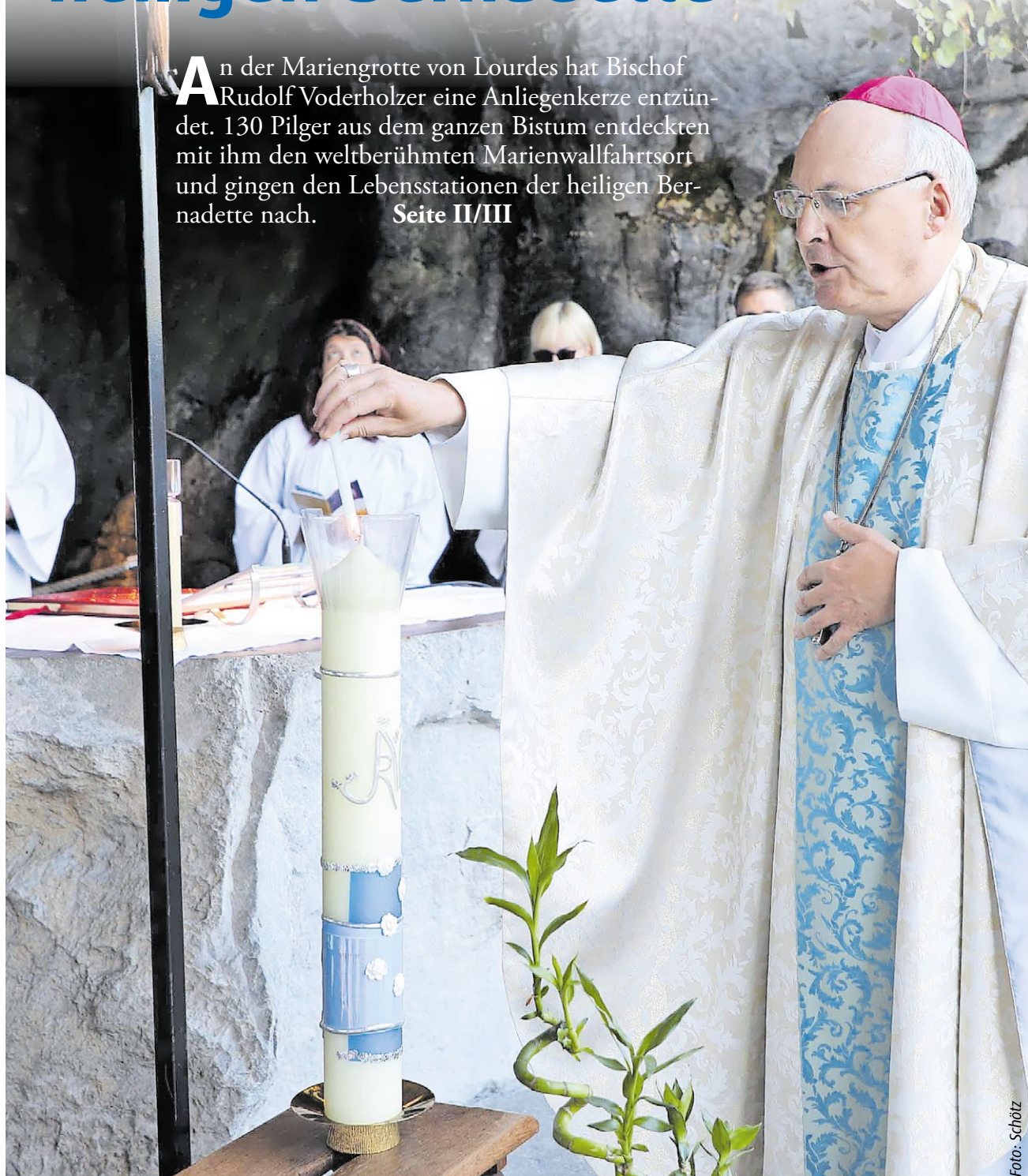
Hier Russland, dort China, mittendrin die Mongolei. Hier Krieg, dort Unterdrückung und Überwachung, dazwischen der Papst. Er war so freundlich und weltmännisch, dass China nicht anders konnte, als ebenso zu antworten. Wenn jetzt bloß die russische Kugel nicht ins Straucheln kommt! Ob der heikle Ausflug gelungen ist, zeigen die kommenden Monate.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Auf den Spuren der heiligen Bernadette

An der Mariengrotte von Lourdes hat Bischof Rudolf Voderholzer eine Anliegenkerze entzündet. 130 Pilger aus dem ganzen Bistum entdeckten mit ihm den weltberühmten Marienwallfahrtsort und gingen den Lebensstationen der heiligen Bernadette nach. **Seite II/III**





▲ Aus der Präsidentenjurte schritt der Papst zum interreligiösen Dialog (oben rechts). Nicht zu übersehen: die chinesische Fahne, trotz Reiseverbots.

Fotos: KNA

ERSTE PAPSTREISE IN DIE MONGOLEI

Gemeinsam für Zukunft

Franziskus stärkt den Dialog mit anderen Religionen – Botschaft an China

ULAN BATOR (KNA) – Papst Franziskus hat bei seinem Besuch in der Mongolei zur Zusammenarbeit der Religionen für den Frieden in der Welt aufgerufen.

In Reden und Ansprachen vor Regierungsvertretern, Diplomaten und Abgesandten anderer Religionen hob

er am Wochenende das gemeinsame Interesse aller Menschen an einer Welt ohne Krieg und Konflikte hervor. Dabei sandte er auch freundliche Signale Richtung China, neben Russland das Nachbarland der Mongolei.

Ohne den russischen Angriff auf die Ukraine zu nennen, sagte er am Samstag in der Hauptstadt Ulan Ba-

tor: „Mögen die dunklen Wolken des Krieges vorüberziehen, mögen sie vom festen Willen einer universalen Geschwisterlichkeit hinweggefegt werden.“ Bei der Abschlussmesse war es dann ausgerechnet die auf Russisch vorgetragene Fürbitte, in der um die Weisheit des Himmels für Regierende gebetet wurde.

Bei seiner Rede im Beisein des mongolischen Staatspräsidenten Uchnaagiin Chürelsüch lobte Franziskus die ablehnende Haltung der Mongolei zu Atomwaffen und Todesstrafe, ihre friedliche Außenpolitik und die Religionsfreiheit in dem Land. Der Schamanismus und der aus dem Buddhismus abgeleitete Re-

China verbietet Teilnahme an Besuch

NEW YORK/PEKING (KNA) – Das kommunistische Regime in China hatte den Katholiken des chinesischen Festlandes eine Teilnahme am Papstbesuch in der Mongolei offiziell verboten. Das berichtete das „America Magazine“ der US-Jesuiten unter Berufung auf vatikanische Quellen. Demnach wurde auch Bischöfen aus Festland-China eine entsprechende Erlaubnis verweigert.

Lediglich drei chinesische Bischöfe aus den Sonderverwaltungszone Hongkong und Macau waren in die mongolische Hauptstadt Ulan Ba-

tor gereist. Franziskus war der erste Papst, der die Mongolei bereiste. Nach Besuchen in Südkorea (2014), den Philippinen (2015), Myanmar (2017) sowie Thailand und Japan (2019) hat er damit die Volksrepublik China quasi halb umrundet. Zwischen Peking und dem Vatikan bestehen keine offiziellen diplomatischen Beziehungen. Ein zentraler Streitpunkt ist die Rolle der Regierung bei der Ernennung von katholischen Bischöfen. 2018 schlossen Peking und der Vatikan zu dieser Frage ein vorläufiges Geheimabkommen, das 2022 verlängert wurde.



▲ Franziskus mit den einzigen offiziellen chinesischen Vertretern aus Hongkong.



▲ Papst Franziskus vor der Kathedrale und mit Präsident Uchnaagiin Chürelsüch sowie edel gerüsteten Steppenreitern.



Fotos: KNA

spekt für jedes Lebewesen stellen einen wertvollen Beitrag für den Klimaschutz dar, sagte er mit Blick auf die in der Mongolei am meisten verbreiteten Religionen.

Die katholische Kirche glaube fest an den Dialog, betonte der Papst beim interreligiösen Treffen am Sonntag. „Wir haben einen gemeinsamen Ursprung, der allen die gleiche Würde verleiht, und einen gemeinsamen Weg, den wir nur zusammen gehen können, da wir unter ein und demselben Himmel wohnen, der uns erleuchtet und umhüllt.“ Wenn die Menschheit nur auf irdische Interessen ausgerichtet sei, ruiniere sie die Erde.

Zum Ende einer Messe am Sonntag überraschte Franziskus mit einer Botschaft an China. An der Seite eines früheren und des aktuellen Bischofs von Hongkong grüßte er das

„edle chinesischen Volk“. Er wünsche ihm das Beste und dass es vorankomme. „Und ich bitte die chinesischen Katholiken, gute Christen und gute Staatsbürger zu sein“, lautete der Appell von Franziskus.

Etwa 100 Katholiken aus dem kommunistischen China waren trotz Verbots in die Mongolei gereist (siehe Kasten). Um dem Überwachungssystem durch Gesichtserkennung zu entgehen, trugen die meisten Gesichtsmasken und Sonnenbrillen. Mit Fahnen der Volksrepublik machten sie sich sichtbar.

Zu China unterhält der Vatikan keine diplomatischen Beziehungen, versucht aber seit Jahren, die Zusammenarbeit zu verbessern. Bislang mit mäßigem Erfolg. Auf die Grüße des Papstes beim Überqueren des chinesischen Luftraums auf dem Hinflug reagierte ein Sprecher

des Außenministeriums indes positiv. Franziskus schickte, wie in solchen Fällen üblich, Staatspräsident Xi Jinping ein Grußtelegramm und versicherte diesem seine Gebete für das Wohlergehen der Nation. Allen Chinesen erbat er „göttlichen Segen von Einheit und Frieden“.

Konstruktiver Dialog

Von chinesischer Seite kam die Antwort: „China möchte den konstruktiven Dialog mit dem Vatikan weiterführen, das Verständnis verbessern, gegenseitiges Vertrauen aufbauen und den Prozess der Verbesserung der Beziehung zwischen den beiden Seiten voranbringen.“

Franziskus war der erste Papst, der die Mongolei besuchte. Von den rund 3,4 Millionen Einwohnern sind nur etwa 1400 katholisch. Das

Kirchenpersonal kommt hauptsächlich aus dem Ausland.

Obwohl Franziskus ein vergleichsweise kleines Programm absolvierte, wirkte der 86-Jährige erschöpft. Es war nach Portugal die zweite Reise binnen eines Monats. Ende September ist ein Besuch im französischen Marseille geplant. Der Pontifex landete am Montagabend wieder in Rom. Bei der Reise musste er sechs Stunden Zeitunterschied bewältigen.

Ob seine Worte etwas in China bewirken, wird sich möglicherweise bald abzeichnen. Sein Friedensvermittler im Ukraine-Krieg, Kardinal Matteo Zuppi, plant jetzt eine Reise nach Peking. Schon auf dem Hinflug sagte der Papst zu den Journalisten, man könne sich nicht vorstellen, wie schwer Diplomatie sei.

Severina Bartonitschek

„HAUS DER BARMHERZIGKEIT“

Im anderen Jesus erkennen

Papst betont bei Einweihung von Sozialzentrum: Kirche hilft uneigennützig

ULAN BATOR (KNA) – Papst Franziskus hat sich bei seinem Besuch in der Mongolei gegen Vorwürfe ausgesprochen, die Kirche betriebe Sozialprojekte aus Eigennutz.

Die Sorge für andere sei kein Mittel, um diese auf die eigene Seite zu ziehen, sagte der Papst am Sonntag bei der Einweihung eines katholischen Sozialzentrums in der Hauptstadt Ulan Bator. „Christen erkennen diejenigen, die in Not sind, und tun das Mögliche, um deren Leiden zu lindern, weil sie darin Jesus sehen“, sagte der Papst.

Franziskus hob die Bedeutung freiwilligen Engagements in sozia-

len Einrichtungen hervor. Auch in hochtechnologisierten Gesellschaften reiche das Sozialversicherungssystem allein nicht aus, um alle Dienstleistungen für die Bürger zu erbringen, sagte er. Der wahre Fortschritt der Nationen bemesse sich an ihrer Fähigkeit, für die Gesundheit, die Bildung und die ganzheitliche Entwicklung der Menschen zu sorgen.

Vorbild einfacher Leute

Der Papst ermutigte auch Menschen mit geringem Einkommen, sich für die Gesellschaft zu engagieren beziehungsweise daran fest-

zuhalten. „Es sind fast immer die einfachen Leute, die ihre Zeit, ihren Sachverstand und ihr Herz einsetzen, um sich um andere zu kümmern“, sagte er. Bezahlte Mitarbeiter zu beschäftigen und in große Einrichtungen zu investieren, sei zudem nicht die einzige Möglichkeit, sich um andere zu kümmern.

Das kirchliche „Haus der Barmherzigkeit“ in Ulan Bator bietet Bedürftigen eine Notunterkunft sowie Obdachlosen und Betroffenen von häuslicher Gewalt medizinische Versorgung. Die Einweihung war der letzte Programmpunkt im Reiseplan des Papstes, der im Anschluss zum Flughafen fuhr.



▲ Ein Junge zeigt dem Papst, wie schön er die Hände zum Gebet falten kann. Das gefällt auch Kardinal Giorgio Marengo, der – aus Italien stammend – in der Mongolei wirkt. Foto: KNA

Kurz und wichtig



Boie für „Lesetüte“

Die Hamburger Kinder- und Jugendbuchautorin Kirsten Boie (73; Foto: KNA) wird Schirmherrin für das Leseförderungsprojekt „Lesetüte“. Von ihrer Fähigkeit zu lesen werde für die Schulanfänger nicht nur ihre weitere Schulzeit, sondern ihr ganzes weiteres Leben abhängen, sagte Boie. In diesem Jahr wurden bereits 135 000 Lesetüten verteilt – so viele wie noch nie. Die Tüten werden von den Erstklässlern des laufenden Schuljahres gestaltet und im Herbst ihren Nachfolgern übergeben. Enthalten sind ein Erstlesebuch, ein Klinkenhänger und ein Lesezeichen sowie ein Begleitschreiben zum Thema Lesen im Grundschulalter.

Edith-Stein-Preis

Die Ordensschwester Philippa Rath erhält den diesjährigen Edith-Stein-Preis. Damit wird ihr Engagement für die Rechte der Frauen in der katholischen Kirche und in der Gesellschaft gewürdigt, teilte der Göttinger Edith-Stein-Kreis mit. Dies habe sie als Delegierte im katholischen Reformprojekt Synodaler Weg sowie in zwei Publikationen bundesweit unter Beweis gestellt. Die Auszeichnung soll der Benediktinerin am 26. November in Göttingen überreicht werden.

Irland: Zurück zur Natur

Bischöfe wollen Kirchengelände unter Schutz stellen

DUBLIN (KNA) – Die katholischen Bischöfe der irischen Insel wollen 30 Prozent des eigenen Kirchengeländes „an die Natur zurückgeben“.

Laut dem zuständigen Bischof Martin Hayes von Kilmore ist ein Vorstoß der UN-Biodiversitätskonferenz Ende 2022 in Montreal der Anlass dafür. Dort warben mehr als 190 Staaten dafür, 30 Prozent der

Demenz-Infos

Für Informationen zum Thema Demenz, zu Anlaufstellen und für andere Hinweise haben die beiden großen Kirchen in Deutschland eine gemeinsame Publikation herausgebracht. Darin geht es um wichtige Fragen rund um Demenz, ethische Aspekte und Spiritualität, teilte die Deutsche Bischofskonferenz mit. Das Papier enthält auch Vorschläge für „demenzsensible Gottesdienste“. Es bietet ein kompaktes und reichhaltiges Kompendium für alle Kirchengemeinden, die ihre Angebote und ihr Gemeindeleben demenzsensibler gestalten wollen. Die Publikation ist im Internet unter www.dbk-shop.de abrufbar.

Tickets erhältlich

Für den Deutschen Katholikentag vom 29. Mai bis 2. Juni 2024 in Erfurt können ab sofort Tickets gebucht werden. Sie sind über die Internetseite www.katholikentag.de erhältlich. Für Dauerkarten gibt es bis zum 24. März einen Frühbucherrabatt. Kinder bis elf Jahre können kostenfrei an der christlichen Großveranstaltung teilnehmen. Die Veranstalter erwarten bis zu 20 000 Teilnehmer.

Orgeltag

Beim 13. Deutschen Orgeltag am 10. September gibt es bundesweit mehr als 130 Veranstaltungen: Konzerte, Orgelspaziergänge und Workshops laden dazu ein, die Klangvielfalt der Instrumente zu entdecken. Die musikalische Bandbreite reicht von Klassik bis Jazz und zeitgenössischen Kompositionen. Am Orgeltag öffnen Kirchen, Konzertsäle und Privathäuser ihre Türen. In mehreren Fachbetrieben können Besucher erfahren, wie Orgeln gebaut werden. Der Orgeltag findet parallel zum Tag des offenen Denkmals statt. Veranstalter ist die Vereinigung der Orgelsachverständigen Deutschlands.

KIRCHENSTATISTIK VERÖFFENTLICHT

„Beharrlich an uns arbeiten“

Bischof Georg Bätzing fordert Konsequenzen aus der Krise

BONN (KNA) – Zahlen und Fakten für 2022 bis ins laufende Jahr – diese Informationen enthält die neue Broschüre „Katholische Kirche in Deutschland“ der Deutschen Bischofskonferenz. Mit Blick auf die hohen Austrittszahlen und aktuelle Krisen erklärte der Vorsitzende, Limburgs Bischof Georg Bätzing: „Ehrlich sein und beharrlich an uns arbeiten: Das müssen die Konsequenzen aus der tiefen Krise von verlorenem Vertrauen und mangelnder Glaubwürdigkeit der Kirche sein.“



▲ Der Bischofskonferenz-Vorsitzende Georg Bätzing appelliert an die Gläubigen, nicht zu resignieren. Foto: KNA

Nach der bereits Ende Juni veröffentlichten Statistik hat die katholische Kirche in der Bundesrepublik im vergangenen Jahr rund 522 652 Mitglieder durch Kirchenaustritt verloren. Damit gehörten ihr Ende 2022 noch 20,9 Millionen Menschen an.

Die Arbeitshilfe befasst sich über die aktuellen Zahlen hinaus mit der angespannten Lage von Kirche und Gesellschaft in Deutschland und weltweit. Sie verweist auf christliche Perspektiven – etwa im Hinblick auf Künstliche Intelligenz (KI) oder angesichts dessen, dass durch die Corona-Pandemie und den Krieg in der Ukraine verstärkt soziale Fragen in den Blick der Gesellschaft rückten.

Bätzing dankte allen Haupt- und Ehrenamtlichen, die der Kirche ein Gesicht geben – und appellierte an

die Gläubigen, trotz der Krise nicht zu resignieren: „Wir müssen weiter konsequent an der Seite der Menschen stehen.“

Der Bischof verwies in diesem Zusammenhang auch auf den Reformprozess Synodaler Weg und seine Hoffnung, dass künftig eine neue Kultur erlebbar wird: „Kirche verändert sich, das hat sie immer wieder über die Jahrhunderte getan. Und wir können unseren Teil dazu beitragen und mit Glauben und Gottvertrauen gemeinsam nach Wegen suchen.“

Hinweis

Die Broschüre kann im Internet unter www.dbk-shop.de bestellt oder als PDF-Dokument heruntergeladen werden.

„Gott will mir etwas sagen“

Bahnarbeiter postet Kreuzfoto – Stunden später ist er tot

TURIN (KNA/red) – Der letzte Post eines verunglückten Bahnarbeiters sorgt in Italien für Aufsehen. Der 34 Jahre alte Schweißer Michael Zanera hatte in der Nacht zum Donnerstag vergangener Woche mit Kollegen an Gleisen zwischen Turin und Mailand gearbeitet, berichtete die Tageszeitung „La Stampa“. Ein Zug erfasste die Gruppe, fünf Männer starben, darunter Zanera.

Der Schweißer hatte zuvor in einem Sozialen Netzwerk das Foto eines rot leuchtenden Kreuzes auf einem Gleisstück gepostet, das beim Schweißen entstanden sei – zum ersten Mal, schrieb er. „Gott will mir sicher etwas sagen“, fügte er hinzu.

Viele italienische Medien berichteten von dem Unglück und dem



▲ Dieses Foto des glühenden Kreuzes postete Bahnarbeiter Michael Zanera wenige Stunden vor seinem Tod auf Twitter. Foto: Il Tempo/Screenshot

Post. Die Staatsanwaltschaft geht den Medienberichten zufolge von menschlichem Versagen als Ursache des Zugunglücks aus und ermittelt inzwischen wegen fahrlässiger Tötung.

Mit dem Letzten Willen Gutes tun

Ein halbes Jahr nach dem Erdbeben in der Türkei und Syrien: 17,9 Millionen Menschen sind von dieser Naturkatastrophe betroffen, davon 6,2 Millionen Kinder. Sie haben ihr Zuhause verloren und vielleicht auch einen geliebten Menschen. Die Geschwister Fatima (6) und Samir (10) – die Namen sind zum Schutz der Kinder geändert – leben mit ihrer siebenköpfigen Familie in einem Zelt im Nordwesten Syriens, weit entfernt von ihrem ehemaligen Zuhause. Die beiden vermissen ihre Freunde und ihre Schule. Vor Ort arbeitet die Kinderrechtsorganisation Save the Children und hat mit einer Partnerorganisation einen Schutz- und Spielraum geschaffen, in dem die Geschwister und andere Kinder spielen oder lernen können und ihnen psychosoziale Unterstützung angeboten wird. „Jeder Mensch kann daran mitwirken, das Leben dieser Kinder zu verbessern. Entweder durch Spenden zu Lebzeiten oder durch eine Testamentsspende“, sagt Rania von der Ropp, Ansprechpartnerin bei Save the Children für das Thema Erben und Vererben. „Viele Menschen haben eine Hürde, sich mit dem eigenen Testament zu beschäftigen. Dabei ist es nicht schwer, ein Testament zu schreiben, um neben der Familie auch



▲ Fatima und ihre Brüder spielen in einem Spiel- und Schutzraum im Nordwesten Syriens. Foto: Save the Children

in Zukunft noch Kinder in Not zu bedenken.“

Bevor allerdings das eigene Testament verfasst wird, sollte man sich zunächst einen Überblick über alle Besitztümer verschaffen, denn auch Schulden oder Kredite werden vererbt. Danach erst widmet man sich der Frage, wer erben soll. Um dann eine Organisation im eigenen Tes-

tament zu bedenken, ist es zum einen möglich, diese als Erbin einzusetzen und ihr alle Rechte und Pflichten bei der Aufteilung des eigenen Nachlasses zu übertragen. Zum anderen kann die Organisation neben weiteren Erben als Miterbin benannt werden. Oder man bedenkt sie mit einem Vermächtnis, einem aus dem Gesamtnachlass herausgelösten Teil.

Hilfe – seit 100 Jahren

Unabhängig von der Variante, für die man sich entscheidet, sind Testamentsspenden ein Weg, die eigenen Werte weiterzugeben und damit sowohl mit schneller und effektiver Nothilfe als auch über langfristige Projekte zu helfen. Im Fall der über 100 Jahre alten Hilfsorganisation Save the Children machen es Testamentsspenden möglich, dass Kinder wie die Geschwister Fatima und Samir auch in Zukunft unterstützt werden. Über Projekte in den Bereichen Gesundheit und Überleben, Schule und Bildung, Schutz vor Gewalt und Ausbeutung sowie Not- und Katastrophenhilfe werden pro Jahr von Save the Children über 125 Millionen Kinder erreicht. Hand in Hand mit lokalen Mitarbeitern und Partnerorganisationen vor Ort kann so das Leben

von Kindern in Not weltweit verbessert werden. 1919 von der Sozialreformerin Eglantyne Jebb in Großbritannien gegründet, ist Save the Children heute die älteste und größte unabhängige Kinderrechtsorganisation der Welt und aktuell in rund 120 Ländern aktiv.

Wie man die für sich richtige Organisation für eine Testamentsspende auswählt, kann laut Rania von der Ropp anhand von drei Kriterien festgemacht werden: Transparenz, Wirkung und Vertrauen. Neben der Prüfung von unabhängigen Initiativen wie dem DZI Spendensiegel sollte jede spendende Person aber bestenfalls schon zu Lebzeiten Kontakt zur Organisation suchen, sich informieren und im Gespräch die eigenen Wünsche besprechen, wie der Nachlass eingesetzt werden soll.

„Wer sich mit dem Thema Testament beschäftigt, hat viele, auch sehr persönliche Fragen“, weiß Rania von der Ropp. „Als Ansprechpartnerin für eine Erstberatung helfe ich gern weiter.“ Darüber hinaus bietet Save the Children einen kostenlosen Ratgeber mit Hinweisen für die Testamentsgestaltung sowie einem Muster-Testament an. Denn: Der Letzte Wille kann ein Anfang sein – für Kinder weltweit.

© Jordell Matos / Save the Children

Save the Children

**IHR LETZTER WILLE
KANN EIN ANFANG SEIN –
FÜR KINDER WELTWEIT!**

Seit mehr als 100 Jahren ist Save the Children für Kinder wie Jacob da und stärkt sie. Unser Ziel ist eine Welt, in der alle Kinder gesund und sicher leben, selbstbestimmt aufwachsen und lernen können.

Erfahren Sie mehr und bestellen Sie telefonisch oder online unseren Testaments-Ratgeber – kostenlos und unverbindlich.
www.savethechildren.de/testamente

Sprechen Sie mich an!
Bei individuellen Fragen unterstütze ich Sie gerne oder stelle Kontakt zu unserem juristischen Erbrechts-Netzwerk her.



Rania von der Ropp
030 27 59 59 79 - 820
rania.ropp@savethechildren.de



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat September

... für die Menschen, die unter oft unmenschlichen Bedingungen an den Rändern der Gesellschaft leben; dass sie von Einrichtungen weder übersehen noch als unwichtig betrachtet werden.



▲ Franziskus segnet die Marienstatue.

BEI PAPSTBESUCH IN MONGOLEI

Muttergottes aus dem Müll gesegnet

ULAN BATOR (KNA) – Papst Franziskus hat in der Mongolei eine Marienstatue gesegnet, die aus dem Müll gerettet worden war. Eine Frau hatte die Figur aus Holz vor etwa zehn Jahren zwischen Abfällen gefunden, seitdem steht sie in der Kathedrale der Hauptstadt Ulan Bator. Die Muttergottes habe der Gemeinde ein Zeichen ihrer „diskreten und fürsorglichen Gegenwart“ geben wollen, „indem sie es geschehen ließ, dass man ein Bildnis von ihr in einer Mülldeponie fand“, sagte der Papst bei einem Treffen mit Kirchenvertretern und Seelsorgern in der Kirche. Aus dem Schmutz des Mülls sei die Reinheit Mariens hervorgetreten.

Kirche ehrt ganze Familie

Das polnische Ehepaar Ulma hat während des Weltkriegs Juden versteckt

ROM/WARSCHAU (KNA/red) – An diesem Sonntag wird im polnischen Markowa die von dort stammende Familie Ulma seliggesprochen. Das Bauerehepaar und seine Kinder hatten im Zweiten Weltkrieg Juden vor den deutschen Besatzern versteckt und waren deshalb ermordet worden.

An der Zeremonie nimmt auch Polens Oberrabbiner Michael Schudrich teil. Die Seligsprechung der neun Familienmitglieder (zu denen auch ein ungeborenes Kind im Leib der Mutter zählt, *Anm. d. Red.*) durch die Kirche sehe er „sehr positiv“, sagte Schudrich der polnischen katholischen Nachrichtenagentur KAI.

Sie hätten 1944 ihr Leben für den Versuch gegeben, Juden vor dem Tod zu retten. „Dies ist ein sehr wichtiger Schritt der Kirche – den Gläubigen zu zeigen, wie sie handeln sollen, nicht nur in Zeiten des Holocaust, nicht nur gegen Antisemitismus, sondern gegenüber allen Menschen, unabhängig von Herkunft oder Nationalität“, sagte der Rabbiner.

Der Bauer Jozef Ulma, seine im siebten Monat schwangere Frau Wiktorja sowie die sechs Kinder im Alter von eineinhalb bis acht Jahren hatten auf ihrem Bauernhof Juden

vor den Nazis versteckt und wurden deswegen am 24. März 1944 erschossen. Die Seligsprechungsfeier im einstigen Wohnort der Ulmas, dem Dorf Markowa im Südosten Polens unweit der Grenze zur Ukraine, wird der Leiter der Vatikanbehörde für Heiligsprechungen, Kardinal Marcello Semeraro, feiern.

Das Leben der Ulmas sei ein Vorbild für das Christentum, sagte der Kardinal. Papst Franziskus hatte im Dezember den Märtyrertod des Ehepaars und ihrer sieben Kinder anerkannt.

Vor Deportation geschützt

Die Familie hatte eineinhalb Jahre lang acht Juden auf ihrem Bauernhof versteckt und sie so vor der Deportation in ein Vernichtungslager geschützt. Verraten haben soll sie ein Mann aus einer Nachbarstadt. Die Polizisten umstellten am frühen Morgen des 24. März 1944 das Haus der Ulmas und entdeckten die Juden, die sie daraufhin hinrichteten.

Wie die Nachrichtenagentur CNA-Deutsch auf ihrer Internetseite berichtet, töteten die Nazischergen anschließend Wiktorja, die im siebten Monat schwanger war, und Józef. Als die Kinder beim

Anblick ihrer ermordeten Eltern zu schreien begannen, erschossen die Nazis auch sie: Stanisława (8), Barbara (7), Władysław (6), Franciszek (4), Antoni (3) und Maria (1½).

Im Haus der Ulmas sei später eine Bibel gefunden worden, in der das Gleichnis vom barmherzigen Samariter mit rotem Stift unterstrichen war, erzählte dem Bericht zufolge der Priester Witold Burda, der Postulator im Seligsprechungsverfahren. Józef und Wiktorja seien in der Gemeinde dafür bekannt gewesen, „jedem zu helfen, der an ihre Tür klopft“.

Auf dem Friedhof, auf dem die Familie begraben wurde, ist am Sonntagnachmittag ein multireligiöses Gebet geplant. Die Ulmas gelten in Polen als Symbol der Hilfe für Juden und des Märtyrertums während der deutschen Besatzung. 2016 eröffnete Staatspräsident Andrzej Duda in Markowa ein Familie-Ulma-Museum zu Ehren aller Polen, die Juden vor dem Holocaust retteten.

Seit 2018 ist der Jahrestag der Ermordung der Familie Ulma ein nationaler Gedenktag für alle Menschen im Land, die Juden gerettet haben. Die israelische Gedenkstätte Yad Vashem verlieh den Ulmas 1995 den Ehrentitel „Gerechte unter den Völkern“.



◀ Eine Plakatwand in der Nähe der Kirche von Markowa kündigt die Feier der Seligsprechung der Familie Ulma am 10. September an. Die Eheleute und ihre Kinder gelten in Polen als Symbol der Hilfe für Juden und des Märtyrertums.

Foto: Imago/NurPhoto

DIE WELT



ENZYKLIKA „FIDES ET RATIO“

Grundpfeiler katholischer Lehre

Vor 25 Jahren erinnerte Johannes Paul II. an Einheit von Glauben und Philosophie

ROM (KNA) – Als Papst Johannes Paul II. (1978 bis 2005) 1998 seine Überlegungen zum Verhältnis von Theologie und Philosophie in einer Enzyklika vorlegte, war das Echo verhalten. Als dann sein Nachfolger Benedikt XVI. (2005 bis 2013) weiter ganz auf der Linie von „Fides et ratio“ argumentierte, wussten ihn auch säkulare Denker zu schätzen.

In der neuesten Papstgeschichte werden die Amtszeiten von Johannes Paul II. und Benedikt XVI. manchmal als „Doppelpontifikat“ gesehen. Das mag vor allem in ihrem engen persönlichen Verhältnis begründet sein. Doch gibt es auch eine thematische Verbindung: Die Vereinbarkeit von Glaube und Vernunft war für beide eine entscheidende Frage.

Während Johannes Paul II. vor allem von philosophischen Ansätzen ausging, war sein Glaubenspräferkt der Denker der Theologie. Daraus wurde ein Doppelpontifikat, das mit mehreren Lehrschreiben einerseits die Weltbezogenheit der Kirche betonte, darin aber das Alleinstellungsmerkmal des Katholizismus ausdrückte: Die katholische Kirche ist als Kirche Christi die Verkündigerin der Wahrheit in der Welt.

Theologie und Philosophie

Die Kirche sieht Theologie und Philosophie aufeinander bezogen. Das irritiert Philosophen – und nicht zuletzt Theologen anderer Konfessionen. Doch ist die Vereinbarkeit natürlicher Erkenntnis mit dem, was der geoffenbarte Glaube verkündet, ein Grundpfeiler der katholischen Lehre. Johannes Paul II. erinnert in seiner Enzyklika „Fides et ratio“ vom 14. September 1998 vor 25 Jahren genau an diese Verbindung.

In dem Schreiben bekennt der polnische Pontifex, Glaube und

Vernunft seien „wie die beiden Flügel, mit denen sich der menschliche Geist zur Betrachtung der Wahrheit erhebt“. Er spricht von der „impliziten Philosophie“ – von Prinzipien, die alle Menschen teilten, ob bewusst oder unbewusst. Damit spielt er auf das Motiv der Philosophie als „Ancilla theologiae“ (Magd der Theologie) an – die vielen neuzeitlichen Theologen gar nicht schmeckte.

Johannes Paul II. betont, dass es hinter allem historischen und kulturellen Wandel der Ausdrucksformen absolute Wahrheiten gibt, die immer und für jedermann gelten. Am Vortag seines 20-jährigen Amtsjubiläums rief er dazu auf, verstärkt nach dem Sein des Menschen zu fragen; die Kenntnis vom Menschen genüge nicht. Das 170-seitige Lehrschreiben kritisiert insbesondere solche Denkansätze, die alles einseitig aus Sicht der Naturwissenschaft oder der Geschichte zu erklären versuchen.

Zugleich unterstreicht der Papst: Die Wahrheit, die Gott in Jesus Christus geoffenbart habe, stehe nicht im Widerspruch zu jenen Wahrheiten, zu denen man durch das Philosophieren gelange. Daher solle man eine greifbare „tiefe Einheit“ von Glauben und Philosophie wiedererlangen. Das mahnt er auch für die Studenten der Theologie an.

Eindringlich erinnert Johannes Paul II. an die Folgen der radikalen Trennung von Vernunft und Glauben, den die Neuzeit mit sich gebracht hatte. „Nachdem die Vernunft ohne den Beitrag der Offenbarung geblieben war, hat sie Seitenwege eingeschlagen, die die Gefahr mit sich bringen, dass sie ihr letztes Ziel aus dem Blick verliert“, schreibt er. Zu dem Text arbeitete bereits sein späterer Nachfolger Joseph Ratzinger inhaltlich erkennbar zu.

Glaube ohne Vernunft betone Empfindung und Erfahrung, so die Warnung in Richtung einer rein auf



◀ *Papst Johannes Paul II. unterschreibt im Vatikan seine 13. Enzyklika mit dem Titel „Fides et Ratio“ (dt. Glaube und Vernunft). Darin erinnert er an die Verbindung von natürlicher Erkenntnis mit dem, was der geoffenbarte Glaube verkündet.*

Foto: KNA

Frömmigkeit und Mystik ausgerichteten Theologie. Ein solcher Glaube laufe Gefahr, kein universales Angebot mehr zu sein – die Religionssoziologie spricht in diesem Fall von einer Sektenbildung.

Radikalität des Seins

„Es ist illusorisch zu meinen, angesichts einer schwachen Vernunft besitze der Glaube größere Überzeugungskraft; im Gegenteil, er gerät in die ernsthafte Gefahr, auf Mythos beziehungsweise Aberglauben verkürzt zu werden. In demselben Maß wird sich eine Vernunft, die keinen reifen Glauben vor sich hat, niemals veranlassen sehen, den Blick auf die Neuheit und Radikalität des Seins zu richten.“

Trotz dieser Argumente stießen die Worte des Papstes vielfach auf Skepsis. Ein Kommentator der „Zeit“ schrieb: „Aus dieser Enzyklika spricht viel Heimweh nach der heilen Welt des Mittelalters, nach einer Zeit, als Frömmigkeit und Scharfsinn noch

Hand in Hand arbeiteten.“ Auch sonst blieb das Echo verhalten.

Jahre später erstaunte ausgerechnet in Deutschland ein Dialog des Philosophen Jürgen Habermas mit Kardinal Ratzinger, der ganz auf der Linie von „Fides et ratio“ argumentierte. In seinem Pontifikat als Benedikt XVI. wurde Ratzinger auch in Italien als Gesprächspartner von säkularen Denkern geschätzt.

Im Dialog mit dem Liberalen Marcello Pera setzte sich Benedikt mit dem Relativismus und der Krise der europäischen Kultur auseinander. Für den Philosophen Giorgio Agamben wurde dessen Amtsniederlegung als Papst sogar zum Schlüssel für eine Deutung der krisenhaften Lage der westlichen Welt. *Simon Kajan*

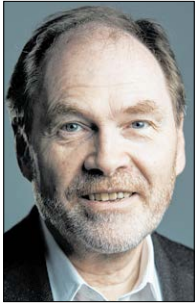
Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

Aus meiner Sicht ...



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Freiheit miteinander erringen

Wenn es um diskriminierte und bedrängte Christen geht, stellen sich die beiden großen Kirchen gerade gut auf. Soeben hat der Weltkirche-Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz, der Augsburger Bischof Bertram Meier, daran erinnert, dass eine wachsende Zahl von Christen Opfer von Gewaltverbrechen werden. Im Juli hatten die Kirchen einen gemeinsamen Bericht zur Religionsfreiheit für Christen veröffentlicht.

Zu Recht sagt Bischof Meier, dass das Thema in den interreligiösen Dialog gehört. Die Kirchen in Deutschland und Europa sollten sich stark machen, hierzulande unter den Religionen ein Bündnis für Religionsfreiheit zu schmieden. So hat es das „Dresdner Wort der

Religionen“ 2016 versucht. Es wäre ein starkes Zeichen, wenn Muslime, Juden, Christen, Buddhisten und Hindus in Deutschland miteinander für das Recht einträten, den eigenen Glauben zu praktizieren, öffentlich zu bekunden und dafür zu werben. Es würde in Ländern wirken, in denen die hiesigen religiösen Minderheiten eine Mehrheit stellen.

Dagegen bleiben alle hinter ihren Möglichkeiten zurück, wenn jede Religion nur ihre eigenen Diskriminierungsoffer beklagt. In Deutschland müssen derzeit Juden am ehesten um ihre Sicherheit fürchten, wenn sie eine Kippa tragen. In Myanmar und China werden Muslime hart bedrängt, in Indien alle, die keine Hindus sind, in Nordkorea

Angehörige jeder Religion. Die meisten verfolgten Gläubigen weltweit sind Christen, weil das Christentum die größte Religion auf dem Globus ist.

Bischof Meier hat angedeutet, dass die Kirchen das Thema zu lange Initiativen überlassen haben, die nicht immer von der Tendenz frei waren, Gläubige und Religionen gegeneinander aufzubringen. Und leider hat die Frage in der derzeitigen Bundesregierung wenig Fürsprecher. Dabei ist die Freiheit des Glaubens der Prüfstein aller Freiheitsrechte. Wer Menschen wegen ihres Glaubens verfolgt, der unterdrückt immer auch Andersdenkende. Und Religionsfreiheit erringt man nie gegeneinander, sondern ausschließlich miteinander.



Marian Offman war 18 Jahre Münchner Stadtrat und 30 Jahre im Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde für München und Oberbayern. Er ist Beauftragter der Landeshauptstadt München für den interreligiösen Dialog.

Marian Offman

Ein Flugblatt und seine Folgen

Als ich über das wohl von Hubert Aiwanger (Freie Wähler) oder seinem Bruder verfasste Flugblatt in der Süddeutschen Zeitung las, wurde mir übel und ich hatte darauf eine schlaflose Nacht. Das Pamphlet kündigt einen Wettbewerb „Wer ist der größte Vaterlandsverräter?“ an. Erster Preis: ein „Freiflug durch den Schornstein in Auschwitz“. Ich konnte mir nie vorstellen, dass eine so unglaubliche Verhöhnung der Opfer der Shoa, der auch ein Teil meiner Familie zum Opfer fiel, fast 80 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz wie eine Bombe neben mir einschlagen könnte.

Immerhin wurde das Flugblatt einst beim jetzigen stellvertretenden bayerischen Ministerpräsidenten gefunden. Nachdem Aiwanger

24 Stunden nach der Veröffentlichung noch im Amt war, forderte ich auf meiner Facebook-Seite seine Entlassung. Es gab dazu über 150 Kommentare. Nicht wenige meinten, das sei eine Jugendsünde gewesen und ich würde völlig überreagieren. Man könne jedoch meine persönliche Betroffenheit verstehen.

Doch warum publizierte die Zeitung nach über 30 Jahren dieses Pamphlet? Aiwanger sagte vor kurzem auf einer Demonstration in Erding, die schweigende große Mehrheit müsse sich die Demokratie wieder zurückholen. Dieser AfD-Ton brachte im ehemaligen Gymnasium des Ministers den Stein ins Rollen. Lehrer erinnerten sich an den Text und übermittelten diesen den Medien. Eine kleinliche Diskussion,

wer ihn nun tatsächlich verfasst hatte, geistert durch die Blätter. Der bayerische Ministerpräsident Markus Söder (CSU) hatte Aiwanger einen Katalog mit 25 Fragen geschickt, die dieser beantwortete. Nun verkündete Söder, dass sein Wirtschaftsminister im Amt bleiben wird. Ein Damm scheint gebrochen.

Die Abgeordneten der Freien Wähler stehen zu ihrem Zugpferd. Aiwanger erklärt, der Wähler werde entscheiden, wie sein Fall zu bewerten ist. Er jedenfalls sei zuversichtlich. Ich teile seine Meinung. Die Verhöhnung der Opfer der Shoa wird einen Teil des Wahlvolks nicht abhalten, für Aiwanger zu stimmen. Einige wählen ihn vielleicht gerade deshalb. Unsere Republik rückt stetig weiter nach rechts.



Wolfgang Ockenfels ist emeritierter Professor für Christliche Sozialwissenschaft an der Theologischen Fakultät in Trier.

Wolfgang Ockenfels

Uraltes Sozialprinzip

Es wird Zeit, sich nach der Subsidiarität zu erkundigen. Also nach einem uralten Sozialprinzip römischer Herkunft. Es gilt als Zungenbrecher und wird gern mit „Hilfe zur Selbsthilfe“ übersetzt. Als es von Papst Pius XI. in seiner Enzyklika „Quadragesimo anno“ 1931 lehrmässig als Sozialprinzip formuliert wurde, galt es als kritischer Einspruch gegenüber den damals „modernen“ Ideologien, gegen Kommunismus und Nationalsozialismus. Beide zentralistisch-diktatorischen Ideologien bekämpften sich zwar gegenseitig, trafen sich aber in der Ablehnung und Zerstörung subsidiärer Strukturen.

Zwei deutsche Jesuiten, Gustav Gundlach und Oswald von Nell-Breuning, waren die

„Ghostwriter“ des päpstlichen Rundschreibens. Ihnen gelang es, das Prinzip der personalen Selbstverantwortung, der staatlichen Gewaltenteilung und der föderalen Dezentralisierung bis in das Grundgesetz hinein zu vermitteln. Freilich bedurfte es dazu der Hilfe der christlichen Sozialverbände, die damals noch tatkräftig wirkten und mit der früheren CDU/CSU eng verbunden waren.

Helmut Kohl hatte darauf bestanden, das Subsidiaritätsprinzip in europäischen Verfassungstexten zu verankern. Aber das ist schon lange her. Inzwischen hat sich die EU immer stärker zentralisiert und lässt die national-kulturellen Besonderheiten weithin außer Acht. Erschwerend hinzu treten Vorstellungen

einer globalen „neuen Weltordnung“, welche in einem zentral-autoritären Weltstaat die Lösung universaler Probleme sehen. Dazu zählen inzwischen die durch Corona dramatisierten Gesundheitsprobleme, die angeblich nur durch einheitliche und zentrale Durchgriffsmöglichkeiten zu bewältigen seien. Und danach erwarten uns weltweite Maßnahmen gegen den Klimawandel, der jeden Ausnahmezustand rechtfertigen soll. Überdies bedrohen Wirtschaftskrisen und Kriege die Geltung subsidiärer Ordnungen.

Es wird Zeit, dass sich auch die Weltkirche zu diesen Fragen meldet. Denn es sind nicht allein nationalkirchliche Fragen, die drängen, sondern auch internationale.

Gutes tun und Streit vermeiden

Die katholischen Hilfswerke Adveniat, Misereor, Caritas international, Renovabis, Missio und Die Sternsinger/Kindermissionswerk informieren gemeinsam über das Thema „Wie schreibe ich mein Testament?“. Am 28. und 29. September sowie am 4. Oktober referiert Erbrechtsexperte Guido Hagedorn (Foto: oh) bei verschiedenen regionalen Veranstaltungen der Organisationen. Im Gespräch macht der Fachanwalt für Familien- und Erbrecht deutlich, warum es gut ist, frühzeitig ein Testament zu schreiben, und worauf es dabei ankommt.

Herr Hagedorn, warum empfehlen Sie ein Testament? Und wann ist der richtige Zeitpunkt dafür?

Ein Testament ist immer dann empfehlenswert, wenn der potenzielle Erblasser nicht möchte, dass die gesetzliche Erbfolge zum Tragen kommt. Dies kann aus ganz persönlichen Gründen der Fall sein. Zudem ist zu beachten, dass bei einer Mehrheit von Erben zwingend eine Erbengemeinschaft entsteht. Die Erbengemeinschaft ist auf Auseinandersetzung gerichtet und führt häufig zur Zerschlagung von wirtschaftlichen Werten, was durch die Errichtung eines Testaments



fortgeschrittenen Alter aufgegriffen werden. Dies gilt vor allem dann, wenn es um die Absicherung des Ehegatten oder von minderjährigen Kindern geht.

Immer wieder ist von Erbstreitigkeiten die Rede. Inwieweit kann ein Testament die Lösung sein?

Mit der Errichtung eines Testaments kann der Erblasser zielgerichtet die Verteilung seines Vermögens steuern. Insbesondere kann dafür Sorge getragen werden, dass aus Sicht des Erblassers die „richtigen Personen“ begünstigt werden. Die Errichtung eines Testaments vermeidet nicht jeden Streit, aber die Wahrscheinlichkeit wird deutlich geringer.

Vielen fällt es schwer, ihren letzten Willen zu formulieren. Was kann ein wichtiger erster Schritt sein und was gilt es beim Schreiben zu beachten?

vermieden werden kann. Grundsätzlich gibt es keinen richtigen Zeitpunkt. Das Thema sollte aber frühzeitig und nicht erst im

Ein erster Anfang ist etwa mit dem Besuch unserer Veranstaltung gemacht: Vielen wird dadurch manches klarer und damit einfacher. Grundsätzlich sollte man wissen, wie das eigene Vermögen verteilt werden soll. Dabei spielen auch die Absicherung des Ehepartners und/oder der Kinder sowie besondere familiäre Konstellationen eine Rolle. Beim Abfassen eines Testaments selbst ist auf die richtige Terminologie zu achten. Sonst muss das Testament gegebenenfalls ausgelegt werden. Dies birgt immer die Gefahr, dass nicht dem tatsächlichen Willen des Erblassers Rechnung getragen wird. Unter Umständen kommt es zu einer so nicht gewollten Verteilung des Vermögens. Zu beachten sind auch die gesetzlichen Formvorschriften. Ein Testament ist in der Regel nur dann formwirksam, wenn es eigenhändig geschrieben und unterschrieben ist. Auch sollten Ort und Datum angegeben werden.

Viele potenzielle Erblasser sind der Idee gegenüber aufgeschlossen, etwas Gemeinnütziges zu hinterlassen. Wie lässt sich das im Testament umsetzen?

Dies hängt vom Einzelfall ab. Denkbar ist es, eine gemeinnützige Organisation

als Erbin einzusetzen. Dies würde bedeuten, dass der gesamte Nachlass, also das gesamte Vermögen des Erblassers, auf die Organisation übergeht. Ist dies nicht gewollt, bietet sich an, zugunsten der gemeinnützigen Organisation ein Vermächtnis auszusetzen, wodurch dieser zielgerichtet Vermögenswerte übertragen werden können.

Als Anwalt referieren Sie über erbrechtliche Aspekte. Welche Erfahrungen machen Sie bei Ihren Vorträgen in Präsenz und digital?

Ich beobachte, dass die Bereitschaft, sich mit dem Thema Testament zu befassen, deutlich gestiegen ist. Auch die Grundzüge des gesetzlichen Erbrechts sind oft bekannt. Die Umsetzung bereitet vielen allerdings Schwierigkeiten. Das hängt auch damit zusammen, dass oftmals die Vorstellung vorherrscht, ein Testament müsse für alle „Ewigkeit“ Gültigkeit haben. Dabei ist es dem Erblasser jederzeit unbenommen, Testamente zu widerrufen oder abzuändern und damit an eine geänderte Lebenssituation anzupassen. Häufig ist es besser, eine vielleicht noch nicht bis ins letzte Detail ausgearbeitete Regelung abzufassen, als die gesetzliche Erbfolge zum Zuge kommen zu lassen.

Vermächtnis für die Eine Welt



Wie schreibe ich mein Testament?

Foto: istockphoto

Unsere nächsten Vortragstermine

Vortrag* am 28.09.2023 um 18 Uhr
Pfarrzentrum St. Lorenz,
Herrenstraße 1, 87439 Kempten

Online-Vortrag* am 29.09.2023 um 18 Uhr

Vortrag* am 04.10.2023 um 18 Uhr
im Haus der Kirchlichen Dienste,
Katharinenstraße 16, 88045 Friedrichshafen

*mit Guido Hagedorn, Fachanwalt für Erbrecht

Vortrag am 09.10.2023 um 16 Uhr
mit Anett Nägler, Fachanwältin für Erbrecht,
im Moritzsaal, Moritzplatz 5, 86150 Augsburg
mit anschließender Führung in der Moritzkirche

Vortrag am 11.10.2023 um 18 Uhr
mit Michael Maier, Rechtsanwalt, Nachlasspfleger
und Testamentsvollstrecker, im Pfarrheim St. Anton,
Münchener Straße 69, 85051 Ingolstadt

**Anmeldungen und kostenfreie Testamentsratgeber
sowie eine Übersicht weiterer Veranstaltungen unter
Tel.: 0241/47798-36 oder www.erbschaftsinitiative.de**

Frohe Botschaft

23. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Ez 33,7–9

So spricht der Herr: Du Menschensohn, ich habe dich dem Haus Israel als Wächter gegeben; wenn du ein Wort aus meinem Mund hörst, musst du sie vor mir warnen.

Wenn ich zum Schuldigen sage: Schuldiger, du musst sterben!, und wenn du nicht redest, um den Schuldigen vor seinem Weg zu warnen, dann wird dieser Schuldige seiner Sünde wegen sterben; sein Blut aber fordere ich aus deiner Hand zurück.

Du aber, wenn du einen Schuldigen vor seinem Weg gewarnt hast, damit er umkehrt, und er sich nicht abkehrt von seinem Weg, dann wird er seiner Sünde wegen sterben; du aber hast dein Leben gerettet.

Zweite Lesung

Röm 13,8–10

Schwestern und Brüder! Niemandem bleibt etwas schuldig, außer der gegenseitigen Liebe! Wer den andern liebt, hat das Gesetz erfüllt. Denn die Gebote: Du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht begehren! und alle anderen Gebote sind in dem einen Satz zusammengefasst: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. Also ist die Liebe die Erfüllung des Gesetzes.

Evangelium

Mt 18,15–20

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn dein Bruder gegen dich sündigt, dann geh und weise ihn unter vier Augen zurecht! Hörst er auf dich, so hast du deinen Bruder zurückgewonnen.

Hört er aber nicht auf dich, dann nimm einen oder zwei mit dir, damit die ganze Sache durch die Aussage von zwei oder drei Zeugen entschieden werde.

Hört er auch auf sie nicht, dann sag es der Gemeinde! Hörst er aber auch auf die Gemeinde nicht, dann sei er für dich wie ein Heide oder ein Zöllner.

Amen, ich sage euch: Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöst sein.

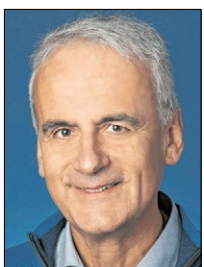
Weiter sage ich euch: Was auch immer zwei von euch auf Erden einmütig erbitten, werden sie von meinem himmlischen Vater erhalten. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.



Gedanken zum Sonntag

Einsamkeit im Glauben

Zum Evangelium – von Hermann Berger, Krankenhauspfarrer in Straubing



„Wer glaubt, ist nie allein.“ So lautet der Titel eines bekannten Lieds aus dem Diözesanteil unseres Gotteslobs. „Wer glaubt, ist nie allein“: Das

ist wahr, und doch nicht die ganze Wahrheit. Denn es gibt nicht nur die Erfahrung von Gemeinschaft im Glauben, sondern auch die Erfahrung von Einsamkeit im Glauben.

Wie die Gemeinschaft im Glauben, so kann auch die Einsamkeit im Glauben sämtliche Lebensbereiche durchziehen – wenn ich in meiner Familie etwa der Einzige bin, dem Glauben etwas bedeutet. Einsamkeit im Glauben kann man auch am Arbeitsplatz oder beim Hobby

in der Freizeit erfahren. Diese Einsamkeit im Glauben scheint in unserem Land, in unserer Heimat immer mehr um sich zu greifen. Nicht selten wird sie als Herausforderung, ja als Zumutung erfahren; sie ist und bleibt bedrückend.

Diese Einsamkeit erlebe ich, wie viele andere auch, vor allem bei der Heiligen Messe. Manchmal bin ich ganz allein, niemand da. Vielleicht feiert ja mancher unsichtbar, über Monitor verbunden, mit; dennoch ist das ein schwacher Trost. Es ist schon etwas gespenstisch, wenn man auf die üblichen liturgischen Gebetseinladungen keine Antwort erhält.

Ein anderes Mal sind dann vielleicht zwei oder drei Mitfeiernde da. Die sind oft erstaunt, dass so wenig da sind. Nach der Heiligen Messe, wenn wir ins Gespräch kommen,

tröste ich sie mit einem Satz aus dem heutigen Evangelium: „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Nicht selten erlebe ich dann ein Staunen in den Gesichtern der Angesprochenen. Nicht selten folgt dem Staunen dann ein Lächeln.

Ich finde dieses Jesuswort unheimlich tröstlich. Jesus macht seine Gegenwart nicht von großen Zahlen abhängig. Schon zwei genügen, um ihnen seine Gegenwart zu schenken.

Jesus beginnt immer ganz klein, im Verborgenen. Jesus ist bei einem großen öffentlichen Papstgottesdienst genauso gegenwärtig wie in meiner kleinen Krankenhausgemeinde. Ebenso wenig macht Jesus das Geschenk seiner Gegenwart von der äußeren Gestaltung der Mess-

feier abhängig. Ferner ist die Gegenwart Jesu nicht von der inneren Verfassung der Gottesdienstgemeinde abhängig. Auch wenn ich mich zerstreut und abgelenkt erlebe und mein Herz eben nicht beim Herrn ist, ist der Herr doch gegenwärtig. „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Das ist eine sehr befreiende Wahrheit. Sie möchte uns ermutigen. Und ich meine, diese Ermutigung können wir gerade heute gut brauchen.

Das Wesentliche der Heiligen Messe ist und bleibt die Gegenwart des Herrn. Sie ist und bleibt uns zugesagt, auch und gerade für die Zeit der Einsamkeit im Glauben. Wie gut, wenn uns das von Zeit zu Zeit immer wieder mal bewusst wird!

„Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Die Anwesenheit des Herrn ist nicht vom großen Andrang beim Messbesuch abhängig.
Foto: Imago/photothek



Gebet der Woche

Lass, o Mutter, Quell der Liebe,
lass die Flut der heil'gen Triebe
strömen in mein Herz herab!
Lass in Liebe mich entbrennen,
ganz für den in Liebe brennen,
Der für mich sein Leben gab.
Drück, o Heil'ge, alle Wunden,
die dein Sohn für mich empfunden,
tief in meine Seele ein!
Lass in Reue mich zerfließen,
mit ihm leiden, mit ihm büßen,
mit ihm teilen jede Pein!
Lass mich herzlich mit dir weinen,
mich durchs Kreuz mit ihm vereinen,
sterben all mein Leben lang!
Unterm Kreuz mit dir zu stehen,
unverwandt hinaufzusehen,
sehn' ich mich aus Liebesdrang.

„Stabat mater“, übertragen von Christoph Martin Wieland, 1779

Glaube im Alltag

von Abt Johannes Eckert OSB



Vor kurzem bin ich mit einer Bekannten auf den Rabenkopf gewandert. Wir wollten über die Rappinschlucht aufsteigen, aber ein Wegweiser ließ uns anhalten: „Nur für Schwindelfreie.“ Zwar haben wir beide keine Höhenangst, aber sind wir wirklich „schwindelfrei“, wenn es in einer Statistik heißt, dass jeder Mensch circa 200 Mal am Tag lügt?

Wenn wir als Abiturienten eine Stunde schwänzten und von uns eine schriftliche Entschuldigung gefordert wurde, die wir als 18-Jährige selber abgeben konnten, schrieb ich zum Beispiel: „Aufgrund von Unwohlsein konnte ich den Unterricht nicht besuchen“ und setzte stets hinzu: „Und etwas Schwindel war auch dabei ...“ Im Alltag ist es nicht einfach, ehrlich zu bleiben. Wir loben aus Höflichkeit das gute Essen, obwohl es uns gar nicht so geschmeckt hat. Wir geben in einer Diskussion dem anderen recht, weil wir keine Lust auf eine Auseinandersetzung haben, oder wir machen ein Kompliment, weil wir dem anderen gefallen wollen. Der Schwindel scheint zu unserem Alltag zu gehören.

Ich erinnere mich an Professor Gründel, unseren damaligen Münchener Moralthologen, der uns im Studium eindringlich die Wahrhaftigkeit ans Herz legte. Dabei war es ihm wichtig, dass zu dieser Tugend die Liebe gehört. Wer einen Menschen liebt, der bleibt ihm gegenüber ehrlich, auch wenn er ihm bisweilen nicht die ganze Wahrheit zumuten kann. Wenn zum Beispiel ein Arzt seinem Patienten die schwere

Diagnose vorsichtig vermittelt und ihm nicht

gänzlich die Hoffnung auf Genesung nehme, auch wenn er wisse, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit die Krankheit zum baldigen Tod führen würde, diene er aus Liebe der Wahrhaftigkeit.

Auch müsse die Wahrheit immer wieder neu gefunden werden. Sie habe Prozesscharakter, wenn Jesus von sich sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). Die Wahrheit ist kein Besitz. Wir sind ständig unterwegs, das, was richtig ist, was der Wirklichkeit und dem Zusammenleben der Menschen entspricht, zu suchen und zu finden. Diese Gedanken helfen mir bis heute. Die Wahrhaftigkeit braucht die Liebe und muss dieser dienen. Das verdeutlicht das achte Gebot, das nicht heißt „Du sollst nicht lügen!“, sondern: „Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen!“ (Ex 20,16).

Letztlich geht es um die Nächstenliebe, dass ich dem anderen gerecht werden will. Das gilt ebenso für die Selbstliebe, wenn wir uns manchen Lebenslügen kritisch stellen, und auch für die Gottesliebe, wenn wir versuchen, seiner Botschaft zu entsprechen. So hilft uns die Liebe, sich von manchem Schwindel zu befreien. Wir haben übrigens dann den Weg für Schwindelfreie gewählt, obwohl wir sicherlich nicht ganz „schwindelfrei“ sind.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche

**Sonntag – 10. September,
23. Sonntag im Jahreskreis**

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen oder Wettersegen (grün); 1. Les: Ez 33,7-9, APs: Ps 95,1-2.6-7c.7d-9, 2. Les: Röm 13,8-10, Ev: Mt 18,15-20

Montag – 11. September

Messe vom Tag (grün); Les: Kol 1,24-2,3, Ev: Lk 6,6-11

**Dienstag – 12. September,
Heiligster Name Mariens (Mariä Namen)**

Messe vom Tag (grün); Les: Kol 2,6-15, Ev: Lk 6,12-19; **Messe von Mariä Namen, Prf Maria; evtl. auch MBM 135** (weiß); Les und Ev vom Tag oder LM 77-80 oder aus den AuswL

**Mittwoch – 13. September,
hl. Johannes Chrysostomus, Bischof von Konstantinopel, Kirchenlehrer**

Messe vom hl. Johannes (weiß); Les:

Kol 3,1-11, Ev: Lk 6,20-26 oder aus den AuswL

**Donnerstag – 14. September,
Kreuzerhöhung**

Messe vom F, Gl, eig Prf oder Leidens-Prf I, feierlicher Schlusssegen (rot); Les: Num 21,4-9 oder Phil 2,6-11, APs: Ps 78,1-2.34-35.36-37.38ab u. 39, Ev: Joh 3,13-17

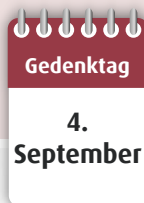
**Freitag – 15. September,
Gedächtnis der Schmerzen Mariens**

Messe vom Gedächtnis, Sequenz ad libitum (Stabat Mater – Christi Mutter stand mit Schmerzen, GL 532), eig Prf (weiß); Les: 1 Tim 1,1-2.12-14 oder aus den AuswL, Ev: Joh 19,25-27 oder Lk 2,33-35

**Samstag – 16. September,
hl. Kornelius, Papst, und hl. Cyprian, Bischof von Karthago, Märtyrer**

Messe von den Heiligen Kornelius und Cyprian (rot); Les: 1 Tim 1,15-17, Ev: Lk 6,43-49 oder aus den AuswL

Mose im Neuen Testament (II)



Mose spielt in den **Paulinischen Briefen** eine besondere Rolle. In seinen Ausführungen über die Erwählung Israels und der Heiden im **Römerbrief** (Röm 9–11) benützt Paulus Mose als Argumentationshilfe. Er zitiert in Röm 9,15 das Buch Exodus (Ex 33,19), wo Gott zu Mose von seiner Unverfügbarkeit und seinem unergründlichen Erbarmen spricht. Dieses umfasst nach Paulus sowohl Juden wie Heiden. In Röm 10,5 ff. setzt Paulus der Gerechtigkeit aus der Gesetzeserfüllung, die Mose verkündet hat (Lev 18,5), die Gerechtigkeit aus dem Glauben an Christus entgegen. Diese Gerechtigkeit steht allen offen: Juden wie Heiden. Mit der Berufung der Heiden provoziert Gott sein Volk, er macht es eifersüchtig auf die, die den Glauben – im Unterschied zu ihnen selbst – angenommen haben. Ganz ähnlich hatte schon Mose in Dtn 32,21 argumentiert (vgl. Röm 10,19).

Im **Ersten Korintherbrief** (1 Kor 10,1–6) wird Mose den Christen als Typos, d. h. als Vorbild und Modell für Christus vor Augen gestellt, das Verhalten des Volkes Israel bei dessen Zug durch die Wüste als warnendes Beispiel. Auch wird auf Taufe und Herrenmahl angespielt (Vv. 2–4).

Im **Zweiten Korintherbrief** (2 Kor 3,4–4,6) wird der „Dienst des Todes“, der „Dienst der Verurteilung“ im Alten Bund dem „Dienst des Geistes“, dem „Dienst der Gerechtigkeit“ im Neuen Bund gegenübergestellt. Dies geschieht mit dem Stilmittel der Überbietung: Nach seiner Gottesschau leuchtete das Gesicht des Mose so sehr, dass die Israeliten es nicht anzuschauen vermochten. Dabei handelte es sich nur um eine vergängliche Herrlichkeit, die dann Mose unter einer Hülle verbarg, eine Hülle, die sich dann auch auf die Herzen der Israeliten legte. Dagegen schauen Christen in Jesus Christus die unverhüllte Herrlichkeit Gottes, wie in einem Spiegel, so dass sie in sein Bild verwandelt werden können.

Im **Hebräerbrief** werden Mose und Jesus in Parallele gesetzt: „Darum, heilige Brüder und Schwestern, die ihr an himmlischer Berufung teilhabt, richtet euren Sinn auf den Apostel und Hohepriester unseres Bekenntnisses: Jesus, der – wie auch Mose in Gottes Haus – dem treu ist, der ihn eingesetzt hat! Denn er ist größerer Herrlichkeit gewürdigt worden als Mose, so wie der, der ein Haus erbaut, größere Ehre hat als das Haus selbst. Denn jedes Haus wird von jemand erbaut; der aber, der alles erbaut hat, ist Gott. Mose war zwar in Gottes ganzem Haus treu als ein Dienender zum Zeugnis für das, was künftig gesagt werden sollte. Christus aber ist treu als Sohn, der über das Haus Gottes gesetzt ist. Sein Haus sind wir, wenn wir an der Zuversicht und an der Hoffnung festhalten, derer wir uns rühmen“ (Hebr 3,1–6).

Mose und Jesus sind treu im Haus Gottes, doch hat Christus eine größere Herrlichkeit als dieser. Denn Mose war treu als Dienender in Gottes Haus, Christus jedoch als Sohn, der von Gott, dem Erbauer dieses Hauses, über sein Haus gesetzt wurde, das wir selber sind. So überbietet Christus Mose.

Auch in Hebr 9,15–28 überbietet Jesus Mose: Dieser als Vertreter des alten Bundes besprengt das Volk und das heilige Zelt mit seinen Geräten mit dem Blut von Böcken und Stieren, um die Abbilder der himmlischen Dinge zu reinigen. Jesus ist der Mittler des neuen Bundes; er hat durch sein Lebensopfer ein für allemal (die Menschen) von den Sünden gereinigt und ist in den Himmel eingegangen. So hat er den ersten Bund aufgehoben, um den zweiten Bund in Kraft zu setzen. In Hebr 11,23–27 wird das Leben des Mose als Vorabbildung (Typos) des Lebens Christi dargestellt: Er wollte lieber mit seinem Volk leiden, als für den Sohn des Pharao gehalten zu werden. So hielt er „die Schmach des Christus [d. h. die Schmach, die Christus später erleiden sollte] für einen größeren Reichtum als die Schätze Ägyptens“.

In Hebr 12,18–24 wird der Berg Sinai dem Berg Zion gegenübergestellt. Jener ist für die, die ihn betreten, todbringend und flößt selbst Mose „Angst und Schrecken“ ein. Die Gläubenden sind hinzugetreten zur „Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem ... zum Mittler eines neuen Bundes, Jesus“.

In der **Offenbarung des Johannes** (Off 15,2–4) stehen die Sieger über das Tier, die gottfeindliche Macht, an bzw. auf dem gläsernen Meer und singen „das Lied des Mose, des Knechtes Gottes, und das Lied zu Ehren des Lammes“. Das gläserne Meer erinnert an den Durchzug durch das Rote Meer unter Führung des Mose und das damals angestimmte Lied des Mose (Ex 15,1–19). Es erweist sich hier also als Vorausdarstellung des rettenden Handelns Gottes durch Jesus Christus als das Lamm, das hier gepriesen wird.

Abt. em. Emmeram Kränkl OSB



▲ Mose mit den Gesetzestafeln. Die Skulptur (um 1170) stand neben einer Madonnenfigur der gotischen Kathedrale von Noyon (Frankreich) und wies so auf Christus hin. Foto: gem

Was bedeutet Mose im Neuen Testament für uns heute?

Einerseits verhält sich Jesus in manchem gesetzeskonform, er respektiert also die Autorität des Mose. Jesus spricht mit Mose und Elija, sie begegnen sich also gleichsam auf Augenhöhe. Jesus und Paulus argumentieren auch mit Mose und erkennen ihn damit als Autorität an. Andererseits künden Gesetz (Mose) und Propheten vom künftigen Messias. Mose ist (nur) ein Typos, eine Vorabbildung des künftigen Erlösers. Insofern überbietet Jesus Mose in allen Bereichen. So werden in den späteren Schriften des Neuen Testaments, als die Trennung zum Judentum schon endgültig vollzogen ist, Mose und Jesus einander mehr als Gegensätze gegenübergestellt: Das Gesetz des Mose wird durch die Gnade und Wahrheit, die Jesus Christus gebracht hat, überholt; der alte Bund wird durch einen neuen Bund abgelöst; dem schreckeneinflößenden Berg Sinai wird der Berg Zion, das himmlische Jerusalem, gegenübergestellt. Die Gestalt des Mose wird durch Jesus Christus relativiert.



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Diözesane Pilgerreise nach Lourdes

130 Pilgerinnen und Pilger haben sich mit Bischof Rudolf Vorderholzer auf den Weg nach Lourdes gemacht. Unter dem Leitwort „Auf den Spuren der heiligen Bernadette“ entdeckten die Wallfahrer aus dem Bistum Regensburg fünf Tage lang die weltbekannte Pilgerstätte. **Seiten II bis III**

Generalvikar Batz zur Situation der Kirche

Mit Generalvikar Monsignore Dr. Roland Batz hat die Bischöfliche Pressestelle über die großen Herausforderungen der Kirche gesprochen. Wie der Generalvikar im Gespräch betonte, wird die Kirche nicht verschwinden, sondern ihr soziales Gesicht verändern. **Seiten IV bis V**

Ein Trainingslager religiöser Toleranz

Der Tag des offenen Denkmals und ein Symposium rücken Simultankirchen der Oberpfalz in den Fokus. Das Zusammenleben dort von evangelischen und katholischen Christen unter einem Kirchendach war jahrhundertlang eine Art Trainingslager religiöser Toleranz. **Seite VIII**

REGENSTAUF-DIESENBACH (kw/sm) – Die Fachstelle Missionarische Pastoral hat in Regensstauf-Diesenbach zu einem weiteren Thementag für Katechisten eingeladen. Neben den zahlreichen Katechisten der Diözese, die ihre Ausbildung zum Teil schon vor einigen Jahren in Heiligenkreuz beziehungsweise in Hochaltingen absolviert haben, kamen viele weitere Besucher aus mehreren bayerischen Diözesen, die sich unter anderem für den Vortrag „Gott hat einen Plan für Dich“ von Pfarrer Dr. Richard Kocher, Programmdirektor von Radio Horeb, interessierten.

Bereits am frühen Nachmittag war das Pfarrheim St. Johannes in Diesenbach mit rund 150 Teilnehmern gefüllt, die sich bei Kaffee und Kuchen in freudiger Atmosphäre stärken konnten. Monsignore Thomas Schmid, Leiter der Fachstelle Missionarische Pastoral, eröffnete den offiziellen Teil des Katechisten-Thementags mit einer geistlichen Andacht. Ansprechende Texte und Lieder stimmten die Anwesenden auf den Vortrag von Pfarrer Dr. Richard Kocher, Programmdirektor von Radio Horeb, ein, der anschließend unter dem Titel „Gott hat einen Plan für Dich“ über das Thema der göttlichen Vorsehung referierte.

Persönliche Erfahrungen

Pfarrer Kocher selbst hat 1992 über „Die Vorsehung Gottes im Horizont gegenwärtiger Theologie“ promoviert. In seinem rund 90-minütigen Vortrag ging er insbesondere auf die Bedeutung des Vorsehungsglaubens, auf die Krise des Vorsehungsglaubens sowie auf Aspekte zur (Er-)Kenntnis der Wege der Vorsehung Gottes ein. Dabei wurde schnell klar, dass der Referent nicht nur aus der Sicht des theologischen Wissenschaftlers sprach, sondern seine Erkenntnisse mit unzähligen

Eintauchen in die Stille

Katechisten-Thementag in Regensstauf zur Vorsehung Gottes



▲ Begrüßung durch Monsignore Thomas Schmid im voll besetzten Pfarrsaal von St. Johannes in Diesenbach.

Foto: Jehl

persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen untermauern konnte. Ein weiter Bogen spannte sich von einer „nur“ naturwissenschaftlichen Weltansicht über einen Evolutionismus bis hin zur modernen Existentialphilosophie. Inwieweit göttliche Vorsehung mit der Freiheit des Menschen in Einklang zu bringen sei und das Grundsatzproblem des Leides (Theodizee) stand ebenso im Brennpunkt.

Inneres Gespür erforderlich

Um die Wege der göttlichen Vorsehung für sich selbst zu erkennen, sei es zwingend notwendig, in die Stille – gerade in der heutigen „lauten“ Zeit der (sozialen) Medien eine große Herausforderung – und ins

Gebet zu gehen. Mit einem reinen Herzen – gemäß dem von König Salomo gewünschten „hörenden Herz“ – sowie viel Geduld und Demut solle man sich auf den Weg machen. Neben dem Rat geistlich kompetenter Personen seien das innere Gespür bei kritischer Selbstdistanz und die Unterscheidung der Geister zentrale Aspekte, um den Weg der göttlichen Vorsehung für sich zu erkennen, wobei klar ist, dass dieser in Übereinstimmung mit der Lehre der katholischen Kirche stehen muss.

Nach der Möglichkeit zum persönlichen Austausch mit Pfarrer Kocher und einer kleinen kulinarischen Stärkung wurden alle Anliegen im Rahmen einer einstündigen eucharistischen Anbetung vor den

Herrn getragen. Mit kurzen gesanglichen Impulsen, komponiert von Stefanie Jehl, wurde diese Anbetungsstunde bereichert.

In der abschließenden Eucharistiefeier nahm Pfarrer Kocher nochmals Bezug auf das Vortragsthema sowie auf die aktuelle Situation der katholischen Kirche. Am Ende dankte der Organisator des Tages, Monsignore Thomas Schmid, allen Helfern und Mitwirkenden sowie vor allem dem Referenten für diesen gelungenen Katechistentag und vor allem für das beeindruckende Glaubenszeugnis, das sehr ermutigend sei. Aus der Sicht der anwesenden Katechisten sowie aller Zuhörer war der Tag eine große Bereicherung und Stärkung für das eigene Glaubensleben.

Zeichen der Hoffnung schauen

Fünftägige diözesane Pilgerreise mit dem Bischof in den Marienwallfahrtsort Lourdes

REGENSBURG/LOURDES (pdr/sm) – 130 Pilgerinnen und Pilger haben sich mit Bischof Rudolf Voderholzer auf den Weg nach Lourdes im Südwesten von Frankreich gemacht. Unter dem Leitwort „Auf den Spuren der heiligen Bernadette“ entdeckten die Wallfahrer aus dem Bistum Regensburg fünf Tage lang die weltbekannte Pilgerstätte und gingen den Lebensstationen der Heiligen nach. Über 165 Jahre ist es her, dass das einfache Mädchen aus Lourdes, Bernadette Soubirous, bezeugen konnte, dass ihr die Gottesmutter erschienen ist. Seitdem pilgern Abertausende von Gläubigen zur Erscheinungsgrotte im Heiligen Bezirk von Lourdes.



▲ Die Regensburger Pilgergruppe bei der Lichterprozession am ersten Pilgertag.

Am Ankunftstag feierten die Regensburger zur Eröffnung der diözesanen Pilgerreise die Messe in der Oberen Basilika im Heiligen Bezirk. Sechs Ministranten begleiteten die Feiern; ein sechsköpfiges Bläserensemble und ein Chor von Regionalkantoren gestalteten zusätzlich zur Orgel die Messen musikalisch. Die Reiseleitung lag bei Irmgard Jehle vom Bayerischen Pilgerbüro München. Pilgerpfarrer Domvikar Andreas Albert unterstützte nicht nur sie, sondern auch Bischof Voderholzer bei der geistlichen Begleitung der Pilger.

Gestärkt und getröstet

„Eine Pilgerfahrt nach Lourdes unterscheidet sich dadurch von anderen Pilgerfahrten, dass sie auf ausdrücklichen Wunsch Mariens hin erfolgt“, hob Bischof Rudolf in seiner Predigt

hervor. „Denn am 2. März 1858 hat die Gottesmutter bei ihrer dreizehnten Erscheinung erklärt: ‚Ich will, dass man in Prozessionen hierherzieht.‘ Und so sind wir heute eben auch dem Ruf der Gottesmutter gefolgt“, so der Bischof. Jeder und jede habe sein beziehungsweise ihr Päckchen Sorgen und Anliegen dabei.

„Natürlich erhoffen wir im Geheimen, dass uns ein Wunder geschenkt werde“, so der Bischof weiter, aber es sei die Erfahrung so vieler Lourdes-Pilger: „Das erste Wunder ist Lourdes selbst, dieser Ort, die Menschen, die Kranken, die hierherkommen. Einige ganz wenige durften erleben, wieder sehen, wieder gehen, wieder ein neues Leben beginnen zu können. Die allermeisten freilich sind innerlich gestärkt, getröstet und mit neuer Zuversicht nach Hause gefahren.“

Gleich am Morgen des zweiten Tages feierten die Pilgerinnen und Pilger aus Regensburg die Heilige Messe in der Grotte von Massabielle. Insgesamt 18 Mal war der heiligen Bernadette hier die Gottesmutter erschienen. Im Mittelpunkt der Feier stand die Kerze, die für die Anliegen aller Pilger, aber auch für die aller Gläubigen im Bistum Regensburg ein Zeichen war. Behutsam verpackt, hatte Diakon Peter Nickl diese von Regensburg nach Lourdes transportiert. In einer feierlichen Prozession mit Bischof Voderholzer und den Wallfahrern wurde die Anliegenkerze nach der Messe in eine der Kerzenkapellen am anderen Ufer des Gave getragen und vom Bischof gesegnet.

Mit Bischof Rudolf zelebrierten Pater Benedikt Leitmayr, Ehrenkaplan von Lourdes, Domvikar Andre-

as Albert, sowie Priester aus Münster und Brixen die Feier. Diakon Peter Nickl assistierte. In seiner Predigt erinnerte Bischof Rudolf an ein besonderes und trauriges Kapitel der Geschichte, das sich zum 1. September zum 84. Mal jährte. Es ist der Überfall von Nazideutschland auf Polen, mit dem der Zweite Weltkrieg seinen Anfang nahm. Ein Krieg, so der Bischof, der über Deutschland, ganz Europa und insbesondere für das jüdische Volk ein Meer von Blut und Tränen gebracht hat.

Maria ist die heile Schöpfung in Person

Zugleich erinnerte Bischof Rudolf daran, dass der 1. September von Papst Franziskus zum Schöpfungstag erklärt wurde. Das habe zutiefst zu tun mit der Verehrung der Gottesmutter und mit dem Namen, mit dem die Gottesmutter sich in Lourdes Bernadette zu erkennen gegeben habe – der unbefleckten Empfängnis. Der 1. September sei genau acht Tage vor dem Fest der Geburt der Gottesmutter. Da die Heilsgeschichte die Schöpfung voraussetze, werde der 1. September als Tag der Schöpfung, als Tag der von Gott gut eingerichteten Schöpfung begangen. Ein Tag zur Erinnerung, die Schöpfung zu bewahren und dankbar anzunehmen. In Verbindung mit der Gottesmutter Maria – der 8. September ist damit der Oktavtag des Schöpfungstages – könne man festhalten: „Maria ist die heile Schöpfung in Person. In Maria schauen wir, wie Gott den Menschen gewollt hat, in Maria können wir das Zeichen der Hoffnung schauen, dass Gott mit den Menschen nochmal einen neuen Anfang gewagt hat“, so der Bischof.

Besuch von Bartrès

Am Nachmittag des zweiten Pilgertages besuchte die Regensburger Gruppe Bartrès, den von Lourdes etwa fünf Kilometer entfernten Ort, um in der Dorfkirche mit Bischof Rudolf Voderholzer, Pater Benedikt Leitmayr und Domvikar Andreas Albert eine Andacht zu feiern. Das kleine, auch noch heute verschlafene Dorf verbindet die heilige Bernadette mit zwei Lebensstationen. Bereits als Säugling wurde sie dort von einer nahestehenden Amme aufgenommen, nachdem sich ihre Mutter bei einem Unfall die Brüste verbrannt hatte und nicht mehr in



▲ Links: Prozession mit der an der Lourdesgrotte entzündeten Anliegenkerze. – Rechts: Bei einer Andacht in Bartrès segnete Bischof Rudolf Voderholzer die Regensburger Pilger mit einer Reliquie der heiligen Bernadette. Alle Fotos: Jakob Schötz



▲ Links: Bei der abendlichen Lichterprozession am zweiten Wallfahrtstag hatten die Regensburger Pilger wichtige Aufgaben übertragen bekommen. – Rechts: Die Sakramentenprozession am vergangenen Samstag in der unterirdischen Basilika Pius X. in Lourdes war Bischof Rudolf Vorderholzer übertragen.

der Lage war, ihre Tochter selbst zu stillen. Später, als gerade 13-jähriges Mädchen, wohnte sie abermals bei der schon bekannten Amme. Mit dem zum Leben Notwendigen zwar versorgt, litt sie aber dennoch unter der fehlenden Liebe ihrer richtigen Familie und kehrte nach Lourdes zurück in die ärmlichen Verhältnisse ihrer Familie.

Im Anschluss an die Andacht segnete der Bischof die Pilgerinnen und Pilger mit einer Monstranzreliquie, die ein Knöchelchen aus der Schulter der Heiligen enthält. Abschließend konnten die Wallfahrer nach kurzem Fußmarsch den originalgetreuen Schafstall besuchen, in dem Bernadette damals die Tiere hütete.

Zentrale Dienste bei eindrucksvoller Prozession

Die allabendliche Lichterprozession in Lourdes über die Esplanade im Heiligen Bezirk war für die Regensburger Pilger dann besonders eindrucksvoll, da ihnen wichtige Dienste übertragen waren. Bischof Rudolf Vorderholzer leitete die Prozession, vier Männer durften die Madonnenstatue tragen, flankiert von vier Frauen aus dem Bistum Regensburg, die die Gottesmutter mit Kerzen begleiteten. Die Regensburger Ministrantinnen und Ministranten trugen an der Spitze der Prozession das leuchtende Vortragekreuz und begleiteten dieses ebenfalls mit Kerzenstandarten. Domvikar Andreas Albert begleitete Bischof Vorderholzer, Pater Benedikt Leitmayr verlas die Texte in deutscher Sprache und mehrere Pilgerinnen und Pilger gestalteten mit Gesang die Prozession musikalisch, wie auch das Bläserensemble der Regensburger Wallfahrtsgruppe.

Am Ende der Lichterprozession nahm Bischof Rudolf die großen Schalen mit den Anliegenzetteln entgegen und setzte diese in die da-

für vorgesehenen Behälter ein: Ein erhebendes Gefühl für alle Beteiligten, sich so nahe in die Prozession einbringen zu können. Noch lange wurde danach darüber gesprochen, und sichtlich bewegt waren die Pilger, die diese wichtige Herausforderung trotz mancher Sprachbarrieren bestens meisterten.

Liturgie als Lernort

Ein fester Bestandteil der liturgischen Angebote in Lourdes ist die Sakramentenprozession. Sie wurde am vergangenen Samstag Bischof Vorderholzer übertragen. Dabei trug der Bischof das Allerheiligste durch die Reihen der Gläubigen und segnete sie damit. Die Prozession fand in der unterirdischen Basilika Pius X. statt. Es ist die weltweit größte unterirdische Kirche mit Platz für mehr als 25.000 Gläubige. Schon öfters reichte aber sogar dieser gigantische Bau nicht aus, um dem Ansturm der zahlreichen Lourdes-Pilger gerecht zu werden.

Zur Eröffnung zitierte Bischof Rudolf den Ausspruch des Pfarrers von Lourdes über die heilige Berna-

dette: „Sie weiß nichts und versteht alles.“ Der Bischof stellte die Frage, woher Bernadette, im Unterschied zu manchen der Weisen und Klugen aller Zeiten, die vermeintlich alles wissen und doch nichts verstehen, dieses tiefe Verständnis vom Wesen der Eucharistie haben konnte.

„Ich denke mir“, so Bischof Rudolf, „dass sie es von einer aufmerksamen Beobachtung der Liturgie, von der Beobachtung der Verehrung und Anbetung einfach gesehen und gelernt hat. Der ehrfürchtige Empfang der heiligen Kommunion: Was muss das für eine besondere Speise sein. Oder eben die Beobachtung der Fronleichnamsprozession, wo sogar die Männer sich hinknien. Das Knien ihres Vaters war vermutlich mehr als jeder Satz im Katechismus. Ja, die Kniebeuge – eine einzigartige Geste der Anbetung, die wir explizit dem in unserer Mitte im Brot des Lebens gegenwärtigen Gott zeigen.“

Glaube kennt keine territorialen Grenzen

Die internationale Messe in der unterirdischen Basilika Pius X. trägt

ihren Namen zu Recht. Denn neben der Regensburger Pilgergruppe und anderen deutschen Wallfahrern traf man am vergangenen Sonntagmorgen dort Gläubige aus allen Nationen dieser Erde: Italiener, Spanier, Philippiner, Iren, Franzosen, Iraker, US-Amerikaner, Marokkaner und viele mehr.

Der Messe stand der italienische Bischof Giampio Luigi Devasini aus der Diözese Chiavari in Ligurien vor. Mit ihm zelebrierten weitere fünf Bischöfe, darunter Bischof Rudolf Vorderholzer. Rund 2.500 Gläubige feierten die Messe mit den Bischöfen, den mehr als 70 Priestern und zahlreichen Diakonen.

Die Teilnehmer der Regensburger Pilgergruppe konnten sich wieder stark in die liturgische Feier einbringen. Zwei Ministranten, Tobias Graf aus Duggendorf und Fabian Schmid, waren für Mitra und Hirtenstab des italienischen Bischofs zuständig, Valentina Wartner aus Regensburg zog mit den Bischöfen ein, Michaela Häusler aus Rain bei Straubing hielt die Lesung, Petra Kremer aus Parkstetten las bei den Fürbitten mit, Lisa half bei der Gabenbereitung und zahlreiche Regensburger Pilgerinnen und Pilger konnten im internationalen Chor die Feier musikalisch mitgestalten. Auch Pilgerpfarrer Andreas Albert gehörte zu den beteiligten Priestern.

Zahlreiche Helferinnen und Helfer aus verschiedenen Ländern und von der Hospitalité Notre Dame de Lourdes unterstützten die vielen kranken Menschen, die unterirdische Basilika Pius X. zu erreichen und die Feier würdig mitfeiern zu können.

Vor der Rückreise am vergangenen Montag fand die Regensburger Diözesanwallfahrt nach Lourdes ihren feierlichen Abschluss mit einer Messfeier in der Rosenkranzbasilika.



▲ Rund 2500 Gläubige feierten die internationale Messe am vergangenen Sonntag in Lourdes mit den Bischöfen, den mehr als 70 Priestern und zahlreichen Diakonen in der Basilika Pius X. Alle Fotos: Jakob Schötz

„Die Kirche verschwindet nicht“

Interview mit Generalvikar Dr. Roland Batz zu aktuellen Herausforderungen der Kirche

Mit dem Generalvikar des Bistums Regensburg, Monsignore Dr. Roland Batz, hat die Bischöfliche Pressestelle über die großen Herausforderungen der Kirche gesprochen. Wie der Generalvikar im Gespräch betonte, wird die Kirche nicht verschwinden, sondern ihr soziales Gesicht verändern.

Herr Generalvikar, die Zahl der Kirchnaustritte ist derzeit im Gegensatz zum vergangenen Jahr nach der Veröffentlichung des Münchner Missbrauchsgutachtens ein wenig zurückgegangen, dennoch treten zu viele Menschen aus. Was bedeutet das für das Bistum Regensburg?

Die Austritte betreffen ja nicht allein das Bistum Regensburg. Von diesem Phänomen sind alle Bistümer in Deutschland durchdrungen – dabei liegen die Austrittsquoten in allen Diözesen nahezu auf demselben prozentuellen Niveau. Daraus wird ersichtlich, dass die Großkirchen schrumpfen und nach und nach ihre bisher unangefochtene religiöse Deutungshoheit verlieren. Aber ich bin überzeugt: Die Kirche verschwindet nicht, vielmehr verändert sie ihr soziales Gesicht.

Diese Entwicklung geht einher mit einem veränderten Lebensgefühl und einer veränderten Lebenseinstellung der Menschen; denken wir doch nur an die unbegrenzte Mobilität und die heutigen Kommunikationsmöglichkeiten. Zudem möchten Menschen ihr Leben selbst bestimmen, sie sind entscheidend geprägt von naturwissenschaftlichem Denken und erleben eine Welt, in der es schwer ist, Gott zu entdecken. Viele gehorchen heute einer Zweck-Mittel-Rationalität. Das alles macht es – neben einzelnen Skandalen – nicht leichter, Menschen in der Kirche zu halten.

Dennoch müssen wir nicht wie das Kaninchen vor der Schlange erstarren und sagen: „Wir sterben aus“, sondern offensiv den Sinn und die Wahrheit der christlichen Botschaft den Menschen vorleben. Beten wir mit dem Psalmisten: „Mein Gott, auf dich vertraue ich – zeige mir, Herr, deine Wege, lehre mich deine Pfade!“ (Ps 25, 2.4)

Die pastorale Planung 2034 ist derzeit eines der Hauptthemen, das Pfarreien und Mitarbeiter des Bistums Regensburg beschäftigt. Wie sieht diese Planung konkret aus?

Zweifellos setzen wir mit der pastoralen Planung eine Zäsur.

Die Pfarngemeinschaften werden größer, die Herausforderungen im Bereich der Verwaltung und der gesetzlichen Vorgaben komplexer. Doch wir vergrößern nicht nur die Pfarngemeinschaften, sondern entlasten auch die ehren- und hauptamtlichen Pfarrei-Verantwortlichen durch Verwaltungskoordination und -leitungen. Im Zuge größer werdender Einheiten ergeben sich aber auch neue pastorale Möglichkeiten, etwa mehr Charismen zu entdecken und seelsorglich innovativer zu werden. Die immer wieder kritisierte „überhöhte Kleruskirche“ verliert damit ihre Bedeutung. Nicht nur, dass damit hauptamtliche Pfarreiteams – Pfarrer, Diakon, pastorale Mitarbeiter – intensiver zusammenfinden müssen, ist es auch notwendig, das ehrenamtliche Engagement stärker einzubinden und voranzubringen.

Eine große Herausforderung in diesem Zusammenhang wird sicherlich der Umgang mit dem Gebäudebestand vor allem der Pfarrhäuser und Pfarr- und Jugendheime und die Frage nach deren Nutzung jenseits pastoraler Kontexte sein.

Für die Entlastung kirchlicher Mitarbeiter wurde im Bistum ein Schutzkonzept mit dem Namen „Arbeiten mit System“ entwickelt. Was steckt dahinter und wie können Pfarrer davon profitieren?

Der sogenannte Arbeitsschutz mit System – AMS – sorgt für einen guten Arbeits- und Gesundheitsschutz der Mitarbeiter und soll zu deren Zufriedenheit beitragen. Dabei zeigt die Praxis, dass systematischer Ar-

beits- und Gesundheitsschutz auf Dauer keinen zusätzlichen Aufwand bedeutet, sondern ein alltäglicher Bestandteil von Entscheidungen in den Pfarreien sein wird. Wichtig ist dabei vor allem, dass neben den pastoralen Anforderungen auch die geforderten Rechtspflichten sowie die Sicherheit und der Gesundheitsschutz praxistgerecht berücksichtigt werden. Letztlich ist dieses Thema ein selbstverständlicher Teil unserer christlichen Verantwortung. Was wäre das für eine Kirche, die ihren Mitarbeitern keine gute Arbeit und Gesundheit bieten wollte.

Das Bischöfliche Ordinariat befindet sich derzeit in der Umstrukturierung, es soll servicefreundlicher werden. Wie funktioniert das konkret?

Zunächst einmal geht es darum, in einer komplexer werdenden Welt die bischöfliche Verwaltung den aktuellen Anforderungen anzupassen. Die Verwaltung muss differenzierter werden. Dazu gehören eine klare Zuordnung von zusammengehörenden Abteilungen und eine genaue Kompetenzordnung. Darüber hinaus zeigt sich in einer schnelllebigen Welt die Notwendigkeit, Entscheidungen nicht nur professionell, sondern auch zügig auf den Weg zu bringen.

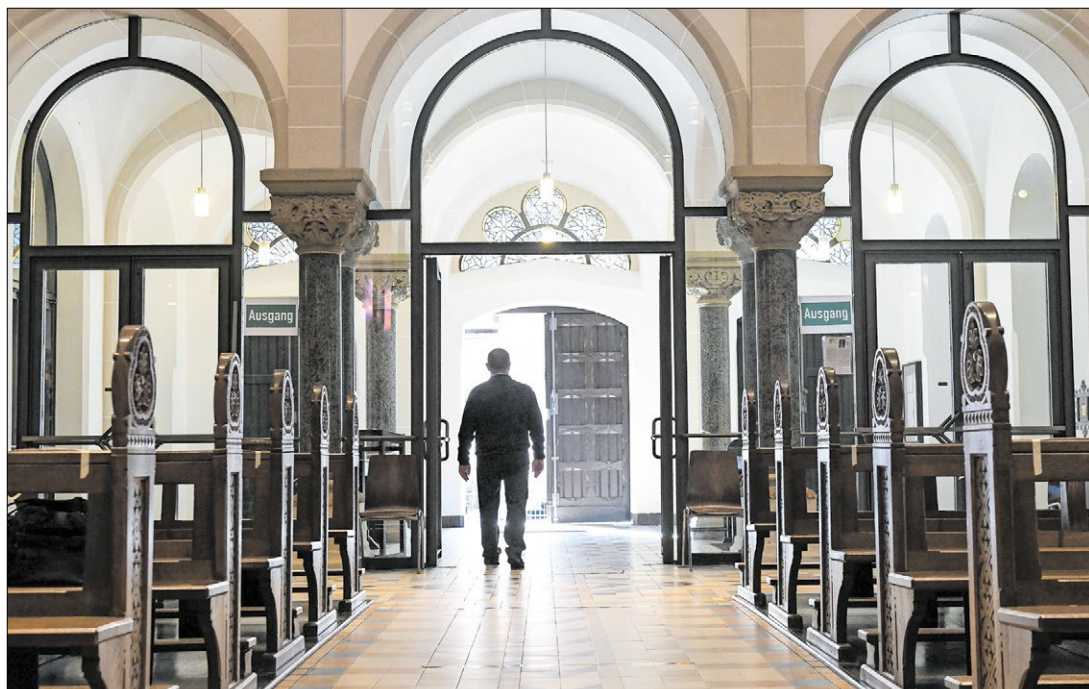
Das Thema Neuevangelisierung ist eines der zentralsten Themen für die Zukunft der Kirche. Wie kann man Menschen dazu gewinnen, wieder in die Kirche zurückzukehren beziehungsweise neue Mitglieder für den Glauben begeistern?

Die Kirche ist dazu da, den Menschen die Botschaft Christi zu verkünden, damit meine ich konkret, die Rede Jesu über Gerechtigkeit, Solidarität, Frieden und Versöhnungsbereitschaft in die Gesellschaft hinein zu übersetzen und zu vermitteln. Oder anders gesagt: Die Kirche muss den Himmel offen halten und die Menschen zum aufrechten Gang ermutigen. Das geschieht aber nur durch das persönliche Zeugnis, durch konkrete Hilfe und Zuwendung sowie durch das Sammeln der Menschen zur Feier.

Wir leben in einer hoch entwickelten, industriell orientierten Gesellschaft – da ist das Lebensziel von vielen mehr auf Konsum, auf Materielles ausgerichtet. Die Ethik ist meist der Technik nachgeordnet. Aber die Vernunft darf nicht hinter dem analytischen Verstand und die Liebe darf nicht hinter Zweckmäßigkeit und Technologie zurückbleiben.

Kirche denkt über Quartalsberichte hinaus und bemüht sich, das Ganze des menschlichen Lebens in den Blick zu nehmen. Allein mit Zahlen-Daten-Fakten werden wir dem Leben nicht gerecht. Leben verdankt sich und bedarf der Verantwortlichkeit. Der Dienst der Kirche steht daher im Horizont einer Vitalogie, in der die Balance zwischen Ökologie und Ökonomie, zwischen Freiheit und biblischer Botschaft gefunden werden muss.

In diesem Kontext sehe ich auch die Evangelisierung verortet, also im Horizont von individueller seelsorglich-sakramentaler Begleitung, im helfenden Dienst und in Bildungsangeboten.



◀ Durch die Kirchnaustritte schrumpfen die Großkirchen und verlieren nach und nach ihre bisher unangefochtene religiöse Deutungshoheit. Dennoch ist Generalvikar Roland Batz überzeugt, dass die Kirche nicht verschwindet, sondern vielmehr ihr soziales Gesicht verändert.

Foto: KNA/Oppitz

Im Juli haben zwei Entwürfe zum assistierten Suizid im Bundestag keine Mehrheit gefunden. Dennoch bleibt das Thema aktuell. Wie können wir aus christlicher Sicht den Menschen die Angst vor dem Sterben nehmen?

Wir beobachten heute, dass am Beginn und am Ende des menschlichen Lebens elementar gerüttelt wird. Dabei wird vor allem die Autonomie hervorgehoben, das heißt: Selbstbestimmung ist das Schlüsselwort in diesen Debatten. Das ist aber nur die eine Seite, die andere ist die Frage nach einer Kultur des Lebens beziehungsweise einer Kultur der Liebe. Kritisch gefragt: Wie hoch ist in unserer Gesellschaft noch der Grundwasserspiegel des Mit- und Füreinanders?

Zweifellos kommen Menschen in seelische Notlagen, die für sie ausweglos erscheinen: Siechtum, Einsamkeit, untröstliche Trauer können den Lebenswunsch ersticken. Die Lösung, das Leiden zu beenden, indem der Leidende beseitigt wird, halte ich aber für nicht akzeptabel und schon gar nicht für das Ziel einer humanen Gesellschaft.

Sofern der assistierte Suizid zum gesellschaftlich akzeptierten Vorgang wird, verändern sich die Haltung zum Leben und das Vertrauen in die ärztliche Begleitung. Wie will man dem Arzt, der das Töten in sein Handwerk aufnimmt, mit Vertrauen begegnen? Und wie will man die heute zwar noch hoch beschworenen Grenzen der Selbsttötung angesichts eines „Rechtes auf selbstbestimmtes Sterben“ aufrechterhalten, wenn der Druck auf Alte und Kranke zunimmt, weil sie eine Last seien?

Es geht doch vielmehr darum, dass der Mensch nicht durch die Hand eines anderen, sondern an der Hand eines Mitmenschen sterben kann. Für Christen gilt zudem die Verheißung der Auferstehungshoffnung, und sie steht gegen eine Kultur des Todes und für eine Praxis der Barmherzigkeit. In der Altenhilfe und in unseren Krankenhäusern bemühen wir uns, durch eine christliche Sterbegleitung ganz konkret Begleitung und Hilfestellung anzubieten.

Sie plädieren immer wieder dafür, dass der Staat sexualisierte Gewalt aufarbeiten sollte. Weshalb ist das Ihrer Meinung nach wichtig?

Sexueller Missbrauch an Kindern und Schutzbefohlenen ist nicht nur ein inakzeptables und verabscheuungswürdiges Verbrechen in der Kirche. Diese Tat aufzuklären und kompromisslos zu verfolgen, ist meines Erachtens unabhängig und rechtssicher zu organisieren und damit doch eigentlich Aufgabe des Staates. Es wird ja auch immer wie-



▲ **Generalvikar Roland Batz. Für ihn ist und bleibt hinsichtlich der Zukunft der Kirche entscheidend, überzeugt und überzeugend die christlichen Werte wie die Bejahung des Lebens, Wahrheitsanspruch, Bekehrungswille und Versöhnungsbereitschaft der Gesellschaft als Angebot zu unterbreiten. Foto: altfoto**

der der Ruf laut, die Kirche könne es nicht. Wo aber bleibt der Staat?

Es steht außer Frage, dass der sexuelle Missbrauch an Kindern durch Kleriker und kirchliche Mitarbeiter den Kern der kirchlichen Identität angreift und die Kirche in ihr Gegenteil verkehrt. Die katholische Kirche ist Sakrament und damit Heilszeichen, sie steht somit im Dienst der Botschaft Christi und hat von daher eine klare Option für die Schwachen und Kleinen. Diese Grundposition muss sich schließlich auch auf die Strukturen auswirken. Dass in den letzten Jahren sehr viel strukturell verbessert worden ist, kann niemand mehr ernsthaft in Frage stellen.

Freilich ist es allein mit der staatlichen Gerichtsbarkeit nicht getan, weil es in manchen Fällen sexuellen Missbrauchs gar nicht um staatlich justiziable Vorgänge geht. Etwa wenn ein Priester seine Rolle als geistlicher Begleiter ausnützt, um erwachsene Personen sexuell oder spirituell gefügig zu machen. Dann reichen die Maßstäbe weltlicher Gerichtsbarkeit nicht aus. Wir legen daher in den uns angezeigten Fällen größten Wert darauf, dass alle entsprechenden Taten auch kirchenintern aufgeklärt werden und disziplinarrechtliche Konsequenzen haben.

Welche Schutzkonzepte wurden in der Diözese entwickelt, die einen möglichen Missbrauch in Zukunft „erschweren“?

Die Diözesen haben seit 2002 ihre Leitlinien und Schutzkonzepte kontinuierlich weiterentwickelt. Ein entscheidender Aspekt ist dabei, wie bereits erwähnt, dass wir jede

Beschuldigung, von der wir erfahren, bei der Staatsanwaltschaft zur Anzeige bringen. Dann haben wir eine flächendeckende Präventionsschulung auf den Weg gebracht; jede Pfarrei, jede Einrichtung, auch das Bischöfliche Ordinariat hat ein Schutzkonzept zu entwickeln, bekannt zu machen und umzusetzen.

Mit dem unabhängigen Anerkennungsverfahren wollen wir den Betroffenen zeigen, dass wir zu unserer Verantwortung stehen, und die Offenheit für das Leid bekunden. Weil Betroffene manchmal mit der finanziellen Höhe der Anerkennungszahlung unzufrieden sind, haben wir eine Widerspruchsmöglichkeit in das Verfahren eingefügt.

Sehr wichtige Aspekte in der Aufarbeitung sind schließlich die unabhängigen Gremien: die Aufarbeitungskommission und der Betroffenenbeirat. Sie arbeiten völlig unabhängig, was die inhaltliche Bestimmung der Themen und was die Konzepte zur Verbesserung angeht.

Über das Thema Staatsleistungen wird derzeit heftig diskutiert. Die Ampel-Regierung will die sogenannten Staatsleistungen jetzt beenden. Was bedeutet das für die Diözese Regensburg?

Wenn wir über Staatsleistungen sprechen, dann müssen wir zunächst klären, was wir damit meinen. Es gilt nämlich, die Staatsleistungen, die Staatsschulden tilgen, von den Subventionen zu unterscheiden, die zur Erfüllung von Staatsaufgaben dienen. Die Staatsleistungen beziehen sich somit auf die Vergangenheit, die Subventionen auf die zu erfüllenden Aufgaben, die eigentlich der Staat selbst erfüllen müsste – beispielsweise Kindergärten, Altenhilfe, Schulen.

Die Kirchensteuer hingegen ist keine Staatsleistung, sondern eine vom Staat verliehene Hoheitsmacht an die Kirchen, von ihren Mitgliedern Abgaben zu erheben. An dieser Stelle möchte ich allen Katholikinnen und Katholiken von Herzen danken, dass sie die Kirche mit ihrem finanziellen Beitrag stützen und mittragen.

Die Staatsleistungen beruhen also auf einem Entschädigungszweck, der ins 19. Jahrhundert zurückreicht. Hintergrund war und ist, dass die Kirche durch die Enteignung ihrer Finanzgrundlagen eine neue Existenzgrundlage für ihre geistlichen Aufgaben erhielt. Eine zunehmende Geschichtsvergessenheit oder gar eine Geschichtsblindheit bringt immer weniger Verständnis dafür auf, dass sich der Staat durch kirchlichen Besitz bereichert hat. Daher ist es wichtig, deutlich zu machen: Die Kirche ist hier keine Bittstellerin vor der Tür des Staates.

Die Staatsleistungen dienen der Erfüllung von kirchlichen Aufgaben, konkret für Personalkosten und Baulasten. Weil der Staat das Erbe der kirchlichen Vermögensmassen übernommen hat, hat er auch diese Verpflichtung übernommen. Dennoch steht die Kirche der Ablösung offen und konstruktiv gegenüber.

Welchen Mehrwert hat die katholische Kirche gegenüber dem Staat, was ist ihr Surplus?

Wenngleich die Kirche gesellschaftlich an Relevanz verliert, genießt sie doch noch immer eine große öffentliche Wahrnehmung. In den Medien werden Fragen diskutiert, die von großer ethischer und existenzieller Bedeutung sind. Die Suche nach Orientierung ist groß. Daher kommt die Kirche immer dann ins Spiel, wenn es darum geht zu fragen: Was ist der Mensch? Wo kommen wir her, wo gehen wir hin? Was ist gerecht?

Die Themen unserer Zeit sind soziale Gerechtigkeit, Teilhabegerechtigkeit, kirchlich gesprochen: Synodalität. Darüber hinaus bewegen Themen wie Biotechnologie, Stammzellenforschung, Präimplantationsdiagnostik, Künstliche Intelligenz. Auch der ökologische Umbau steht ganz oben auf der Agenda. Dazu hat sich ja Papst Franziskus dezidiert in der viel beachteten Enzyklika „Laudato si“ positioniert.

Nicht zuletzt richtet die Kirche den Blick zugunsten der Menschen auf das Zusammenleben und macht deutlich, dass nicht alles Markt ist. Die Kirche hat ein Kontrastprogramm, das darauf hinweist, dass Menschsein und menschliche Würde nicht am Markt entschieden werden, sondern verweist auf die Krippe und das Kreuz als Symbole der Wertschätzung des Menschseins, insbesondere der Kleinen und der Schwachen.

Angesichts dieser großen Aufgaben ist es natürlich wichtig, dass die Kirche nicht ewig um sich selber kreist. Bei allen berechtigten Reformanliegen und -versuchen müssen wir uns doch ehrlich hinterfragen, ob wir uns in den vergangenen Jahren zu sehr von Säkularisierungs- und Funktionalisierungsschüben beeinflussen lassen, sodass die eingeschlagene Strategie nicht zielführend ist. Zudem scheint mir manche moralische Entrüstung nicht nur von Frustration bestimmt, sondern auch von versteckten Interessen geleitet zu sein. Entscheidend ist und bleibt, überzeugt und überzeugend die christlichen Werte wie die Bejahung des Lebens, Wahrheitsanspruch, Bekehrungswille und Versöhnungsbereitschaft der Gesellschaft als Angebot zu unterbreiten.

Interview: Stefan Groß

Kunst und Bau



Die Kirche Maria Immaculata, auch Marienkirche genannt, ist die Pfarrkirche der römisch-katholischen Pfarrei Weißenstadt im oberfränkischen Landkreis Wunsiedel im Fichtelgebirge. Erbaut wurde die Kirche in den Jahren 1934 bis 1936 unter dem Architekten Georg Berlinger. Sie löste den zu klein gewordenen Betsaal von 1912 im Haus des Bau-meisters Emil Peruzzi ab. Hierfür wurde 1924 ein Kirchenbauverein gegründet. Die Einweihung erfolgte am 29. und 30. August 1936. Sie ist das erste katholische Kirchengebäude der Stadt, nachdem Weißenstadt im 16. Jahrhundert der Reformation anheimgefallen ist und seitdem bis Ende des 19. Jahrhunderts jegliches katholische Leben erloschen war. Seitlich an die Kirche ist das Mesnerhaus mit Sakristei angebaut.

Foto: Mohr

Unter Denkmalschutz

Sakristei und Räume im Mesnerhaus der Kirche Maria Immaculata renoviert

WEISSENSTADT (op/sm) – Nach vielen Jahren der Planung und der Zeit der Renovierungsarbeiten erstrahlen die Sakristei und die Räume im Mesnerhaus der Kirche Maria Immaculata in neuem Glanz. Im Rahmen eines Festgottesdienstes wurde der Abschluss der Renovierung gefeiert. Pfarrer Oliver P. Pollinger zelebrierte zusammen mit Pfarrer Johann Riedl die Eucharistiefeier und segnete im Anschluss die Sakristei und die anderen Räume im Mesnerhaus.

Zum Gottesdienst waren viele Gläubige aus der Pfarrei Weißenstadt und der ganzen Pfarreiengemeinschaft gekommen, um an diesem Festtag dabei zu sein. Die Stadt Weißenstadt war vertreten durch den derzeit amtierenden Bürgermeister Matthias Beck und Stadtrat Reinhold Rott, der gleichzeitig auch in seiner Funktion als Kirchenpfleger der Pfarrei anwesend war. Für alle Anwesenden fand nach dem Gottesdienst ein Stehempfang statt, bei dem die Mitglieder der Kirchenverwaltung und des Pfarrgemeinderates für Speis und Trank sorgten.

Die Pfarrei Weißenstadt ist eine kleine Diasporagemeinde im Herzen des Fichtelgebirges unweit des Schneeberges. Am Beginn des 20. Jahrhunderts gab es die ersten Anstrengungen, den Katholiken in Weißenstadt einen Ort zu geben, an dem Gottesdienste gefeiert werden konnten. Zunächst wurde 1913 in einem privaten Wohnhaus mit bescheidenen Mitteln ein Betsaal eingerichtet. Der Altar stammte aus dem Bischöflichen Knabenseminar Regensburg. Dadurch formierte sich recht schnell das kirchliche Leben, auch wenn es am Anfang eine überschaubare Zahl von Familien war, die der römisch-katholischen Kirche angehörten. Der Anfang war gemacht, sodass bereits 23 Jahre später die Kirche errichtet werden konnte.



▲ Freuen sich über die gelungene Renovierung (von links): Pfarrer Johann Riedl, die Ministranten Korbinian und Leonhard Oettle, Pfarrer Oliver P. Pollinger, die Ministrantin Marlene Oettle, Mesnerin Annemarie Beck, Ministrant Simon Fuchs und die ministrierende Pfarrhaushälterin Marianne Tröger. Foto: Rott

Die Architektur der kleinen Marienkirche orientiert sich am Stil der Neuromanik. Der ausführende Architekt war Georg Berlinger aus München, der den Bau als Chorturmanlage konzipierte und sich im Stil an der Bauweise für Dorfkirchen im altbayerischen Raum des frühen Mittelalters orientierte. In jener Zeit dienten die Kirchen auch als Schutz- und Wehranlagen, in denen sich die Bevölkerung einer Gemeinde bei feindlichem Ansturm verschanzen konnte. Nicht ohne Grund griff Architekt Berlinger in einer Zeit des Terrors und des Schreckens, die über das Land hereingebrochen war, auf diese Stil-Form des Kirchenbaus zurück.

Auch die neue Kirche in Weißenstadt sollte den katholischen Gläubigen im übertragenen Sinne Schutz und Zuflucht in Zeiten schwerer Not und Bedrängnis sein.

Der ganze Bau wurde aus Granitsteinen errichtet und somit dem Naturstein des Fichtelgebirges Rechnung getragen. Die Kirche ist über 20 Meter lang und neun Meter breit. Der massiv wirkende Turm erreicht eine Höhe von 22 Metern. Seitlich an die Kirche ist das Mesnerhaus angebaut, in dem die Sakristei und Wohnräume untergebracht sind. Das angebaute Mesnerhaus ist bei vielen Kirchen in der Diaspora zu finden. Bei den weit verstreuten Gemeinden war es wichtig, dass die Kirche betreut wird, besonders wenn der Pfarrer nicht vor Ort sein kann.

Sowohl die Kirche als auch das Mesnerhaus stehen unter Denkmalschutz, weshalb ein Abriss beziehungsweise Rückbau der Anlage nicht möglich war. Die Kirchenverwaltung entwickelte zusammen mit dem Bischöflichen Baureferat und dem Architekturbüro Fröhlich aus Marktredwitz eine Konzept, wie die Gesamtanlage erhalten und auch in Zukunft genutzt werden kann. Die Mitglieder der Kirchenverwaltung und des Pfarrgemeinderates sind der Hoffnung, dass sich vielleicht in naher Zeit ein Ruhestandsgeistlicher findet, der den aufstrebenden Kurort Weißenstadt für sich entdeckt und in der frisch renovierten Wohnung leben möchte. Auch die Sakristei erhielt eine neue Ausstattung und die Anlagentechnik wurde vollständig erneuert.



▲ Pfarrer Oliver P. Pollinger hängt das restaurierte Kreuz in der frisch renovierten Sakristei auf. Foto: Rott

Maler Sommerer

- Eigener Gerüstbau
- Vollwärmeschutz
- Fassadengestaltung



Nelkenweg 8 · 95195 Röslau

☎ 0 92 38 / 15 65 · Mobil 0171 - 95 49 34 5

Fax 0 92 38 / 99 01 78 · e-mail: maler-sommerer@t-online.de

Internationaler Tag des Testaments



Sich über den eigenen Nachlass und ein Testament Gedanken zu machen, bedeutet vor allem, darüber nachzudenken, welche Menschen, Wege, fährten und Werte einem besonders am Herzen liegen.

Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

Den letzten Willen hinterlegen

BERLIN/BONN (dpa/tmn) – Endlich, das Testament ist geschrieben. Aber im Todesfall sollen es die Hinterbliebenen auch finden, und zwar im Original. Wo also den letzten Willen aufbewahren?

Die Antwort ist einfach: Wer auf Nummer sicher gehen will, dass die Hinterbliebenen das Testament finden, hinterlegt es beim Amtsgericht als Nachlassgericht vor Ort. Das Gericht sorgt dafür, dass der letzte Wille im Zentralen Testamentsregister (ZTR) registriert wird.

Seit zehn Jahren existiert das ZTR inzwischen, das die Bundesnotarkammer im Auftrag des Gesetzgebers führt. Hierbei handelt es sich um die offizielle Registrierungsstelle in Deutschland für Testamente, Erbverträge und andere erbsrelevante Urkunden.

„Testamente oder andere erbsrelevante Urkunden werden im Regelfall beim örtlich zuständigen Amtsgericht verwahrt“, stellt der Bonner Fachanwalt für Erbrecht, Eberhard Rott, klar. Das gilt auch für notariell beurkundete Testamente, diese gibt ein Notar oder eine Notarin automatisch in die Verwahrung beim Amtsgericht.

Erbverträge können auch der beurkundende Notar oder die beurkundende Notarin selbst verwahren. An das ZTR geht lediglich ein Hinweis, dass es ein Testament oder etwa einen Erbvertrag gibt. Das ZTR speichert die Angaben. „Das sind in erster Linie Daten zur verfügenden Person wie Name und Geburtsdatum, das Datum der Urkunde oder etwa Angaben zur Verwahrstelle“, erläutert Martin Thelen von der Bundesnotarkammer.

Der Weg dahin ist einfach: Zunächst gilt es, das Testament abzufassen. Seinen letzten Willen kann man entweder beurkunden lassen oder privatschriftlich verfassen. „Ein privatschriftliches Testament muss eigenhändig geschrieben und unterschrieben sein – ein am Computer aufgesetztes Testament ist nicht rechtsgültig“, sagt Thelen. Er empfiehlt, auch Ort und Datum hinzuzufügen.

Im Testament sind die Namen der Erben zu nennen sowie deren Geburtsdatum und Anschrift. Wichtig ist, dass das Testament rechtsgültig ist. Damit es dabei nicht zu Pannen kommt, bietet es sich an, ein Testament von einem Notar beurkunden oder das privatschriftlich

abgefasste Testament von einem Fachanwalt für Erbrecht überprüfen zu lassen. Das Nachlassgericht, wo der letzte Wille hinterlegt werden soll, prüft dies nicht.

Steht fest, dass das Testament rechtsgültig ist, geht es darum, das Dokument zu registrieren. „Testamente, die beurkundet werden, registriert immer der Notar, hier müssen Verbraucher nichts weiter veranlassen“, sagt Thelen.

Diejenigen, die ihr Testament privatschriftlich abgefasst haben, können es freiwillig beim Nachlassgericht hinterlegen. Dann übernimmt das Verwahrgericht die Registrierung. Ohne Hinterlegung selbst registrieren lassen können Verbraucherinnen und Verbraucher ihr Testament beim ZTR nicht.

Wer sich selbst ans Amtsgericht wendet, muss dort einen Antrag auf Hinterlegung stellen. Entsprechende Formulare sind oft auf der Website der Gerichte zu finden. Das weitere Prozedere ist von Gericht zu Gericht unterschiedlich. „Oft muss man das Testament persönlich abgeben und sich ausweisen“, sagt Thelen.

Für die besondere amtliche Verwahrung erhebt das Gericht eine einmalige Gebühr in Höhe von 75 Euro. „Hinzu kommt eine einmalige Gebühr für die Registrierung im ZTR, im Regelfall in Höhe von 12,50 Euro bei einem beurkundeten Testament und 15,50 Euro bei einem privatschriftlichen Testament“, so Thelen.

Kommt es zum Todesfall, benachrichtigt das zuständige Sterbestandesamt elektronisch das ZTR. Dort wird überprüft, ob die verstorbene Person mit einem Testament registriert ist. Ist dies der Fall, informiert das ZTR im Regelfall das zuständige Amtsgericht oder unter Umständen den Notar oder die Notarin. Die Verwahrstelle übersendet dann die Urkunde an das Nachlassgericht.

Das Gericht prüft nun, ob die Urkunde zu der verstorbenen Person gehört. Bei einem Ja öffnet ein Mitarbeiter des Gerichts die Urkunde – ohne die Rechtsgültigkeit zu prüfen – und schickt eine beglaubigte Kopie nebst Eröffnungsprotokoll an die Beteiligten. „Durch dieses Verfahren ist sichergestellt, dass der letzte Wille der verstorbenen Person berücksichtigt wird“, betont Thelen.

Zukunft heute gestalten

Der letzte Wille kann weit in die Zukunft wirken und die Welt verändern. Er kann Perspektiven eröffnen, wo Hoffungslosigkeit herrscht.

Zum Beispiel in Ägypten: Große Sorgen bereiten den Menschen die Auswirkungen des russischen Kriegs in der Ukraine. Die Preise für Benzin und Lebensmittel sind in die Höhe geschossen. „Aber die Löhne und Gehälter steigen nicht so schnell wie die Preise“, sagt Bischof Thomas Adly Zaky aus der Diözese Gizeh. Dadurch wird es für die Menschen schwer, ihren Lebensunterhalt zu sichern.

Insgesamt hat sich aber die Lage für die Christen im mehrheitlich islamisch geprägten Land deutlich entspannt. „Früher hatten wir große Probleme durch den islamistischen Terrorismus“, sagt Bischof Thomas. Es gab Anschläge und Übergriffe auf die religiösen Minderheiten. Erst die jetzige Regierung habe die Sicherheit im Land wiederhergestellt. Das hat den Christen eine Atempause verschafft.

Rund um die Millionenstadt Kairo entstehen neue Siedlungen und ganze Städte. „Dort dürfen auch christliche Kirchen gebaut werden, genauso wie Moscheen.“ Noch vor wenigen Jahren war das anders: Kirchen und Gebetsräume mussten oft heimlich entstehen, zum Beispiel versteckt in Wohnhäusern.



▲ Fröhliche Gesichter bei einem Schulprojekt in Ägypten. Foto: Jörg Böthling

Damit die Christen auch in Zukunft eine Heimat in Ägypten haben, brauchen sie Unterstützung. Die koptisch-katholische Kirche ist aktiv in der Arbeit für benachteiligte Frauen und Kinder, in der Gesundheitsversorgung, sie hilft Menschen mit Behinderung und leistet Seelsorge für Gefangene und ihre Familien.

In der Broschüre „Gestalten Sie die Zukunft“ informiert missio München zu den verschiedensten Formen der Nachlassregelung: Schenkung, Erbschaft und Vermächtnis. Persönlich berät Carola Meier in allen Fragen und Wünschen zur Testamentspende unter Telefon: 089/5162-237 oder per E-Mail: c.meier@missio.de.



Jetzt kostenlosen Ratgeber anfordern!

Gestalten Sie die Zukunft.

DURCH IHR TESTAMENT AUS DEM GLAUBEN.

Wo Menschen Hilfe brauchen, ist missio München Gott sei Dank vor Ort. Mit Ihrem Testament können Sie dazu beitragen, dass es so bleibt.

www.missio.com

Trainingslager religiöser Toleranz

Tag des offenen Denkmals und Symposium rücken Simultankirchen in den Fokus

SULZBACH-ROSENBERG (sg/sm) – Das Zusammenleben unter einem Kirchendach von evangelischen und katholischen Christen in den Simultankirchen der Oberpfalz war jahrhundertlang eine Art Trainingslager religiöser Toleranz. Daran erinnert nicht nur eine Veranstaltungsreihe am Tag des offenen Denkmals am 10. September, sondern auch ein ökumenisches Symposium vom 15. bis zum 17. September in Sulzbach-Rosenberg.

Rund 50 Simultaneen sind in der Oberpfalz belegt, die meisten lösten sich jedoch Anfang des 20. Jahrhunderts auf. An neun Orten bestehen sie bis heute: Es sind die Kirchen in Altenstadt bei Vohenstrauß (Landkreis Neustadt an der Waldnaab), Eschenfelden, Frankenhof, Fürnried, Götzendorf, Illschwang, Kürmreuth, Niederärndt (alle Landkreis Amberg-Weizsach) und Wildenreuth (Landkreis Tirschenreuth). Das jahrhundertlange Mit- und zeitweise auch Gegeneinander der Konfessionen hat sich heute zu einer vertrauensvollen ökumenischen Zusammenarbeit entwickelt.

Die Simultankirchen in der Oberpfalz

Die Simultankirchen in der Oberpfalz verdanken ihre Entstehung der fortschrittlichen Entscheidung eines Landesfürsten: Pfalzgraf Christian August wollte ab dem Jahre 1652 in seinem Fürstentum Sulzbach für dauerhaften Frieden zwischen den Konfessionen sorgen. Er glaubte, dass Gottes Liebe allen Menschen gilt, und war der Religionskämpfe des Dreißigjährigen Krieges müde.

Im sogenannten Kölner Vergleich mit seinem Vetter Erbprinz Philipp Wilhelm von Neuburg legte er deshalb den simultanen Gebrauch der Kirchen fest. Dies bedeutete: Beide Konfessionen an einem Ort teilten sich die Kirchen und Friedhöfe, ja das ganze kirchliche Eigentum je zur Hälfte. Dies bezog sich auch auf das Einkommen der Pfarrer und die Lasten, die mit dem Unterhalt der kirchlichen Gebäude verbunden waren. Jede Veränderung, zum Beispiel bei der Ausstattung der Kirche oder den Gottesdienstzeiten, durfte nur mit Zustimmung der anderen Konfession geschehen. Diese Tatsache war



▲ Gotteslob und Evangelisches Gesangbuch in der Simultankirche St. Jakobus in Wildenreuth. Foto: Patrick Winter

immer wieder Anlass für Streit und zum Teil langwierige Konflikte.

Besichtigungsmöglichkeit und Kirchenführungen

Acht Simultankirchen bieten am Tag des offenen Denkmals am 10. September Kirchenführungen an, teilweise umrahmt von Musik, Kaffee und Kuchen oder einer Turm-

besteigung. Dabei gibt es nicht nur die Gelegenheit, mehr über die Gebäude und ihre Baugeschichte zu erfahren. Meistens erzählen die Kirchenführerinnen und Kirchenführer auch Interessantes zum Zusammenleben der beiden Konfessionen unter einem Kirchendach. Der Tag ist eine gute Gelegenheit, um bei einer Tour auf dem Simultankirchen-Radweg einige kultu-



▲ Mit einem Banner in St. Marien in Sulzbach-Rosenberg lädt der Förderverein Simultankirchen in der Oberpfalz e. V. zur ökumenischen Tagung ein. Foto: Förderverein Simultankirchen in der Oberpfalz e. V.

relle Schätze in der Oberpfalz zu entdecken.

Etwas ganz Besonderes ist das Programm rund um die Simultankirche des Jahres 2023, St. Margareta in Frankenhof. Das kleine Gotteshaus, das heuer 700 Jahre alt wird, ist bis heute eine Simultankirche – das heißt, sowohl evangelische als auch katholische Christinnen und Christen feiern hier ihre Gottesdienste. Am Samstag, 9. September, ist eine Radelsternfahrt mit Start in Neukirchen, Schwend und Högen nach Frankenhof. Dort findet um 14 Uhr ein ökumenischer Gottesdienst mit Radlersegnung statt.

Viel los ist auch am 10. September. Dieser Tag beginnt mit einem Festgottesdienst um 10.30 Uhr, der vom Posaunenchor und dem Männergesangsverein musikalisch umrahmt wird. Das Vorbereitungsteam vom neu gegründeten Förderverein Kirche in Frankenhof sorgt für Verpflegung vom Grill und baut eine Strohhüpfburg für Kinder auf. Ab 14 Uhr werden Führungen durch das Kirchlein angeboten, die allen Interessierten offenstehen.

Weitere Informationen gibt es unter: <https://simultankirchenradweg.de/news/>.

Ökumenische Tagung

Auch wenn das Zusammenleben unter einem Kirchendach von Evangelischen und Katholiken oft von Konflikten geprägt war, hat es doch viele wertvolle Erfahrungen hervorgebracht, die auch für die Zukunft der Konfessionen interessant sind. Welche das sein könnten, ist Thema einer Tagung vom 15. bis zum 17. September in Sulzbach-Rosenberg.

Der Förderverein Simultankirchen in der Oberpfalz e. V. und die Stadt Sulzbach-Rosenberg veranstalten gemeinsam das ökumenische Symposium „Simultaneen im deutschen Sprachraum – Experiment Zusammenleben unter einem Kirchendach“. Diözesanbischof Rudolf Voderholzer und der evangelische Regionalbischof Klaus Stiegler aus Regensburg übernehmen die Schirmherrschaft dafür.

Neben Vorträgen von Expertinnen und Experten aus der Oberpfalz und ganz Deutschland stehen einige kulturelle Highlights auf dem Programm. Dazu gehört ein Barockkonzert mit dem „Ensemble Sanspareil“ und eine Bus-Exkursion zu mehreren „aktiven“ Simultankirchen.

Weitere Informationen: <https://simultankirchenradweg.de/symposium/>.



▲ Blick in die Simultankirche Illschwang-St. Vitus.

Foto: Stefan Gruber

Simultankirchen-Radweg

Angebote am Tag des offenen Denkmals

Route 1:

Simultankirche St. Margareta in Frankenhof „Simultankirche des Jahres 2023“, Frankenhof 3, 92278 Illschwang. Offen am Samstag, 9. September, und Sonntag, 10. September, jeweils von 9 bis 19 Uhr. Samstag, 9. September: Fahrradsternfahrt und um 14 Uhr Gottesdienst mit Radlersegnung; Sonntag, 10. September: 10.30 Uhr Gottesdienst zum 700-jährigen Kirchenjubiläum, Kirchenführungen ab 14 Uhr, Kinderprogramm mit Strohhüpfburg und Kinderschminken, Speis und Trank.

Route 3:

Evangelische Kirche St. Stephanus in Edelsfeld, Sulzbacher Straße 4, 92265 Edelsfeld. Offen: Samstag, 9. September, und Sonntag, 10. September, jeweils von 10 bis 17 Uhr. Kirchenführung: „Kirche als lebendiges Denkmal“ am Sonntag, 10. September, um 11.30 Uhr mit Pfarrer Matthias Ahnert. Simultankirche Corpus Christi in Eschenfelden, Kirchenweg 5, 92275 Hirschbach. Offen am Sonntag, 10. September, von 11 bis 16.30 Uhr, Kirchenführung mit anschließender Turmbesteigung um 15.15 Uhr mit Kirchenführer Florian Rieger.

Route 5:

Evangelische Kirche St. Peter und Paul in Mantel, Marktplatz 4, 92708 Mantel. Offen am Sonntag, 10. September, von 13.30 bis 16.30 Uhr, Kirchenführung um 14 Uhr, Kaffee und Kuchen im Kirchengarten. Evangelische Kirche St. Katharina in Thansüß, Hauptstraße 10, 92271 Frei-

hung. Offen am Sonntag, 10. September, von 11 bis 17 Uhr. Kirchenführungen „Simultankirchen sind wieder aktuell!“ mit Orgelspiel auf der historischen Kirchenorgel am Sonntag, 10. September, um 11 Uhr, 13 Uhr und 15 Uhr.

Route 6:

Katholische St. Sebastian in Weiden, Sebastianstraße 26, 92637 Weiden in der Oberpfalz. Offen am Sonntag, 10. September, von 8 bis 17 Uhr. Kirchenführung am Sonntag, 10. September, um 15 Uhr mit Widmung der neuen Infotafel an der Kirche, anschließend Führung von Dr. Werner Schopper „Die Sebastianskirche und das Leben in der Lederer-Vorstadt von Weiden“ von der Infotafel aus zum Flurerturm.

Route 7:

Evangelische Kirche St. Nikolaus in Etzenricht, Auf dem Kirchberg, Am Kirchplatz 5, 92694 Etzenricht. Offen am Sonntag, 10. September, im Anschluss an den Gottesdienst um 9 Uhr bis 18 Uhr. Kirchenführung am Sonntag, 10. September, um 14.30 Uhr mit Kirchenführerin Gertraud Klinger.

Route 9:

Simultankirche St. Johannes der Täufer in Altenstadt, Fiedlbühlstraße 1, 92648 Vohenstrauß. Offen am Sonntag, 10. September, von 14 bis 17 Uhr. Kirchenführung „Die Altenstädter Simultankirche erleben“ um 14 Uhr und um 16 Uhr.

Im Bistum unterwegs

Barockisierte gotische Anlage

Die Kirche St. Johannes Baptist und Evangelist in Herrenau

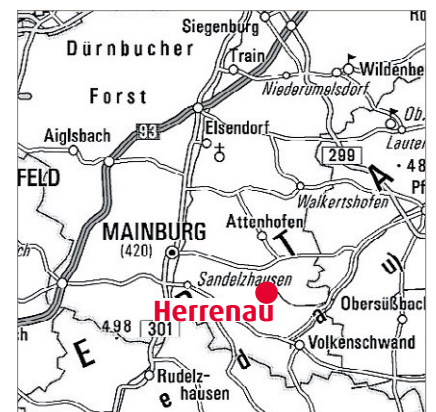
Herrenau ist ein Ortsteil der Gemeinde Volken- schwand im Niederbayerischen Landkreis Kelheim. In dem kleinen Weiler steht die Kirche St. Johannes, die sowohl dem heiligen Johannes dem Täufer als auch dem heiligen Johannes Evangelist geweiht ist. Die Kirche ist eine gotische Anlage, die in der Barockzeit umgebaut wurde. Das Untergeschoss des südlich am Chor aus- springenden Turmes blieb gotisch erhalten. Es ist in drei Stockwerke geglie- dert. Das mittlere Ges- choss ist mit Spitzbogenblenden ausgesetzt. Das Obergeschoss des Turmes hat abgeschrägte Ecken. Über vier schmalen Giebeln sitzt ein neugotischer Spitzhelm. Der Kirchenbau hat ein westliches Vor- zeichen mit rundbogigem Eingang. Der Chor ist wenig eingezogen mit zwei Achsen und dreiseitigem Schluss.

Der Innenraum wurde 1730/40 um- gestaltet. Das verhältnismäßig lange und schmale Schiff hat drei Joche und ist in der Tonne mit StICK- kap- pen gewölbt. Die Wände sind durch Pilaster mit Frühkokokapiteln gegliedert. Die Stuckdekoration ist im Régence-Stil. Der Hochaltar wurde 1759 von Großgundertshau- sen hierher überführt. Der Altar ist eine Anlage aus dem Ende des 17.



▲ Die Kirche St. Johannes Baptist und Evangelist in Herrenau.

Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

Jahrhunderts mit gedrehten Säulen- paaren und seitlichen Durchgän- gen. Statt des Altarbildes steht in einer flachen Nische mit rundbogig schließendem, gekerbtem Rahmen

eine spätgotische Holz- figur der Mutter Got- tes mit Kind. Die Figur wird als bessere Arbeit um 1520 beschrieben. Zwischen den linken Säulen steht eine Figur der heiligen Margareth, zwischen den rechten Säulen eine Figur der heiligen Barbara. Die Fi- gur Johannes des Täufers über dem linken Durch- gang und die Figur Jo- hannes des Evangelis- ten über dem rechten Durchgang sind auf die Zeit um 1520 datiert. Im Auszug mit Voluten zwischen Giebelstücken ist ein Bild der heiligen Katharina. Der Taber- nakel hat gewundene silberne Säulen. Davor stehen Kanontafeln im Silberrahmen.



▲ Der Hochaltar in der Kirche St. Johannes Baptist und Evangelist in Herrenau.

Foto: Mohr

Krebspatientin als Mutmacherin

„Brustlos nicht rad(t)los“-Tour macht Halt am Caritas-Krankenhaus St. Josef

REGENSBURG (kv/sm) – Über 2000 Kilometer mit dem Rad durch Deutschland – das ist die beeindruckende Bilanz von Antje Proft und ihren „Brustlos nicht rad(t)los“-Touren. Auch mit ihrer diesjährigen Tour von Villingen-Schwenningen den Donauradweg entlang bis Passau will sie auf die Situation von Frauen mit Brustkrebs aufmerksam machen. Dabei hat sie auch im zertifizierten Brustzentrum am Regensburger Caritas-Krankenhaus St. Josef Halt gemacht und Mutmacher-Post übergeben.

„Radfahren ist wie das Leben – es geht bergauf, bergab, mit Rücken- oder Gegenwind – aber immer nach vorn und in Bewegung“, das ist das Motto der 54-jährigen Antje Proft. So positiv war sie nicht immer: „Ich war 41 Jahre alt, als ich zum ersten Mal die Diagnose ‚Brustkrebs‘ bekommen habe. Das war natürlich ein Schock“, erklärt Proft. Im Moment ist sie krebsfrei und hat sich zum Ziel gesetzt, anderen Frauen Mut zu machen und Erfahrungen an Helfende und Betroffene weiterzugeben – speziell wenn es um das Thema „Wiederaufbau der Brust“ geht. „Ich lebe zwar seit 13 Jahren mit dem Krebs, seit drei Jahren aber auch ohne rechte Brust“, erklärt sie im Gespräch mit Professor Olaf Ortmann. Der Direktor der Klinik für Frauenheilkun-



◀ Professor Olaf Ortmann und Privatdozentin Elisabeth C. Inwald nahmen die Mutmacher-Post von Antje Proft in Empfang.

Foto: Katharina Beer/CSJ

de und Geburtshilfe der Universität Regensburg und Inhaber des gleichnamigen Lehrstuhls hat die Mutmacherin gemeinsam mit Oberärztin Privatdozentin Elisabeth C. Inwald, stellvertretende Koordinatorin des zertifizierten Brustzentrums, in St. Josef in Empfang genommen.

„Nach der dritten Operation habe ich mich gegen eine neue künstliche Brust entschieden. Doch ich fühlte mich von den behandelnden Ärzten nicht so richtig ernst genommen“, berichtet die begeisterte Radfahrerin. Mit ihrer Tour möchte sie Mut machen, über das Leben ohne Brust nach einer Krebserkrankung aufklären und für gesellschaftliche

Akzeptanz werben. Im zertifizierten Brustzentrum stößt sie dabei auf offene Ohren: „Wir beraten unsere Patientinnen ergebnisoffen und stellen ihnen alle Optionen vor. In St. Josef können wir den meisten Patientinnen durch die enge Kooperation mit der Klinik für Plastische und Ästhetische, Hand- und Wiederherstellungschirurgie anbieten, die Brust bereits beim ersten Eingriff oder in einer weiteren Operation wiederherzustellen“, berichtet Privatdozentin Inwald. „Für viele ist das – auch für die Psyche – wichtig. Wir haben aber auch viele Patientinnen, die sich dagegen entscheiden. Und das ist es, was für uns zählt: dass die Frauen für

sich entscheiden, welcher Weg für sie der richtige ist.“

Bei ihrer Entscheidung für ihren persönlichen Weg hat Antje Proft der Verein „Ablatio mammae – Selbstbewusst ohne Brust“ e.V. (AMSOB) unterstützt. Der Verein setzt sich bundesweit dafür ein, dass nach einer medizinisch begründeten Brustamputation ein Leben ohne Brust beziehungsweise ohne Rekonstruktion selbstverständlich möglich und gesellschaftlich akzeptiert ist. Der Verein wurde 2019 von betroffenen Frauen gegründet. Die ehrenamtlich aktiven Mitglieder bieten Austauschmöglichkeiten, stellen Informationsangebote zur Verfügung und leisten Aufklärungsarbeit. Weitere Informationen finden Interessierte unter www.amsob.de.

Seit 2005 ist das Brustzentrum am Caritas-Krankenhaus St. Josef lückenlos zertifiziert und entspricht damit den hohen Anforderungen der Deutschen Krebsgesellschaft (DKG) und der Deutschen Gesellschaft für Senologie. Jedes Jahr werden dort knapp 400 Patientinnen, die neu an Brustkrebs erkrankt sind, behandelt. „Die zertifizierte Struktur des Zentrums ist dabei ein deutlicher Vorteil“, wie Professor Ortmann betont: „Studien belegen, dass Patientinnen und Patienten in zertifizierten Zentren deutlich bessere Überlebenschancen haben. Als universitäres Zentrum beteiligen wir uns zudem nicht nur an Forschungsprojekten, sondern haben auch Zugang zu den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen in Diagnostik und Therapie, die unseren Patientinnen zugutekommen.“



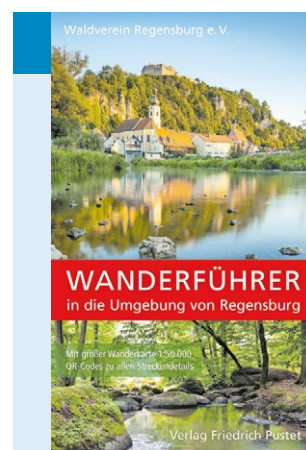
Buchtip

Regensburg im Mittelalter

EIN HISTORISCHER STADTFÜHRER
Gerhard H. Waldherr/Regine Leipold
ISBN: 978-3-7917-3217-6; 22,00 EUR

Das Mittelalter begegnet einem in Regensburg auf Schritt und Tritt. Nun bietet das brandneue und reich bebilderte Buch „Regensburg im Mittelalter“ sieben thematische Spaziergänge durch die Altstadt und jede Menge Wissenswertes über diese spannende und vielseitige Epoche. Anhand der noch weitgehend original erhaltenen Baudenkmäler wird Regensburg als Stadt der Kaiser, Herzöge und Bischöfe lebendig. Von den reichen und weltoffenen Kauf-

leuten geprägt, erlebte die europäische Handelsmetropole ihre Blüte im Hoch- und Spätmittelalter. Mit historischen und kunsthistorischen Fakten, aber auch mit spannenden Geschichten und Anekdoten lässt der Band den Alltag der Regensburger vor mehr als 600 Jahren greifbar werden. Anschauliche Pläne, Zeichnungen und Fotos sowie praktische Tipps machen diesen Führer zu einem unverzichtbaren Wegbegleiter durch das mittelalterliche Regensburg. sv



Buchtip

Wanderführer

IN DIE UMGEBUNG VON REGENSBURG
Waldverein Regensburg e.V.
ISBN: 978-3-7917-3410-1; 19,95 EUR

Dieser Wanderführer in die Umgebung von Regensburg liegt nun in der 12., komplett überarbeiteten und erweiterten Auflage vor. Die Beschreibungen der rund 1600 Kilometer vom Waldverein Regensburg e.V. markierten Wanderwege wurden überprüft, aktualisiert und textlich neu gefasst. Das Buch enthält zudem eine großformatige herausnehmbare Karte des Wandergebietes, herausgegeben vom Landesamt für Vermessung

und Geoinformation, in die sämtliche Wanderwege samt Nummer und Markierungszeichen eingetragen sind. Neu sind tabellarische Vorschläge für die Zusammenstellung von Rundwanderungen sowie umfangreiche, über QR-Codes aufrufbare Karten- und Detailinformationen zu allen Strecken: stets auf dem aktuellsten Stand. Dieser Band bietet alles, was man bei der Erkundung der Umgebung Regensburgs braucht – und noch viel mehr. sv



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

drei Marienfeste prägen diesen Monat. Am 8. September feiern wir „Mariä Geburt“, also genau neun Monate nach dem großen Hochfest der ohne Erbschuld empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria. Das zeigt auf, dass sich der 8. Dezember auf Maria selbst bezieht, weil sie schon von Anfang an für Gottes Heilsplan auserwählt war. Ihr Geburtsfest wird liturgisch gefeiert, hat aber nicht den Stellenwert wie der 8. Dezember.

Mehr Raum bekommt das zweite Fest „Mariä Namen“ am 12. September, denn die Menschen, die noch Wert legen auf ihren Namenstag, freuen sich, wenn sie den Namen der Gottesmutter tragen dürfen. Der Name gehört zu uns dazu, wir werden bei unserem Namen gerufen, er begleitet uns ein Leben lang. Oft reagiert man automatisch, wenn der eigene Vorname erklingt, man aber gar nicht gemeint ist.

Mütterliche Wegbegleiterin

Der eigene Name ist unser Lebensbegleiter, und er zeigt uns, dass wir keine Nummern sind, sondern von Gott geschaffene Wesen mit Leib und Seele. Wir können im Leben alles verlieren: unseren Besitz, unser Geld, Freundschaften und auch unsere Gesundheit. Der Name aber kann und darf uns nicht genommen werden. Und gerade dann, wenn man aufgrund einer Erkrankung anderen Menschen sozusagen ausgeliefert ist und Hilfe braucht, ist es umso wichtiger, dass wir beim Namen angesprochen und damit menschenwürdig behandelt werden.

Das dritte Marienfest am 15. September – „Mariä Schmerzen“ – weist uns darauf hin, dass wir im Schmerz nicht allein sind. Die Gottesmutter hat selbst ihren toten Sohn in den Armen gehalten und kann den Schmerz der Menschen nachvollziehen. Oft wird die „Schmerzhafte Muttergottes“ mit einem Schwert dargestellt, das ihre Seele durchdringt, um zu verdeutlichen, wie groß dieser Schmerz gewesen sein muss. So ist Maria für viele Menschen, die Leid, Krankheit, Schmerz und Tod erfahren, zu einer mütterlichen Wegbegleiterin geworden, von der sie sich in ihrer Not verstanden und angenommen fühlen.

Ihnen allen, liebe Leserin und lieber Leser, wünsche ich von Herzen Verständnis und Annahme in Ihrer je eigenen Not. Ihre Marlene Goldbrunner

Ferienfreizeit am Traunsee

Tageszentrum CaTze organisiert Fahrt nach Österreich

KELHEIM (kh/sm) – Auch in diesem Jahr haben zwei Mitarbeitende des Caritas-Tageszentrums in der Kelheimer Donaustraße eine viertägige Ferienfreizeit für acht Besucher organisiert. Dieses Jahr fuhren die Betreuer mit den Teilnehmern in den lange ersehnten „Urlaub“ nach Altmünster am Traunsee in Österreich.

Durch eine großzügige Spende der „Stiftung Antenne Bayern hilft“ konnte die Freizeit für alle Teilnehmer zu einem erschwinglichen Preis durchgeführt werden.

Die Gruppe startete mit zwei Betreuern des Tageszentrums mit dem Bus der Gemeinde Teugn an den Traunsee. Bei herrlichem Sonnenschein konnten die Teilnehmer im schönen Hotel Wirt z'Minsta mit Ausblick auf den Traunstein ihr Quartier beziehen.

Auf dem Programm standen selbstverständlich ein Besuch des Seeschlosses Ort sowie eine Fahrt mit der Grünbergseilbahn zum Baumwipfelpfad, die für alle Teilnehmer ein besonderes Erlebnis darstellte. Durch eine große Seerundfahrt

konnte ein Eindruck vom größten See Österreichs, dem Traunsee, gewonnen werden. Nachmittags erkundete die Gruppe Gmunden auf eigene Faust und war völlig begeistert von der dortigen Architektur und dem Berg-See-Panorama.

Alle Teilnehmer sind zufrieden und glücklich nach vier wunderschönen Tagen der Erholung in Kelheim zurückgekehrt. Viele hätten ihren Urlaub gerne noch ein paar Tage in der malerischen Landschaft im Salzburgerland verlängert.

Das Caritas-Tageszentrum „CaTze“ für psychisch kranke Erwachsene ist eine ambulante Einrichtung des Fachbereiches Sozialpsychiatrie, die ein tagesstrukturierendes Angebot an fünf Tagen in der Woche vorhält. Betroffene und interessierte Personen aus dem Landkreis Kelheim können sich telefonisch an die Leitung des Tageszentrums, Sozialpädagogin (B.A.), Katrin Heffler, wenden, um ein persönliches Gespräch zu vereinbaren.

Wer sich gerne ehrenamtlich engagieren möchte, findet hier die Möglichkeit, sich in den Kochgruppen zu engagieren.

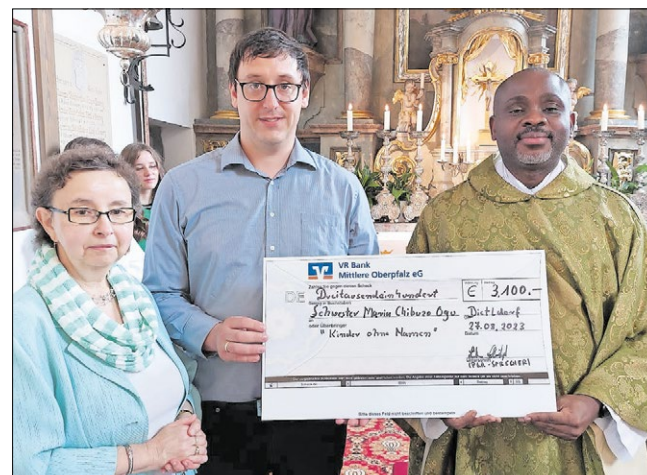
Hilfe für verwaahlte Kinder

Pfarrei Dietldorf unterstützt Projekt „Kinder ohne Namen“

DIETLDORF (cl/sm) – Bei seinem letzten Sonntagsgottesdienst in der Pfarrgemeinde St. Pankratius in Dietldorf hat Pfarrvikar Christian Ogu für das Projekt „Kinder ohne Namen“ seiner leiblichen Schwester Maria Chibuzo Ogu eine Spende von 3100 Euro vom Pfarrgemeinderat entgegennehmen können.

Das Geld ist der Erlös aus einem afrikanischen Abend mit einem afrikanisch gestalteten Gottesdienst und anschließendem gemütlichem Beisammensein mit landestypischer Küche auf dem Kirchenvorplatz, der weit mehr als 300 Besucher anzog.

Der Erlös des Afrikafestes geht unbürokratisch auf direktem Weg an Schwester Maria Chibuzo Ogu vom Orden der Göttlichen Liebe, die das Projekt „Kinder ohne Namen“ federführend betreut. Mit dem Geld versorgt sie rund 35 Kinder in ihrem Heimatort Engu im Westen von Nigeria mit dem Nötigsten: Essen und Kleidung. Es sind verwaahlte Kinder, die kein Zuhause haben und auf der Straße leben. Neben der materiellen Unterstützung gibt Schwester Maria Chibuzo diesen Straßenkindern Namen, um sie so der Anonymität zu entreißen und ihnen eine Zukunft zu geben.



Bei der Scheckübergabe (von links): die Pfarrgemeinderatssprecherin von St. Josef, Edith Fischer, der Pfarrgemeinderatssprecher von St. Pankratius, Christoph Leikam, und Pfarrvikar Christian Ogu. Foto: Leikam

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 10. bis zum 16. September 2023

10.9., 23. So. i. Jkr.: Ps 16

11.9., Montag: Mt 15,29-39

12.9., Dienstag: Mt 16,1-12

13.9., Mittwoch: Mt 16,13-23

14.9., Donnerstag: Mt 16,24-28

15.9., Freitag: Mt 17,1-13

16.9., Samstag: Mt 17,14-21



Spiel ohne Grenzen

Im Rahmen des Ferienprogramms der Gemeinde hatte die Katholische Arbeitnehmerbewegung (KAB) Immenreuth alle Kinder ab fünf Jahren zu einem „Spiel ohne Grenzen“ an das Feuerwehrhaus Ahornberg eingeladen. Insgesamt 16 begeisterte Kinder verbrachten dort einen abwechslungsreichen Nachmittag mit verschiedenen Spielen. Sie vergnügten sich mit Erbsenklopfen, einem Bobby-Car-Wettbewerb oder mit Dosenwerfen. Zur Belohnung bekamen schließlich alle Teilnehmer einen Eisgutschein überreicht. Natürlich gab es zur Stärkung auch eine kleine Brotzeit. Die KAB um ihre Vorsitzende Claudia Porst dankte am Ende ihren Helferinnen Christine König, Gabi Zaus sowie Hanna und Maria Etterer für die Vorbereitung und Unterstützung. Die jungen Gäste baten bereits um eine Wiederholung im kommenden Jahr. Foto: Melzner



Exerziten / Einkehrtage

Niederaltich,

Bergexerziten: Auf dem Gunthersteig von Bayern nach Böhmen: „Mit Gott Mauern überspringen“, Mo., 25.9., 12.30 Uhr, bis Fr., 29.9., 17.30 Uhr. Die Landvolkshochschule (LVHS) Niederaltich und die Bergexerziten- und Pilgerwegbegleiterinnen Barbara und Elisabeth Schmidt laden zu einer fünftägigen Exerziten-Wanderung von Ludwigsthal nach Žichovice ein. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Di., 12.9.) bei der LVHS, Tel.: 09901/9352-0, E-Mail: anmeldung@lvhs-niederaltich.de oder Homepage: www.lvhs-niederaltich.de.

Werdenfels,

Ignatianische Einzelexerziten, So., 22.10., 18 Uhr, bis Sa., 28.10., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Exerziten leitet Elisabeth Pauker. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Fatimatage

Chammünster,

Fatima-Gottesdienst, Mi., 13.9., ab 18 Uhr, im Marienmünster von Chammünster. Beginn der Fatimafeier ist um 18 Uhr mit der Aussetzung des Allerheiligsten, Anbetung und Beichtgelegenheit. Um 18.30 Uhr folgt ein Rosenkranz. Um 19 Uhr wird eine Abendmesse mit Predigt gefeiert. Daran schließen sich eine eucharistische Prozession durch die Pfarrkirche sowie der eucharistische Schlusssegen an. Nähere Informationen beim Pfarramt, Tel.: 09971/30288.

Haader,

Fatimatag, Mi., 13.9., ab 18 Uhr, in der Wallfahrtskirche zu Unserer Lieben Frau von Haader. Die Feier beginnt um 18 Uhr mit der Aussetzung des Allerheiligsten, stiller Anbetung sowie Beichtgelegenheit. Um 19 Uhr folgen Fatimagebet und Rosenkranz. Daran schließen sich um 19.30 Uhr ein Gebet um geistliche Berufe, die Einsetzung des Allerheiligsten sowie die Messfeier mit Predigt des Hauptzelebrianten Pfarrer Johannes Bäuml an. Im Anschluss an die Heilige Messe führt bei passender Witterung eine Lichtprozession durch das Dorf zum Kirchplatz. Dort Gebet und Segen, danach Barmherzigkeitsrosenkranz (je nach Witterung in der Kirche oder auf dem Heiligen Platz). Nähere Informationen im Pfarrbüro Laberweinting, Tel.: 08772/5166. Weiteres auch auf der Homepage: www.pfarrei-laberweinting.de oder www.wallfahrt-haader.de.

Kulmain,

Fatimatag, Mi., 13.9., ab 17.30 Uhr, in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Kulmain. Zum Auftakt des Fatimatags besteht von 17.30 bis 18 Uhr Möglichkeit zur Beichte. Beginn der Fatimatag-Feier ist um 18.30 Uhr mit der Aussetzung des Allerheiligsten sowie Rosenkranzgebet. Danach folgt die Feier der Heiligen Messe zum Fatimatag. Näheres bei der Pfarrei, Tel.: 09642/1249, Homepage: www.pfarrei-kulmain.de.

Landshut,

Fatimatag, Mi., 13.9., ab 17 Uhr, in der Pfarrkirche St. Pius in Landshut. Beginn des Fatimatags ist um 17 Uhr mit Aussetzung des Allerheiligsten und Anbetung sowie Beichtgelegenheit. Es folgen drei Rosenkränze. Um 18.30 Uhr wird eine Heilige Messe gefeiert. Anschließend eucharistische Prozession und Segen. Näheres beim Pfarramt, Tel.: 0871/61431; Homepage: www.sanktpius.de.

Mariaort,

Fatimaandacht, Mi., 13.9., um 15 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariaort bei Regensburg. Zur Feier der Fatimaandacht mit Rosenkranz sind alle Gläubigen der Umgebung eingeladen. Nähere Informationen beim Pfarramt Eilsbrunn, Tel.: 09404/961401.

Neustadt an der Waldnaab,

Fatimatag, Mi., 13.9., ab 18.30 Uhr, in der Wallfahrtskirche St. Felix in Neustadt an der Waldnaab. Der Fatimatag beginnt um 18.30 Uhr mit dem Fatima-Rosenkranz. Daran schließt sich um 19 Uhr ein Festgottesdienst mit Ansprache und eucharistischem Segen an. Nähere Informationen im Kloster St. Felix unter der Tel.-Nr.: 09602/1274.

Regensburg,

Fatimatag mit Gebet in den Anliegen von Kirche und Welt, am Dreizehnten jedes Monats, so auch am Mi., 13.9., ab 17.30 Uhr, in der Regensburger Stiftskirche St. Kassian. In der Stiftskirche St. Kassian wird an jedem Monatsdreizehnten um 17.30 Uhr der Rosenkranz in den Anliegen von Kirche und Welt gebetet. Es ergeht herzliche Einladung zum Mitbeten. Nähere Informationen bei der Stiftskirche, Tel.: 0941/5957-3991.

Thiersheim,

Fatimatag, Mi., 13.9., ab 18 Uhr, in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Thiersheim. Die um 18 Uhr beginnende Feier des Fatimatags wird mit Rosenkranz und Beichtgelegenheit, Aussetzung des Allerheiligsten und einer Marienmesse mit Ortspfarrer Stefan Prunhuber begangen. Näheres beim Pfarramt in Arzberg, Tel.: 09233/1543.

Tirschenreuth,

437. Wallfahrt für die Kirche, Mi., 13.9., ab 18.30 Uhr, in der Stadtpfarrkirche in Tirschenreuth. Als Hauptzelebriant und Prediger feiert Professor Dr. Christoph Binniger aus Regensburg die Wallfahrt mit den Gläubigen. Um 18.30 Uhr wird zunächst ein Rosenkranz vor dem ausgesetzten Allerheiligsten gebetet. Um 19 Uhr folgt der Wallfahrtsgottesdienst, anschließend kurze eucharistische Andacht und eucharistischer Segen. Die Fatimafeier wird auch per Livestream-Übertragung angeboten (unter: www.pfarrei-tirschenreuth.de). Nähere Informationen unter Tel.: 09631/1451, Homepage: www.pfarrei-tirschenreuth.de.

Vilsbiburg,

Fatimatag-Feier, Mi., 13.9., ab 9 Uhr, in der Wallfahrtskirche Maria Hilf in Vilsbiburg. Anlässlich des Fatimatags wird um 9 Uhr ein Gottesdienst mit Predigt gefeiert. Um 14.30 Uhr lädt eine Marienfeier mit Predigt ein. Um 19.30 Uhr wird nochmals ein Gottesdienst mit Predigt gefeiert. Prediger des Fatimatags ist Weihbischof Reinhard Pappenberger aus Regensburg. Näheres beim Kloster in Vilsbiburg, Tel.: 08741/7341.

Glaube

Kösching,

Friedens-Rosenkranz, Fr., 15.9., um 16.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070.

Nittenau,

Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, Mo., 11.9., ab 18.30 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau. Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Eucharistiefeier an. Näheres unter Tel.: 09436/902189.

Regensburg,

Gedenkgottesdienst für die verstorbenen Mitglieder der Oberpfälzer Volksmusikfreunde e.V. mit „Sarchinger Mess“, So., 10.9., 9 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt (Neyweg 2) in Regensburg-Dechbetten. Beim Gedenkgottesdienst singen „Sie und die Zwoa“ die selten gehörte „Sarchinger Mess“ von Willi Bohn. Weitere Infos unter www.volksmusikfreunde.de.

Domspatzen

Regensburg,

Die Regensburger Domspatzen haben derzeit Ferien. Informationen zu den ansonsten von den Domspatzen gestalteten Gottes-

diensten im Dom, weiteren Veranstaltungen sowie Änderungen sind am aktuellsten auf der Homepage www.domspatzen.de abrufbar (Tel.: 0941/7962-0).

Für Pfarrhausfrauen

Region Cham,

Treffen unter dem Motto „Wir starten in den Herbst“, Mo., 18.9., 14 Uhr, im Kolpinghaus in Cham. Zum Treffen im Kolpinghaus sind die Pfarrhausfrauen der **Region Cham** eingeladen. Nähere Informationen bei Renate Bösl, Tel.: 0172/6050877.

Region Regensburg,

Treffen zum gemeinsamen Kaffeetrinken, Mo., 18.9., um 14 Uhr Treffpunkt vor der Kirche St. Johann in Regensburg. Die Pfarrhausfrauen der **Region Regensburg** treffen sich zum anschließenden Kaffeetrinken wie gewohnt um 14 Uhr vor der Kirche St. Johann in Regensburg. Näheres bei Gerda Stock, Tel.: 09404/507306, oder bei Annemarie Barteczek, Tel.: 0941/78038297.

Vorträge

Regensburg,

Vortragsreihe: „Höhenflüge der Philosophie. Eine Einführung in die Kunst des Philosophierens“, Start am Mi., 13.9.23, mit Online-Vortrag um 19 Uhr; weitere Termine am: Do., 28.9.23, Do., 26.10.23, Do., 23.11.23, Do., 7.12.23, Do., 18.1.24 und Do., 15.2.24, jeweils um 19 Uhr im neuen Kulturort „M26“ in der Maximilianstraße 26 in Regensburg. Am 13. September startet die Vortragsreihe „Höhenflüge der Philosophie. Eine Einführung in die Kunst des Philosophierens“ von Miriam Metzke M.A. mit einem Online-Gastvortrag von Dr. phil. habil. Anke Graneß mit einer Einführung in die afrikanische Philosophie unter dem Titel „Weisheit und/oder Philosophie? Philosophie in mündlichen Überlieferungen Afrikas“. Dieser Vortrag erfordert keine Anmeldung, eine freie Spende ist erwünscht. Den Zugangslink und technische Hinweise zu diesem Online-Vortrag gibt es auf der Homepage der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt, www.keb-regensburg-stadt.de. Die weiteren Vorträge in der Vortragsreihe von Miriam Metzke M.A. finden jeweils um 19 Uhr im neuen Kulturort „M26“ in der Maximilianstraße 26 in Regensburg statt. Die Themen lauten am 28. September 2023 „Die politische Philosophie der Antike“, am 26. Oktober 2023 „Der Individualismus der politischen Neuzeit“, am 23. November 2023 „Von der Freiheit und der Revolution. Die Philosophie des Immanuel Kant“, am 7. Dezember 2023 „Über



das Vielesein der Menschen und das Anderssein“, am 18. Januar 2024 „Der Versuch einer Politik der Verletzbarkeit“ und am 15. Februar 2024 „Isaak Lurias Liebeserklärung an das Leben“. Die Vortragsabende sind kostenfrei, Spenden sind willkommen. Nähere Infos und Anmeldung zu diesen in Präsenz stattfindenden Vorträgen per E-Mail an: info@keb-regensburg-stadt.de. Weiteres auch unter: www.keb-regensburg-stadt.de

Kurse / Seminare

Kösching,

Seminar: „Grüne Auszeit für Frauen“, Sa., 16.9., 9.30-17 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Beim Seminar widmet sich Elisabeth Höflmeier dem Thema „Verbundenheit, Schöpfungsspiritualität, Gebet, Stille, Achtsamkeit, Selfcare und Waldmedizin“. Näheres unter Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Werdenfels,

Kurs: „Fasten – eine Auszeit für Leib und Seele“, So., 22.10., 18 Uhr, bis Fr., 27.10., 10 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Fastenkurs leitet Franz S. Moesl. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Seminar in fünf Modulen: „Lebens-Geschichte/-n endlich verstehen – mit Biografiearbeit“, Mi., 25.10.23, 14.30 Uhr, bis Fr., 27.9.24., im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Biografiearbeit stellt den Menschen mit seiner Lebensgeschichte in den Mittelpunkt. In dieser Weiterbildung zur Biografiearbeit werden theoretische Grundlagen und praktische Methoden vermittelt. Das erste Modul führt in die Grundlagen ein. Es startet am 25. Oktober um 14.30 Uhr im Exerzitienhaus Werdenfels. Daran schließen sich vier weitere Module zu je zwei Tagen an. Der Kurs endet mit Modul 5 am Freitag, 27. September 2024. Referent ist Karlheinz Arndt. Näheres und Anmeldung (Anmeldeschluss für den Gesamtkurs: Di., 3.10.23) bei der Katholischen Erwachsenenbildung im Bistum Regensburg unter Tel.: 0941/597-2368 oder per E-Mail: erwachsenenbildung@bistum-regensburg.de.

Vermischtes

Holzhausen,

Eröffnung des neuen Museums im Trachtenkulturzentrum in Holzhausen am Tag des offenen Denkmals, So., 10.9., ab 10 Uhr an der Freilichtbühne in Holzhausen

(Gemeinde Geisenhausen; Landkreis Landshut). Die Eröffnung des neuen Trachtenkultur museums wird mit einem Tag der offenen Tür gefeiert, zu dem alle Interessierten eingeladen sind. Der Tag beginnt um 10 Uhr mit einem Gottesdienst an der Freilichtbühne. Im Anschluss gibt es ab 11 Uhr Bewirtung auf dem gesamten Gelände sowie ein Rahmenprogramm mit Musik-, Tanz- und Plattlergruppen sowie Kinderprogramm. Um 16 Uhr findet eine Benefiz-Lesung mit dem Schauspieler Dieter Fischer statt. Karten hierzu sind zu 18 Euro vor Ort erhältlich (Reservierung unter Tel.: 08741/94977120). Weitere Infos beim Trachtenkulturzentrum des Bayerischen Trachtenverbands e.V. in Holzhausen, Tel.: 08741/94977-0, Internet: www.bildungshaus-bayern.de oder www.trachtenverband.bayern.

Kösching,

Sonntags-Café mit Kasperltheater, So., 10.9., ab 14 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Im Rahmen des Sonntags-Cafés wird um 15 Uhr ein Kasperltheater mit dem Stück „Kasperl und der kleine Drache Fauchi“ für gute Unterhaltung der jungen Gäste sorgen. Der Eintritt hierzu ist kostenlos. Näheres unter Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Niederaltich,

Seniorenbildungswoche: „Mein Lebensmuster“, Mo., 2.10. bis Fr., 6.10., in der Landvolkshochschule (LVHS) Niederaltich. Die Seniorenbildungswoche bietet neben thematischen Einheiten, Austausch und Gesprächen auch Wohltuendes für Leib und Seele. Ein kleiner Ausflug gehört ebenso zu dieser Bildungs- und Begegnungswoche für Frauen und Männer im Alter von 65 plus. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09901/9352-0, E-Mail: anmeldung@lvhs-niederaltich.de oder Homepage: www.lvhs-niederaltich.de.

Regensburg,

Führung im Dom St. Peter: „Kathedrale. Welterbe. Gotteshaus“, im September: montags bis freitags (jedoch nicht an Feiertagen), jeweils um 12.30 Uhr, Treffpunkt und Ticketverkauf beim Infozentrum „Domplatz 5“ in Regensburg. Die Teilnahmegebühr beträgt 8 Euro, ermäßigt 5 Euro, Kinder bis zu 16 Jahren sind kostenfrei. Es ist keine Voranmeldung erforderlich. Näheres beim „Domplatz 5“, Tel.: 0941/597-1662, Homepage: www.domplatz-5.de.

Regensburg,

Führung im Dom St. Peter mit Domkreuzgang: „Kathedrale. Welterbe. Gotteshaus“, im September: montags bis sonntags, jeweils um 14.30 Uhr, Treffpunkt und

Ticketverkauf beim Infozentrum „Domplatz 5“ in Regensburg. Die Teilnahmegebühr beträgt 10 Euro, ermäßigt 5 Euro, Kinder bis zu 16 Jahren sind kostenfrei. Es ist keine Voranmeldung erforderlich. Näheres beim „Domplatz 5“, Tel.: 0941/597-1662, Homepage: www.domplatz-5.de.

Regensburg,

Führung: „Römer, Herzöge und Heilige. 1900 Jahre Geschichte im ‚document Niedermünster‘ und im ‚document Porta Praetoria“, im September: sonntags, feiertags und montags, jeweils um 14.30 Uhr, Treffpunkt und Ticketverkauf jeweils beim Infozentrum „Domplatz 5“ in Regensburg. Die Teilnahmegebühr beträgt 8 Euro, ermäßigt 5 Euro, Kinder bis zu 16 Jahren sind kostenfrei. Näheres und telefonische Anmeldung unter Tel.: 0941/597-1662. Weiteres auch unter: www.domplatz-5.de.

Regensburg,

Domführerinnen und -führer führen am Tag des offenen Denkmals im Domkreuzgang, in der Erhardi-Kapelle und in der Ruine Obermünster, So., 10.9. Zu den Führungen ist keine Voranmeldung möglich. Näheres zum Programm unter www.regensburg.de/denkmaltag. Weiteres auch beim „Domplatz 5“, Tel.: 0941/597-1662.

Regensburg,

Führung am Tag des offenen Denkmals: „Wenn Häuser Stadtgeschichte erzählen – Der Bär an der Kette: Der einstige Brandlbräu und sein Fresko“, So., 10.9., um 14, 15 und 16 Uhr, Treffpunkt jeweils in der Ostengasse 16 (beim Zugang in der Ostengasse) in Regensburg. Der einstige Brandlbräu geht auf die frühe Gotik zurück und ist eines der Wahrzeichen Regensburgs. Das barocke Fresko an der Nordfassade verweist auf die Ortssage des „Bären an der Kette“. Interessierte lädt Stadtheimatpfleger Professor Dr. Gerhard Waldherr ein, sich mit ihm auf eine Spurensuche zwischen Dichtung und Wahrheit zu machen. Die Teilnehmerzahl ist auf maximal 20 Personen je Führung begrenzt. Näheres beim Stadtheimatpfleger, Tel.: 0941/507-2457; Homepage: www.regensburg.de/heimatpflege.

Regensburg,

Führungs-Reihe unter dem Motto „Nach dem Kaffee in die Kirche“: „Die Basilika St. Emmeram“, So., 10.9., um 16 Uhr, Treffpunkt und Ticketverkauf zur Führung in der Vorhalle von St. Emmeram in Regensburg. Die Teilnahmegebühr zur Führung mit Veronika Kallus beträgt 8 Euro, ermäßigt 5 Euro, Kinder bis zu 16 Jahren sind kostenfrei. Es ist keine Voranmeldung erforderlich. Näheres

beim „Domplatz 5“, Tel.: 0941/597-1662, Homepage: www.domplatz-5.de.

Regensburg,

Führung am Fest „Kreuzerhöhung“: „Crucifixus“, Do., 14.9., 16.30 Uhr, Treffpunkt und Ticketverkauf beim Infozentrum „Domplatz 5“ in Regensburg. Am Fest „Kreuzerhöhung“ geht die von Hagen Horoba geleitete Führung „Crucifixus“ verschiedenen Kreuzdarstellungen von der Romanik bis zur Moderne im Dom nach. Die Teilnahmegebühr zur Führung beträgt 8 Euro, ermäßigt 5 Euro, Kinder bis zu 16 Jahren sind kostenfrei. Näheres und telefonische Anmeldung beim „Domplatz 5“, Tel.: 0941/597-1662. Weiteres auch auf der Homepage: www.domplatz-5.de.

Regensburg,

Führung: „Der Domkreuzgang – Wiederentdeckung des europäischen Baujuwels“, Sa., 16.9., 16.30 Uhr, Treffpunkt und Ticketverkauf beim Infozentrum „Domplatz 5“ in Regensburg. Die Führung leitet Ursula Adler-Müller. Die Teilnahmegebühr zur Führung beträgt 8 Euro, ermäßigt 5 Euro, Kinder bis zu 16 Jahren sind kostenfrei. Näheres und telefonische Anmeldung beim „Domplatz 5“, Tel.: 0941/597-1662. Weiteres auch auf der Homepage: www.domplatz-5.de.

Straubing,

„Fest der Demokratie“, Sa., 16.9., 14-18 Uhr, im Alten Schlachthof in Straubing. Über 35 Vereine, Verbände, Initiativen und Einrichtungen haben sich angemeldet und gestalten das „Fest der Demokratie“ gemeinsam. Im Alten Schlachthof in der Heerstraße 35 ist Platz für kulturelle Angebote, Info-Stände, Spiel und Spaß für Groß und Klein sowie Essen und Trinken. Dazu wird die alljährliche „Tafel der Kulturen“ in das Fest integriert und vereint Menschen aus verschiedensten Kulturkreisen auf dem Gelände an einem Tisch von 14.30 bis 15.15 Uhr. Die Veranstaltung soll ein klares Bekenntnis zur demokratischen Gesellschaft mit ihren vielfältigen freiheitlichen und verbindenden Möglichkeiten sein. Der Eintritt ist frei. Näheres bei Hasso von Winning unter Tel.: 09421/5103680.

Die angekündigten Termine und Veranstaltungen sind unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell informieren.

Seelsorgestellen neu besetzt

Aus den Personal-Nachrichten der Diözese Regensburg – Teil III

REGENSBURG (sm) – Mit Beginn des neuen Schuljahres werden im September wieder viele Pfarreien und Seelsorgestellen neu besetzt. Auch im Bistum Regensburg ergeben sich daraus zahlreiche personelle Veränderungen.

Pfarrvikare zur besonderen Verwendung

Als Pfarrvikar zur besonderen Verwendung im Bistum wurde mit Wirkung vom 11. Juni oberhirtlich angewiesen: Pater Joseph Santhappan MSFS, Indien, in die Pfarreiengemeinschaft Mallersdorf-St. Johannes und Westen-Mariä Opferung mit Benefizium Oberellenbach mit Wohnsitz in Oberellenbach im Dekanat Straubing-Bogen.

Als Pfarrvikar zur besonderen Verwendung im Bistum wurde mit Wirkung zum 1. September oberhirtlich angewiesen: Pater V A Anumon VC, Indien, in die Pfarreiengemeinschaft Ergoldsbach-St. Peter und Paul mit den Exposituren Greilsberg und Klähm und Bayerbach-Mariä Himmelfahrt im Dekanat Landshut im Bistum Regensburg; Pater Arulpelavendran Arul Doss MSSCC, Rom, in die Pfarreiengemeinschaft Neusorg-Patrona Bavariae und Pullenreuth-St. Martin im Dekanat Tirschenreuth-Wunsiedel; Bastin Britto Joseph Doss, Indien, in die Pfarreiengemeinschaft Mamming-St. Margareta mit Benefizium Bubach und Niederhöcking-St. Martin im Dekanat Dingolfing-Eggenfelden; Amuthavalan Michael Antony, Indien, in die Pfarrei Otzing-St. Laurentius im Dekanat Deggendorf-Viechtach; Pater Tinu Porinchi Nedumbakaran VC, Indien, in die Pfarreiengemeinschaft Wald-St. Laurentius mit Expositur Süßenbach und Zell-Mariä Himmelfahrt im Dekanat Cham.

Als Pfarrvikar zur besonderen Verwendung im Bistum wurde mit Wirkung zum 1. Oktober oberhirtlich angewiesen: Malachy Iheanyichi Ukaonu, Vallendar, in die Pfarrei Dingolfing-St. Josef im Dekanat Dingolfing-Eggenfelden.

Anweisung der Ständigen Diakone

Als Ständiger Diakon im Hauptberuf (pfarrlicher Dienst – Tourismusseelsorge) wurde mit Wirkung vom 1. Juni oberhirtlich angewiesen: Josef Schlecht, zusätzlich zu seinem bisherigen Dienst für die Pfarreiengemeinschaft Bodenmais-Böbrach in die Pfarrei Bayerisch Eisenstein-St. Johan-



▲ Altar mit Lektionar, Kelch und Hostienpatene. Ab September erhalten zahlreiche Seelsorgestellen einen neuen Seelsorger. Foto: Karl-Michael Soemer/pixelio.de

nes Nepomuk im Dekanat Deggendorf-Viechtach.

Als Ständiger Diakon mit Zivilberuf (pfarrlicher Dienst) wurde mit Wirkung zum 1. September oberhirtlich angewiesen: Gerhard Falter, zusätzlich zu seinem bisherigen Dienst für die Pfarreiengemeinschaft Rettenbach-Arrach in die Pfarrei Falkenstein-St. Sebastian im Dekanat Cham; Janusz Szubartowicz, Waldthurn, in die Pfarreien Vohenstrauß-Maria Immaculata mit Benefizium Waldau und Böhmischbruck-Mariä Himmelfahrt im Dekanat Neustadt-Weiden.

Als Ständiger Diakon im Hauptberuf (kategorialer Dienst) wurde mit Wirkung zum 1. September oberhirtlich angewiesen: Andreas Dieterle, Moosbach-Prackebach, zur Mitarbeit in der Hauptabteilung Pastorales Personal im Bischöflichen Ordinariat Regensburg.

Entpflichtungen

Oberhirtlich entpflichtet wurde zum 1. Juni: Bogdan Bogdanowski von seinem Dienst als Pfarrvikar für die Pfarreiengemeinschaft Bodenmais-Mariä Himmelfahrt, Böbrach-St. Nikolaus und Bayerisch Eisenstein-St. Johannes Nepomuk im Dekanat Deggendorf-Viechtach.

Oberhirtlich entpflichtet wurde zum 1. September: Pater Jakob M. Brodowski C.O. von seinem Dienst als Wallfahrtsseelsorger (50 Prozent) in der Pfarrei Aufhausen-St. Bartholomäus und als Pfarrvikar (50 Prozent) in der Pfarreiengemeinschaft Mintraching-St. Mauritius, Moosham-St. Peter, Wolfskofen-Mariä Himmelfahrt und Expositur Scheuer im Dekanat Donaustauf-Schierling; Pater Jacek Chamernik OSPPE von

seinem Dienst als Pfarrvikar in der Pfarreiengemeinschaft Rudelzhausen-Mariä Himmelfahrt mit Benefizium Steinbach, Hebrontshausen-St. Jakobus der Ältere und Tegernbach-Mariä Himmelfahrt im Dekanat Geisenfeld-Pförring sowie in der Klosterkirche Mainburg-St. Salvator im Dekanat Kelheim; Pater Kalikst Rafal Jasuba OFM von seinem Dienst als Wallfahrtsseelsorger für die Wallfahrtskirche Amberg-Maria Hilf im Dekanat Amberg-Sulzbach; Pater Dr. Michael Kaufmann OSB von seinem Dienst als Pfarradministrator für die Pfarreiengemeinschaft Michaelsbuch-St. Michael und Stephansposching-St. Stephan im Dekanat Deggendorf-Viechtach; Krzysztof Lusawa von seinem Dienst als Pfarradministrator für die Pfarrei Falkenstein-St. Sebastian im Dekanat Cham; Pater Michael Selvans Maria Thomas MSFS von seinem Dienst als nebenamtlicher Pfarrvikar für die Pfarreiengemeinschaften Neufahrn-Mariä Himmelfahrt, Asenkofen-St. Laurentius, Hebramsdorf-St. Johann, Hofendorf-St. Andreas und Hohenthann-St. Laurentius mit Kuratie Heiligenbrunn, Andermannsdorf-St. Andreas, Schmatzhausen-St. Katharina im Dekanat Landshut im Bistum Regensburg; Pater Maximilian Melonek OSPPE von seinem Dienst als Pfarradministrator für die Pfarreiengemeinschaft Lindkirchen-Mariä Lichtmess mit Benefizium Ebrantshausen und der seelsorglichen Mithilfe in der Pfarreiengemeinschaft Elsendorf-Maria Immaculata und Appersdorf-St. Peter im Dekanat Kelheim; Pater Peter Renju CSsR von seinem Dienst als Pfarradministrator für die Pfarrei Cham-St. Jakob mit Expositur Vil-

zing im Dekanat Cham; Pater Alban Siegling CP von seinem Dienst als Pfarrvikar zur Mithilfe in der Pfarrei Nabburg-St. Johann im Dekanat Nabburg-Neunburg; Pater Jacob Vazhappampil OSH von seinem Dienst als Pfarradministrator für die Pfarreiengemeinschaft Konzell-St. Martin und Rattenberg-St. Nikolaus im Dekanat Straubing-Bogen.

Oberhirtlich entpflichtet wurde zum 1. Oktober Dr. Eric Boateng Asare von seinem Dienst als Pfarrvikar zur besonderen Verwendung im Bistum in der Pfarrei Dingolfing-St. Josef im Dekanat Dingolfing-Eggenfelden.

Oberhirtlich genehmigt wurde die Entpflichtung und Versetzung in den vorzeitigen Ruhestand zum 1. September von: Pfarrer Manfred Seidl von seinem Dienst als Kurat für das Schwestern-Altenheim St. Marien im Kloster Mallersdorf im Dekanat Straubing-Bogen.

Resignation – Ruhestand

Oberhirtlich genehmigt wurde die Resignation und Versetzung in den Ruhestand zum 1. September von: Pfarrer Georg Englmeier auf die Pfarrei Neukirchen beim Heiligen Blut-Mariä Geburt mit Expositur Rittsteig im Dekanat Cham; Pfarrer Werner Gallmeier auf die Pfarreien Stallwang-St. Michael, Loitzendorf-St. Margaretha und Wetzelsberg-St. Vitus im Dekanat Straubing-Bogen; Pfarrer Ludwig Gradl auf die Pfarreien Amberg-Hl. Dreifaltigkeit mit Benefizium Paulsdorf und Amberg-Hl. Familie im Dekanat Amberg-Sulzbach; Pfarrer Michael Killermann auf die Pfarreien Straßkirchen-St. Stefan, Irlbach-Mariä Himmelfahrt und Schambach-St. Nikolaus im Dekanat Straubing-Bogen; Pfarrer Franz-Xaver Matok auf die Pfarrei Wiesent-Mariä Himmelfahrt im Dekanat Donaustauf-Schierling; Pfarrer Helmut Meier auf die Pfarreien Ruhmannsfelden-St. Laurentius, Achslach-St. Jakobus und Gotteszell-St. Anna im Dekanat Deggendorf-Viechtach; Pfarrer Wolfgang Schwarzfischer auf die Pfarreien Langquaid-St. Jakob, Sandsbach-St. Peter und Semerskirchen-Mariä Himmelfahrt im Dekanat Kelheim; Pfarrer Ambros Trummer auf die Pfarreien Lam-St. Ulrich und Lohberg-St. Walburga im Dekanat Cham; Pfarrer Anton Witt auf die Pfarreien Mitterteich-St. Jakob mit Expositur Steinmühle und Leonberg-St. Leonhard im Dekanat Tirschenreuth-Wunsiedel.

Sonntag, 10. September

Pastoralbesuch in der Pfarrei Gebenbach:

10 Uhr: Wallfahrtskirche Mausberg: Abschlussgottesdienst anlässlich des Mausbergfestes.

Dienstag, 12. September

9 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Leitung einer Sitzung der Ordinariatskonferenz.

Mittwoch, 13. September

10 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Gespräch mit Professor Sigmund Bonk das Akademische Forum Albertus Magnus betreffend.

15.30 Uhr: Regensburg – Diözesanzentrum Obermünster: Begegnung mit den Höheren Ordensoberen: Wort des Bischofs, Austausch und Vesper.

Donnerstag, 14. September

9.30 Uhr: Regensburg: Führung für Seminaristen aus dem Bistum Eichstätt (Papsthaus, Institut Papst Benedikt XVI. und Krippen).

Freitag, 15. September

9.30 Uhr: Metten: Abtweihe von Pater Athanasius Berggold.

18 Uhr: Massing – Marktkapelle: Pontifikalamt anlässlich des Patroziniums.

Samstag, 16. September

13 Uhr: Berlin: Teilnahme am Marsch für das Leben.

Sonntag, 17. September

Pastoralbesuch anlässlich 100 Jahre Pfarrei Neufahrn:

9 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt.

14 Uhr: Sulzbach-Rosenberg-St. Marien: Ökumenischer Gottesdienst anlässlich des zehnjährigen Bestehens des „Fördervereins Simultankirchen in der Oberpfalz e.V.“ sowie des Symposiums „Simultaneen im deutschen Sprachraum“, mit anschließendem Empfang.



(Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)

Dem Bischof begegnen



Wir gratulieren von Herzen

Zum Geburtstag

Marianne Binsfeld (Kaltenbrunn) am 12.9. zum 84., **Elisabeth Brandl** (Pfeffenhausen) am 6.9. zum 84., **Josef Dillinger** (Großmuß) am 12.9. zum 72., **Maria Gieger** (Herrnwahlthann) am 10.9. zum 81., **Alois Gradl** (Flügelsbuch) am 15.9. zum 82., **Anna Graf** (Pottenstetten) am 9.9. zum 89., **Ingeborg Hermann** (Kreith) am 10.9. zum 76., **Irene Kolb** (Hausen) am 12.9. zum 79., **Franz Obernberger** (Herrnwahlthann) am 12.9. zum 83., **Marianne Roth** (Eschenbach) am 12.9. zum 83., **Andreas Ruhland** (Pfeffenhausen) am 5.9. zum 84., **Anna Scheibinger** (Pottenstetten) am 9.9. zum 89., **Michael Schießl** (Dürnsricht) am 26.8. zum 93., **Michael Schmid** (Großmuß) am 14.9. zum 73., **Helmut Seibold**

(Pittersberg) am 10.9. zum 78., **Hildegard Simak** (Hausen) am 9.9. zum 87.

90.

Alfons Bogner (Mesner aus Weirhammer) am 12.9.

75.

Simon Roithmeier (Großmuß) am 13.9.

70.

Rosa Pernpeintner (Herrnwahlthann) am 14.9., **Anna Wenkmann** (Hohenkemnath) am 9.9.



Glückwünsche für Ihre Lieben können Sie aufgeben unter:
Telefon 0941/58676-10
E-Mail breu@suv.de

Tag für alle Familien

REGENSBURG (ih/sm) – Das Diözesankomitee der Katholiken im Bistum Regensburg mit dem Arbeitskreis Ehe und Familie lädt alle Familien zum Familiennachmittag „... da fahren wir hin!“ am Sonntag, 17. September, in das Diözesanzentrum Obermünster in Regensburg ein. Beginn ist um 14 Uhr mit einem Familiengottesdienst, den der Bischöfliche Beauftragte für das Diözesankomitee, Regionaldekan Holger Kruschina, feiert. Musikalisch wird der Gottesdienst von der Gruppe „Tau“ unter der Leitung von Pfarrer Stefan Sangl mitgestaltet. Danach werden ab 15 Uhr Musik, Workshops, Mitmachangebote, eine Tombola sowie Kaffee und Kuchen angeboten. Auch Domführungen speziell für Kinder gibt es an diesem Tag. Den Abschluss bildet gegen 18 Uhr ein Mitmachkonzert mit Pfarrer Stefan Sangl. Die Adresse ist: Diözesanzentrum Obermünster, Obermünsterplatz 7, 93047 Regensburg. Kosten fallen keine an, über eine freiwillige Spende für Kaffee und Kuchen freut sich der Arbeitskreis. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Verschiedenes

Ihre Anzeige war nicht dabei?



Kontakt 0821 50242-22



Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

Bestattungen

*Wir sind für Sie da,
wenn Sie uns brauchen.*

Tag & Nacht erreichbar
Telefon 09 41 - 898 49 50

WIR HÖREN ZU. WIR HELFEN. WIR VERSTEHEN.

Familienunternehmen mit Tradition seit 1965

Bestattungen »FRIEDE«
GmbH & Co. KG

REGENSBURG • Adolf-Schmetzer-Str. 24 • Prüfeninger Str. 91 • Landshuter Str. 72
NEUTRAUBLING (09401) 91 51 51 • REGENSTAUF (09402) 7 06 86
BARBING (09401) 2446 • KALLMÜNZ (09473) 95 04 30
LAPPERSDORF (0941) 89 12 65 • NITTENDORF (09404) 95 22 88



SISI VOR 125 JAHREN ERMORDET

„Als Kind wird man verkauft“

Die Kaiserin war weder an Franzens Seite noch fernab vom Thron anhaltend glücklich

Politisch war die österreichische Kaiserin Elisabeth so gut wie unbedeutend. Ihre Zeitgenossen versuchte sie jahrzehntelang zu meiden. Trotzdem ist sie bis heute prägend – als Schönheit und Frau, die ihren Weg geht. Vor 125 Jahren starb sie auf tragische Weise.

„Siiiiissiii“ – nur wenige Buchstaben, teils langgezogen, und das Bild steht klar vor Augen: lange Haare, ausladende Kleider, strahlendes Lächeln. Regisseur Ernst Marischka hat 1955 der österreichischen Kaiserin Elisabeth ein filmisches Denkmal gesetzt, das ihr Bild generationenübergreifend prägt. Mit mädchenhafter Naivität kommt die bayerische Herzogin an den gestrengen Hof der Habsburger in Wien, leidet unter ihrer Schwiegermutter, vermisst die Nähe zur Natur und liebt ihren „Frrranz“.

Der in der Heile-Welt-Sehnsucht der Nachkriegszeit entstandene Film mit der unvergessenen Romy Schneider erscheint heute vielfach nicht mehr zeitgemäß. Dennoch bleibt er ein Klassiker im deutschen Fernsehen. Dauerhaft aktuell also, der Mythos Sisi (der Marischka-Film schreibt die Kurzform der Kaiserin fälschlicherweise mit „ss“): Denkmäler, Playmobilfiguren (*Foto unten: KNA*) und gerade in den vergangenen Jahren eine Fülle neuer Filme und Serien drehen sich um die Regentin.

Fast wie bei Instagram

Mit Sisis Lieblingsbeschäftigungen – Schönheit, Sport und Reisen – wäre sie heute prädestiniert für eine Influencer-Karriere bei Instagram. Zwar gab es zu Sisis Zeiten keine Filter, mit denen Fotos verschönert werden konnten, doch kontrollierte die Kaiserin sehr genau das Bild, das die Öffentlichkeit von ihr hatte. Sisi galt in jungen Jahren als eine der schönsten Frauen Europas und wusste sich in Szene zu setzen. Im Alter ließ sie keine Porträts oder Fotos mehr von sich machen.

Die Grundlagen für ihren Mythos legte sie selbst. Film und Bühne griffen dankbar darauf zurück.



▲ Die junge Sisi, eine strahlende Schönheit. Die Kaiserin wurde 1898 ermordet. Foto: Imago/Manfred Siebinger

Doch zu den Fakten: Elisabeth wird an Heiligabend 1837 in München geboren und wächst in Possenhofen am Starnberger See mit vielen Geschwistern auf. 1853 trifft sie bei dessen 23. Geburtstag ihren Cousin Franz Josef, Kaiser von Österreich. Der verliebt sich in sie und nimmt die dann 16-Jährige im April 1854 in der Wiener Augustinerkirche zu seiner Frau. Sisi selbst schrieb später an ihre Tochter: „Die Ehe ist eine widersinnige Einrichtung. Als 15-jähriges Kind wird man verkauft und tut einen Schwur, den man nicht versteht und dann 30 Jahre oder länger nicht mehr lösen kann.“

Mit 20 Jahren hat Elisabeth drei Kinder auf die Welt gebracht – und die älteste Tochter durch Krankheit wieder verloren. In Erziehungsfragen kollidieren ihre Vorstellungen mit denen des Hofes: Wer stillt die Kinder? Wer erzieht sie und nach welchen Methoden? Elisabeth kann sich beispielsweise nicht dauerhaft gegen den Willen der Schwiegermutter durchsetzen, den Kron-

prinzen von klein auf militärisch zu erziehen. Umso weniger gelingt es Elisabeth Jahrzehnte später, mit dessen Suizid zurechtzukommen.

Gesundheitlich angeschlagen nach der dritten Geburt reist die Kaiserin zur Genese nach Madeira und Korfu; Wien meidet sie fast zwei Jahre. Damit beginnt die ruhelose Phase langer Abwesenheiten aus Österreichs Machtzentrale, die mit den Jahren bis zum Tod immer mehr werden.

Ihr Lebenswandel und ihre Aufzeichnungen machen deutlich, dass sie die strenge und hierarchische Welt des Wiener Hofes ablehnte. Sie weilt, oft mit gesundheitlicher Begründung und unter Tarnnamen, in Kurorten und am Meer. Viele Winter verbringt sie auf Korfu. Sie widmet sich der Literatur und Poesie, entwickelt eine Faszination für Homer und andere griechische Schriften. Auf den Spuren von Troja reist sie ins Osmanische Reich.

Der eigenwilligen Herrscherin wurden viele Affären nachgesagt. Bewiesen sind keine. Ihr Verhältnis zu Franz Josef soll all die Jahre von

Respekt und Zuneigung geprägt gewesen sein. Ihre politisch einzig bedeutende Rolle spielte sie beim schwierigen Ausgleich zwischen Österreich und der ungarischen Reichshälfte 1867, die darin mündete, dass das Kaiserpaar auch die Königskrone von Ungarn bekam.

Ihre vierte, 1868 in Budapest geborene Tochter wuchs als einziges Kind nah bei ihr auf. Elisabeth war von latent körperlich sowie psychisch schlechter Verfassung. Ob sie an Magersucht litt, lässt sich nicht eindeutig belegen. Sicher aber war Elisabeth getrieben vom Erhalt ihrer Schönheit: dunkles Haar in aufwendigen Flechtfrisuren, eine eng geschnürte Taille und regelmäßige Gewichtskontrollen.

Eiserne Disziplin

Bei einer Größe von 1,72 Metern wog sie wohl nie mehr als 50 Kilogramm. In der Wiener Hofburg zeugen im Sisi-Museum noch heute Sprossenwand und Ringe von Elisabeths täglichem Turnprogramm. Sie galt als eine der besten Jagdreiterinnen ihrer Zeit und nahm auch in Irland und England an berittenen Jagden teil. Von den Vorstellungen des Hofes hatte sie sich dabei frei gemacht. Sie erlernte das Fechten und ließ sich einen Anker tätowieren. Sie tat, was sie wollte.

Michael Kunze, Autor des Musicals „Elisabeth“, sieht die Kaiserin als Symbol für den Übergang in die Moderne genauso wie für den Untergang ihrer Epoche. „Sie war ihrer Zeit voraus und doch verhaftet in ihr.“ Das Musical füllt seit 1992 die Säle und erzählt Elisabeths Leben mit einem Nebenbuhler um ihre Liebe – der Tod. Am 10. September 1898 gewinnt dieser Sisi für sich: Kaiserin Elisabeth wird am Genfer See mit einer Feile von dem italienischen Anarchisten Luigi Lucheni ermordet. *Nicola Trenz/KNA*

Fernseh-Tipp

3sat bringt am 10. September um 20.15 Uhr und 21.55 Uhr den 2009 entstandenen Zweiteiler „Sisi“. In den Hauptrollen: Cristiana Capotondi, David Rott, Martina Gedeck und Herbert Knaup. Regisseur Xaver Schwarzenberger: „Unsere Sisi ist kein Heimatfilm wie Ernst Marischkas ‚Sissi‘ aus den 50er Jahren, sondern eine moderne, packende Geschichte über eine Person mit Höhen und Tiefen.“

33 In der Dunkelheit, als man beim Dorfwirt schon die Lichter der langen Silvesternacht gelöscht hatte, sangen und lärmten noch die Dörfler heimzu, die den Jahresschluss diesmal im Pfarrdorf drunten gefeiert hatten, weil sie sich im eigenen Wirtshaus keine gute Stimmung erhoffen konnten.

Zu dieser Stunde war von den übrigen Haberzellern nur einer noch unterwegs, der Zizler Sepp, der aus dem Hof des Wirtshauses zum Taganläuten hinkte und sich in den Eingang der Dorfkirche drückte, als die angeheiterten Burschen und Mädchen sich auf dem Dorfplatz trennten, um nach Hause zu gehen.

Er rieb sich boshaft die kalten Hände und lauerte den späten Heimkehrern nach. Diesmal hatten sie den großkopften Wirt sitzenlassen, und niemand hatte sich darüber mehr gefreut als er, der Türsitzer beim Dorfwirt, um den sich die lange Silvesternacht niemand gekümmert hatte.

Niemand war dagewesen, der ihn einer Anrede wert gehalten hätte, grad als wäre er nur der Putzlumpen gewesen, der bei der Türe liegt. Doch, ein einziger Mensch war dagewesen und hatte ihn bedient, genauso freundlich, wie die anderen auch bedient wurden: die Marie.

Die war anders, aber der Wirt? Macht nichts, wenn man sich um den alten Türsitzer nicht gekümmert hat. So konnte dieser wenigstens ungestört beobachten und sich seine eigenen Gedanken machen. Und die machte er sich, schon seit langer Zeit, und wenn man im Dorfe gewusst hätte, was sich der Zizler Sepp zusammengedacht und -gereimt hatte, dann wäre den einen wohl das Lachen und den anderen das Weinen vergangen.

Und wenn vielleicht die Leute meinten, der Zizler saufe nur und denke nichts, da waren sie falsch gewickelt. Vielleicht gab er ihnen noch ein Rätsel auf oder löste selber eins.

Nur die Marie vom Wirt und ihre Mutter, die Wirtin, nahm er aus, nur diesen gestand er zu, dass sie ein Herz in der Brust hatten. Alle anderen dachten nur an sich und ihren Vorteil und taten, als wären sie allein es, die auf dieser Welt ewig verbleiben durften und deshalb Geld raffen mussten, um nicht zu verhungern.

Nun, er wird ihnen ein neues Jahr einläuten, so lange und so laut, dass es sie aus den Betten reißen sollte. Ein neues Jahr, in dem einmal mit dem Besen das ganze Dorf ausgefegt würde und alles, was sich an Niedertracht angesammelt hatte, ans Tageslicht kam.

Zum Glockenstrick griff er und zog daran, als wollte er die Glocke vom morschen kleinen Turm reißen.



Zu Silvester war im Dorfwirt erst Stimmung aufgekommen, als der Fritz Dangl und die Rosl gegangen waren. Auch der Egerer Hans genießt seinen Aufenthalt in Haberzell – nicht zuletzt wegen der schönen Marie, die ihm gut gefällt und mit der er gerne mehr Zeit verbringen würde. Er beschließt, bald wiederzukommen.

Nicht gemächlich bimmelnd wie im gewöhnlichen Alltag, nicht langsam und traurig schlagend, wie sie es tat, wenn man einen Toten hinausfuhr, nicht erregt stürmend wie bei einem Feuerbrand kamen die Töne vom Turm, sondern weckend und gellend, mahnend und sich überschlagend sprangen die Klänge vom Kirchendach über die Häuser hin und wollten nimmer aufhören, bis der Alte erschöpft das Glockenseil fahren ließ und die letzten Schläge wimmernd verhauchten.

Zufrieden hinkte der Zizler Sepp in den Wirtshof zurück, keuchte die hölzerne Stiege zur Altane hinauf und kroch in seine Kammer neben dem Knechtstübl in das muffige Bett, das ihm der Wirt überlassen hatte. So zufrieden war er, als wäre der Glockenton seine eigene Stimme gewesen, die auf die Reichen schimpfte, weil sie die Armen nicht achten wollten, auf die ungunten Nachbarn, die sich gegenseitig das Brot neideten, die vom Teufel Besessenen, weil sie den anderen nur Böses wünschten und ihnen antaten.

Als der Egerer Hans im Fremdenzimmer des Gasthauses Hager erwachte, wurde es draußen gerade hell. In der Küche traf er nur die Marie an, die ihm gleich einen Kaffee kochte. „Kommst nimmer her?“, sagte sie bedauernd. „Kaum. Ich geh grad noch zum Mitterer wegen dem Holz und dann möcht ich gleich wieder zur Bahn. Aber wenn es dir recht ist, dann komm ich schon bald wieder.“

„Warum sollt mir das net recht sein?“ „Ich meine halt, denn wenn ich wiederkomme, dann nur zu dir,

weil ... na ja, weil du mir halt gefällt. Und da muss ich wohl fragen, ob es dir recht ist.“

„Was sollt ich dagegen haben? Wir haben ja ein Wirtshaus, und da ist uns jeder Gast recht.“ „Freilich, hätt mir ja denken können, dass die Wirtstochter von Haberzell schon lange weiß, was sie will. Mir ist nur aufgefallen, dass heut Nacht keiner in der Gaststube gewesen ist, von dem ich mir hätt denken können, er wär derjenige, der zur Wirtstochter gehört.“

„Den gibt es auch noch net ... wenigstens noch net ganz bestimmt“, gab sie ihm Bescheid und schien dabei traurig zu werden. Er zahlte und sagte, dass man ja darüber noch einmal reden könnte, denn er hätte ja bald auch einen anderen Anlass, wieder einmal nach hier zu kommen. Beim Gehen gab sie ihm die Hand und begleitete ihn bis an die Haustüre, ihm dort den Weg hinauf zum Mitterer zeigend.

Der Egerer Hans fühlte sich in der Ärmlichkeit der Notwohnung im Beihäusl des Obermeiers nicht recht wohl, und wenn nicht der Anton schon dagewesen wäre, hätte es mit dem Mittererbauer nur eine karge Unterhaltung gegeben. Jedenfalls war der Alte nicht gewillt, auch nur ein Wort davon zu reden, dass er im Herbst erst abgebrannt sei und außer dem Anton noch ein älterer Sohn da wäre. Der Egerer wollte auch nicht danach fragen, und so blieb es beim Holzhandel, über den sie sich bald einig wurden.

Als er ging, versicherte er: „Ich glaube, Mitterer, wir haben doch einmal noch mehr miteinander zu

tun als Holzhandeln. Das letzte Mal bin ich jedenfalls net dagewesen bei euch.“ Was er meinte, verstand der alte Bauer nicht, und auch der Anton wusste damit nichts anzufangen.

Mit der Neujahrswoche fiel der Alltag wieder ein in das Walddorf Haberzell. Der Winter hing mit dunklen Wolken über dem Dorf und hatte kaum eine Sonnenstunde. Die Schneewächten wuchsen um die Häuser und drängten alles Leben in den Stuben zusammen. Allen war, als warteten sie auf ein Unheil.

So viele Krähen hatte es noch nie gegeben, wie sie in diesem Winter um das Dorf schwärmten. Sie kamen in Scharen vom Bergwald herab und sammelten sich auf dem Wirtshaus, dem Dach des Krämerhauses und um den Kirchturm. Der strenge Winter trieb sie ins Tal, und ihre große Zahl brachte viel düsteres Gerede und ängstliche Vermutungen in das Dorf. Wenn die Krähen sich so zahlreich auf den Häusern sammelten, hatte das allemal noch Unglück bedeutet.

Wenn der Zizler den Mittag läutete, flogen sie geschreckt vom Kirchendach auf, und wenn der junge Dangl die Türen zum Spritzenhaus aufriss und die Motorspritze ankurbelte, dass sie brummend und knatternd über den Platz lärmte, dann taumelten sie lärmend um die Dächer.

Der Kramer war bettlägerig geworden, und der Fritz hatte deshalb die Arbeit im Pfarrdorf aufgegeben und blieb zu Hause. Zur Ladentüre führte im frischgefallenen Schnee kaum eine Spur, und die Rosl öffnete und schloss oft selbst die Ladentüre, um die Klingel anschlagen zu lassen, damit sie der alte Kramer im oberen Stock hören konnte.

Noch ehe die erste Woche zu Ende ging, erschien an einem Vormittag im Kramerladen der alte Zizler Sepp. Als er die Rosl hinter dem Ladentisch stehen sah, wollte er schon wieder umkehren, besann sich aber doch und keifte ihr entgegen: „Der Fritz soll am Nachmittag zum Wirt kommen, ist ganz wichtig!“ „Komm her, Onkel“, tat sie freundlich, „da hast ein Packl Tabak, bin dir eh noch das Christkindl schuldig, da, und ein Flascherl Schnaps schenk ich dir auch noch.“

► Fortsetzung folgt

Paul Friedl:
Wer Lügen sät
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54844-4



Internationaler Tag des Testaments



Ohne Spenden und Zuwendungen könnten viele Hilfsorganisationen und wohltätige Stiftungen nicht existieren. Ein Testament kann dazu beitragen, dass die Gesellschaft gerechter und die Welt ein wenig besser wird. Mit dem Internationalen Tag des Testaments am 13. September wollen gemeinnützige Organisationen auf diese Möglichkeit aufmerksam machen.

Der Weg zum Letzten Willen

Geschafft. Das Testament ist geschrieben. Aber im Todesfall sollen es die Hinterbliebenen auch finden, und zwar im Original. Wo also den Letzten Willen aufbewahren? Die Antwort ist einfach: Wer auf Nummer sicher gehen will, dass die Hinterbliebenen das Testament finden, hinterlegt es beim Amtsgericht als Nachlassgericht vor Ort. Das Gericht sorgt dafür, dass der Letzte Wille im Zentralen Testamentsregister (ZTR) registriert wird. Seit zehn Jahren existiert das ZTR inzwischen, das die Bundesnotarkammer im Auftrag des Gesetzgebers führt. Hierbei handelt es sich um die offizielle Registrierungsstelle in Deutschland für Testamente, Erbverträge und andere erbfolgerrelevante Urkunden. „Testamente oder andere erbfolgerrelevante Urkunden werden im Regelfall beim örtlich zuständigen Amtsgericht verwahrt“, stellt der Bonner Fachanwalt für Erbrecht, Eberhard Rott, klar. Das gilt auch für notariell beurkundete Testamente: Diese gibt ein Notar automatisch in die Verwahrung beim Amtsgericht. Erbverträge können auch vom beurkundenden Notariat selbst verwahrt werden. An das ZTR geht lediglich ein Hinweis, dass es ein Testament oder etwa

einen Erbvertrag gibt. Das ZTR speichert die Angaben. „Das sind in erster Linie Daten zur verfügbaren Person wie Name und Geburtsdatum, das Datum der Urkunde oder etwa Angaben zur Verwahrstelle“, erläutert Martin Thelen von der Bundesnotarkammer.

Der Weg dahin ist einfach: Zunächst gilt es, das Testament abzufassen. Seinen Letzten Willen kann man entweder beurkunden lassen oder privatschriftlich verfassen. „Ein privatschriftliches Testament muss eigenhändig geschrieben und unterschrieben sein“, sagt Thelen.

Beurkundet oder geprüft

Im Testament sind die Namen der Erben zu nennen sowie deren Geburtsdatum und Anschrift. Wichtig ist, dass das Testament rechtsgültig ist. Damit es dabei nicht zu Pannen kommt, bietet es sich an, ein Testament von einem Notar beurkunden oder das privatschriftlich abgefasste Testament von einem Fachanwalt für Erbrecht überprüfen zu lassen. Das Nachlassgericht, wo der Letzte Wille hinterlegt werden soll, prüft dies nicht. Steht fest, dass das Testament rechtsgültig ist, geht es darum, das Dokument

zu registrieren. „Testamente, die beurkundet werden, registriert immer der Notar, hier müssen Verbraucher nichts weiter veranlassen“, sagt Thelen. Diejenigen, die ihr Testament privatschriftlich abgefasst haben, können es freiwillig beim Nachlassgericht hinterlegen. Dann übernimmt das Verwahrgericht die Registrierung. Ohne Hinterlegung selbst registrieren lassen können Verbraucher ihr Testament beim ZTR nicht.

Wer sich selbst ans Amtsgericht wendet, muss dort einen Antrag auf Hinterlegung stellen. Entsprechende Formulare sind oft auf der Internetseite der Gerichte zu finden. Das weitere Prozedere ist von Gericht zu Gericht unterschiedlich. „Oft muss man das Testament persönlich abgeben und sich ausweisen“, sagt Thelen.

Kommt es zum Todesfall, benachrichtigt das zuständige Sterbestandesamt elektronisch das ZTR. Dort wird überprüft, ob die verstorbene Person mit einem Testament registriert ist. Ist dies der Fall, informiert das ZTR im Regelfall das zuständige Amtsgericht oder unter Umständen das Notariat. Die Verwahrstelle übersendet dann die Urkunde an das Nachlassgericht. *dpa*

Ein Testament gibt Sicherheit

Das Wissen, den eigenen Nachlass zuverlässig nach den eigenen Wünschen geregelt zu haben, fühlt sich gut an. Dabei hilft der Testamentsplaner der Björn Schulz Stiftung. Er informiert und unterstützt Testierende bei ihrem ersten eigenen Testamentsentwurf und zeigt, worauf es bei der Errichtung eines rechtsgültigen Testaments ankommt, auch insbesondere, um mögliche Erbstreitigkeiten zu vermeiden.

Zukunft stiften

Die eigenen Werte sinnstiftend weitergeben und weit in die Zukunft unterstützen, was einem am Herzen liegt: So kann gemeinsam Großes bewirkt werden. Gutes zu tun und Bleibendes zu schaffen, ist für viele Menschen Wunsch und Motivation zugleich, ihren Nachlass ganz oder in Teilen gemeinnützig zu vererben.

„Es ist uns ein Herzensanliegen, Stifterinnen und Stifter auf die Arbeit der Björn Schulz Stiftung aufmerksam zu machen und ihnen Möglichkeiten zu eröffnen, unsere Kinderhospizarbeit zum Wohle schwerstkranker Kinder langfristig zu unterstützen“, erklärt Silke Schander von der Björn Schulz Stiftung. Seit über 25 Jahren steht die Stiftung betroffenen Familien zur Seite: im Kinderhospiz Sonnenhof, mit stiftungseigenen

ambulantem Diensten, die jährlich rund 600 Familien zu Hause begleiten und für Entlastung sorgen, sowie im Irmengard-Hof, dem Nachsorge- und Erholungshaus. Hier hat der Alltag Pause und die Familien können neue Kraft schöpfen für das Leben mit einem schwerstkranken Kind.

Wirksam helfen

„Den Stiftern, die die Björn Schulz Stiftung testamentarisch bedenken, gebührt unser Dank und unsere Unterstützung insbesondere bei der Testamenterstellung, der Nachlassregelung und Nachlassabwicklung“, betont Silke Schander. Testamentarische Verfügungen zugunsten der Björn Schulz Stiftung ermöglichen deren umfassende Kinderhospizarbeit und unterstützen betroffene Familien direkt und unmittelbar.

Ein gutes Gefühl

„Im Falle der Erbeinsetzung der Björn Schulz Stiftung übernehmen wir selbstverständlich auch die Nachlassabwicklung. Dank langjähriger Erfahrung in diesem Bereich ist uns die Erfüllung des Stifterwillens ein besonderes Anliegen. Wir geben Ihnen die Sicherheit und das gute Gefühl, alles geregelt zu haben“, versichert Silke Schander.

Zukunft stiften per Testament!

Seit über 25 Jahren machen wir die Welt zu einem besseren Ort für Familien mit schwerst- und lebensverkürzend erkrankten Kindern.



Im Sonnenhof – Hospiz für Kinder Jugendliche und junge Erwachsene, © BSS

Unser Netzwerk der Hilfe

- **Sonnenhof** – Hospiz für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Berlin-Pankow
- **Irmengard-Hof**, das Nachsorge- und Familienerholungshaus am Chiemsee
- Stiftungseigene **ambulante Dienste**, die jährlich rund 600 Familien mit einem schwerstkranken Kind begleiten, entlasten und unterstützen

Gutes tun und Bleibendes schaffen

Stifterinnen und Stiftern, die die Kinderhospizarbeit der Björn Schulz Stiftung per Testament langfristig fördern, gebührt unser Dank und unsere Unterstützung. Kompetent und erfahren in den Bereichen Nachlassregelung und Nachlassabwicklung ist uns die Erfüllung des Stifterwillens ein Herzensanliegen.

Ihre persönliche Ansprechpartnerin

Silke Schander

T: 030 39 89 98 22

E: s.schander@bjoern-schulz-stiftung.de

www.bjoern-schulz-stiftung.de



Stationäre und ambulante Kinderhospizarbeit seit 1996

Zusammen ohne Zwang

So lernen Kinder neue Lebensmittel schätzen

Jeden Tag nur Toast und Nudeln: Eltern fällt es nicht immer leicht, ihren Sprösslingen neue Lebensmittel nahezubringen. Die folgenden Tipps geben Ernährungsberaterin Anne Heit und Kinderärztin Gisela Schimansky.

Gemeinsam kochen und essen: Beim Kochen haben Kinder die Möglichkeit, neue Speisen anzufassen, zu riechen und zu schmecken. Das Miteinander im Familienkreis hilft auch bei den Essgewohnheiten: So wirken die kleinen Körnchen einer Erdbeere im Mund vielleicht erst einmal komisch. Doch wenn Eltern und Geschwister es selbstverständlich essen, nimmt auch das Kleinkind das zuvor unbekannte Obst nach einer Weile an. Medienkonsum bei den Mahlzeiten lässt Kinder hingegen auch bei Essgewohnheiten alleine, denn sie lernen durch Nachahmen.

Kindgerecht kochen

Spaß bei der Zubereitung: Idealerweise haben Kinder ein eigenes Brett, ein kindergeeignetes Messer oder andere altersgerechte Küchenwerkzeuge. Ein Kinderkochbuch veranschaulicht das Kochen mit bunten Grafiken und einfachen Handlungsschritten. So können Kinder nachvollziehen, an welchem Punkt der Essenszubereitung sie gerade stehen. Im besten Fall wurde das Rezept gemeinsam ausgesucht.

Selbstbedienung anregen: Belegte Brotscheiben in kindgerechten Stücken oder geschnittenes Obst auf einem Teller motivieren Kinder, sich selbst mit gesundem Essen zu versorgen. So kann das Kind selbst entscheiden, wie viel und was es gerade essen möchte – und seinem Wunsch nach mehr Selbstbestimmung nachgehen, statt zum Essen gezwungen zu werden. Je mehr Druck ausgeübt wird, desto stärker wird der Wunsch nach Autonomie.

Ungeliebte Bitterstoffe

Kindgerechte Lebensmittel wählen: Während man mit ungewürzten Nudeln, Kartoffeln und Reis meist auf der sicheren Seite ist, sind manche Gemüsesorten nichts für Kindergaumen. Darunter fallen alle, die Bitterstoffe enthalten, also beispielsweise Radicchio, Rosenkohl und Chicoree. Andere Sorten sehen für Kinder einfach komisch aus, wie womöglich Brokkoli. Hier brauchen die Kleinen etwas Zeit, um sich an den Anblick zu gewöhnen.

Das Auge isst mit: Neben einem guten Duft regt auch schönes Anrichten auf dem Teller den Appetit an. Das Essen sollte für die Kinder gut zu handhaben sein, indem Mutter oder Vater es in Stücke schneiden. Außerdem sollte die Portionsgröße auf den Hunger des Kindes abgestimmt sein – dafür können Eltern durch Beobachtung ein gutes Gespür entwickeln. *KNA*

Sommerlicher Quark-Kirsch-Kuchen

Zutaten:

1 kg Sauerkirschen
1 Pck. Blätterteig
4 Eier
1 kg Magerquark
200 g Zucker
1/2 Zitrone (Saft)
2 cl Rum
1 Pck. Vanillepudding



Foto: gem

Zubereitung:

Ein mit Backpapier belegtes Backblech mit 9 Scheiben Blätterteig belegen. Das 10. Blatt in Streifen schneiden und damit einen Rand legen. Bei 200° C etwa zehn Minuten vorbacken. Die Eier trennen, Eigelbe mit Quark, 150 g Zucker, Zitronensaft, Rum und Puddingpulver verrühren. Die Eiweiße mit dem restlichen Zucker steif schlagen und zur Quarkmasse geben. Die Masse auf den Blätterteig streichen und die gewaschenen und entsteinten Kirschen darauf verteilen. Bei 180° C etwa 35 Minuten backen. Vor dem Servieren mit Puderzucker bestreuen.

Guten Appetit!

Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin: Gabriele Schmid, 88178 Heimenkirch

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept. Bitte geben Sie dafür Ihre Bankverbindung an. Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

Das Sonntagsrezept

Freier Zugang für Würmer

Kompost-Tipps: So entsteht bester Dünger für den Garten

Reifer Kompost ist der beste Dünger für den Garten – und ein natürlicher und kostenloser dazu. Damit aus den Garten- und Küchenabfällen aber überhaupt etwas Gutes wird, sollte der Komposthaufen im Garten unten offen sein.

Nur dann können Regenwürmer und andere Insekten hineingelangen und sich am Verrottungsprozess beteiligen. Daher rät die Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe davon ab, unten geschlossene Behälter zu nutzen. Ideal ist zudem ein Standort im Halbschatten.

Die Reste aus Haushalt und Garten verrotten am besten, wenn sich die verschiedenen Komponenten abwechseln: Auf eine Schicht aus trockenen Resten von Baum- oder Heckenschnitt folgen feuchte Pflanzen- oder Küchenreste. Frischer Grasschnitt sollte idealerweise mit

kleingehäckseltem Geäst gemischt werden. Solche Durchmischungen sorgen dafür, dass sich der Kompost im Inneren auf rund 60 Grad erhitzt und die Grünabfälle verrotten, was auch schädliche Organismen abtötet.

Zwischendurch müssen die Schichten umgesetzt werden, so dass die Mikroorganismen im Gemisch frische Luft erhalten und die Verrottung in Gang bleibt. Empfohlen wird, den Haufen zweimal pro Jahr umzusetzen – idealerweise im Frühjahr und Herbst, wenn Bäume und Hecken geschnitten werden und es besonders viel neuen Grünschnitt zum Untermischen gibt.

Beim Umsetzen wird das schon auf dem Kompost liegende Material durch ein Sieb gegeben – was unten herauskommt, ist bereit für den Garten. Was noch zu groß ist, geht zurück in den Komposter. *dpa*



Um Kleinkinder an neue Lebensmittel zu gewöhnen, sollten Eltern diese immer wieder anbieten – allerdings ohne Druck.

Foto: gem

Geheimnisvolle Waldwichtel

Keine Pflanze, kein Tier, doch immer hier: Pilze faszinieren die Menschen seit jeher

Dauerregen bei 20 Grad aufwärts; dann eine dampfend schwüle Pause. Viel Sonne drauf, dann wieder Wärmegewitter. Was dem einen die Sommerferien vergällt, kommt dem anderen gerade recht. Dem Pilz zum Beispiel.

Dieser geheimnisvolle Geselle ist weder Pflanze noch Tier. Er ist ein Lebewesen der dritten Art; meist geht er mit Hut aus dem Haus. Das Kinderlied vom Männlein, das auf einem Bein im Walde steht, hat ihn nachhaltig vermenschlicht.

Da steht er also wieder, ganz früh im Jahr; als schlanker Solitär in der Heide wie der Parasol oder als freundlich-dicker Baumbegleiter wie Röhrling oder Steinpilz. Vielen Menschen sind Pilze seit jeher nicht geheimer, wie ein Blick in die Kulturgeschichte zeigt.

Was man unter „Pilzen“ versteht, sind in Wahrheit nur die Früchte des eigentlichen Lebewesens Pilz, so wie die Pflaumen am Pflaumenbaum. Bei den Pilzen ist dieser unterirdische „Baum“ in Wahrheit ein Fadengeflecht (Myzel), das sich über teils riesige Flächen ausdehnt – bis zu einem Quadratkilometer. Zumeist an seinen Rändern bildet das Myzel dann bei entsprechender Witterung – hierzulande eben feucht und nicht zu kühl – seine Fruchtkörper aus, die dann „aus dem Boden schießen“.

Wo Hexen getanzt hatten

Für den Menschen fängt dann die Befindlichkeit an: Freude, Furcht, Unbehagen. Schön sehen sie ja aus, ungewöhnlich, geheimnisvoll. Träger geheimer Kräfte womöglich? Aber ist der Fund nun essbar oder giftig? Und warum stehen viele Pilze so auffällig im Kreis herum wie die Wichtel?

Für solch gnomenartige Halbwesen zwischen Übererde und Un-



▲ Der Name der Tintlinge rührt von ihrer Verwendung her: Bei der Reife zerfließen Lamellen und oft ebenso der Hut tintenartig. Aus dieser Flüssigkeit wurde früher dokumentenechte Tinte hergestellt, oft mit Nelkenöl als Konservierungsmittel. Fotos: gem

tererde hatte das Mittelalter eine scheinbar griffige Erklärung parat: Pilze wuchsen dort, wo nachts zuvor noch die Hexen, Feen und Elfen getanzt hatten. Die Legende vom „Hexenring“ hielt sich über viele Jahrhunderte. Tatsächlich erklärt sich das nächtliche vermeintliche Tun der Halbwesen ganz logisch-biologisch: Das Myzel treibt seine Blüten respektive Früchte dort aus, wo es am vitalsten ist – an seinen frischen Rändern. Und da es sich nicht selten ringförmig ausbreitet, stehen die „Pilze“ eben im Kreis.

Die Ehrfurcht und stets gebotene Vorsicht des Menschen vor dem dritten Reich der Lebewesen – neben Tieren und Pflanzen – zeigt sich auch an all den wunderbaren, plastischen Namen, die er den Pilzen gegeben hat: Gedrungener Wulstling, Filziger Milchling, Kuhfladenträuschling, Großer Schmier-

ling, Säufernase, Gelbgestiefelter Schleimkopf, Lila Dickfuß, Zitterzahn, Gurkenschnitzling, Gifthautkopf, Dünenstinkmorchel – bis hin zu Hexen- oder Satanspilz.

Falsche Vermutungen

Was also essen von diesen möglichen „Zauberwerkzeugen“, was stehenlassen? Lange Zeit hielt sich der fatale Irrglaube, dass von Tieren angeknabberte Pilze auch für den Menschen unschädlich sein müssten. Der griechische Arzt Dioskur vermutete in der Antike fälschlich einen Zusammenhang zwischen Standort und Giftigkeit. So seien Pilze in der Nähe von Schlangenhöhlen, verrostetem Eisen oder faulendem Tuch zu meiden.

Mittelalterlicher Aberglaube empfahl, vom Fund die ersten drei – als Opfer für die Waldgeister – in einen Baumstumpf zu legen und ein Vaterunser zu beten – oder aber den ersten hinter sich zu werfen.

Der hessische Mediziner und Naturkundler Adam Lonitzer (1528 bis 1586) warnte lieber grundsätzlich vor den Schwämmen: Es sei ihr Wesen zu bedrängen; sie seien kalter, phlegmatischer, feuchter und roher Natur.

Noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts hielten sich Theorien, nach denen Verfärbungen in Berührung mit bestimmten Materialien oder anderen Lebensmitteln auf Gift schließen ließen. Doch nichts von alledem stimmt: Es sind die einzelnen Pilzarten selbst, die für den Menschen

giftig sind – oder eben ungiftig und mitunter äußerst schmackhaft.

Nicht nur Vergiftung, sondern auch Entgiftung ist eine Möglichkeit für das Zusammenwirken von Pilz und Mensch. So verweist der Zoologe Robert Hofrichter in seinem Buch „Das geheimnisvolle Leben der Pilze“ auf Pilzarten, deren kilometerlanges Fadengeflecht vom Menschen ausgebrachte Giftstoffe im Boden binden, für sich verwerten und damit unschädlich machen kann.

Der größte weltbekannte Pilz ist ein Hallimasch im US-Bundesstaat Oregon. Sein Myzel erstreckt sich über 880 Hektar und wiegt geschätzte 600 Tonnen. Und in der chinesischen Provinz Hainan wurde 2010 an totem Baumholz der größte Pilzfruchtkörper der Welt entdeckt: ein fast elf Meter langer Borstenschneibling mit mindestens 400 Kilo Gewicht.

Auch weit kleinere Funde können Freude machen. Doch Vorsicht: In Westböhmen hieß es einst: „Viel Schwamma, viel Jamma!“, oder in Frankreich: „an de cepere – an de misere“ (Steinpilz-Jahr, Elendsjahr). Was damals bedeutete: In regenreichen Sommern mit vielen Pilzen fällt die Getreideernte entsprechend schlecht aus.

Für Eitle noch ein kulinarischer Tipp aus Schlesien, der klingt wie ein Werbeslogan von Champignon-Züchtern: Wer am Weihnachtsabend viele Pilze isst, dem stehen das ganze Jahr über die Kleider.

Alexander Brüggemann/KNA



► Man sollte nur Pilze sammeln und zubereiten, über die man sich absolut sicher ist.

VOR 150 Jahren

Revolutionär im Regiestuhl

Max Reinhardt als Kind Wiener Kaufleute zur Welt gekommen



▲ Als Regisseur weltbekannt: Max Reinhardt. Ursprünglich lernte er Weber. Foto: Imago/Everett Collection

Jahrzehntlang prägte er die deutschsprachige Theaterlandschaft und schuf in Berlin quasi ein Theater-Imperium: Max Reinhardt, der Begründer des modernen Regietheaters, wollte sein Publikum mit neuartigen, „sinnenbetörenden“ Inszenierungen anlocken. Denn, befand er: „Wer dem Publikum immer nachrennt, sieht nur dessen Hinterteil.“

In der Jugend war er introvertiert und schüchtern, niemand sah in ihm einen künftigen Theaterstar: Max Goldmann wurde am 9. September 1873 als Sohn einer jüdisch-ungarischen Händlerfamilie in Baden nahe Wien geboren. Max sollte was „Anständiges“ lernen und absolvierte Lehrjahre in einer Weberei und einer Bank. Dann erlaubten ihm die Eltern, seiner Leidenschaft für Literatur und Theater nachzugehen und Schauspielunterricht zu nehmen. Die beste Schule, erinnete er sich später, war allerdings der regelmäßige Besuch des Burgtheaters. 1890 hatte er in Wien sein Theaterdebüt. Dabei nahm er nach der Figur des Reinhardt Werner in der Storm-Novelle „Immensee“ den Künstlernamen Max Reinhardt an. 1894 holte ihn der Direktor des Deutschen Theaters, Otto Brahm, nach Berlin. Anfangs war Reinhardt ungeachtet seiner Jugend abonniert auf Greisen-Rollen; bald zeigte er sich unterfordert und übernahm immer mehr Leitungsaufgaben. 1901 gründete er das Kabarett „Schall und Rauch“

beziehungsweise „Kleines Theater“, parodierte klassische Texte und nahm sogar Wilhelm II. auf die Schippe. Von 1905 bis 1933 leitete er das Deutsche Theater. Bei seiner Inszenierung von Shakespeares „Sommernachts Traum“ 1905 in Berlin kam erstmals eine Drehbühne zum Einsatz, nach Vorbild des Münchner Residenz-Theaters. Während andere Dramatiker ihr Publikum noch im Theater mit Alltagsorgen konfrontierten, wollte Reinhardt die Menschen verzaubern, sie aus der Alltagswelt entführen, einmalige Erfahrungen bieten. Dazu setzte er auf moderne Beleuchtungseffekte und innovative Bühnentechnik wie Rundhorizonte, Seitentürme oder Podien in den Zuschauerraum hinein. Kostüme, Sprache, Musik und Tanz flossen ineinander, die Kreativität des Regisseurs ergänzte jene des Autors. Reinhardts Spezialität waren Großraumin szenierungen mit Massenszenen, etwa in der Londoner Olympia Hall. Er nahm damit die Arbeit an einem modernen Filmset vorweg. Und er drehte vor 1914 tatsächlich einige Stummfilme.

Theater als „Heilung“

1918 erstand Reinhardt, inzwischen der bedeutendste Theatermanager Europas, das Salzburger Schloss Leopoldskron. Bald schon gab sich hier die Künstlerelite die Klinke in die Hand. Reinhardt hatte die Vision vom „Theater als Heilung, als Friedensbringer für die zerrissene Welt“. So erfand das Triumvirat aus Reinhardt, dem Dichter Hugo von Hofmannsthal und dem Komponisten Richard Strauss die Salzburger Festspiele. Am 22. August 1920 erlebte Hofmannsthals „Jedermann“ seine Premiere am Domplatz. Legendär auch Reinhardts Salzburger „Faust“ von 1933, für den er in einem gigantischen Bühnenbild eine mittelalterliche Stadt nachbauen ließ. 1937 zwang die Verfolgung durch die Nazis Reinhardt zur Emigration in die USA. Er starb am 31. Oktober 1943 an den Folgen eines Schlaganfalls. Bis heute ist das von ihm 1928 in Wien gegründete Max-Reinhardt-Seminar eine künstlerische Eliteschmiede. Zu den Absolventen zählen Peter Alexander, Gunther Philipp, Bernhard Wicki, Otto Schenk, Senta Berger, Ute Lemper und Christoph Waltz.

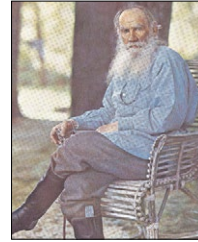
Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

9. September

Petrus Claver, Otmar

1828 erblickte einer der größten russischen Schriftsteller das Licht der Welt: Leo N. Tolstoi († 1910, Foto: gem). Bekannteste Werke des Grafensohns sind „Krieg und Frieden“ sowie „Anna Karenina“, die Weltruhm erlangten. Zeitlebens engagierte sich Tolstoi für die arme Landbevölkerung und dann auch für die Arbeiter. Sein Spätwerk ist stark religiös geprägt.



10. September

Nikolaus von Tolentino

Johannes Paul II. († 2005) traf vor 40 Jahren zum überhaupt erst zweiten Besuch eines Papstes in Österreich ein (Foto unten). Anlass waren der Katholikentag und der 300. Jahrestag des Endes der Türkenbelagerung.

11. September

Felix und Regula

In Chile begann vor 50 Jahren die blutige Militärdiktatur von General Augusto Pinochet (1915 bis 2006), an deren Beginn der sozialistische Präsident Salvador Allende ermordet wurde. Tausende Regimekritiker mussten bis zum Ende der Diktatur 1990 ihr Leben lassen.

12. September

Mariä Geburt, Denhart

Gertrud Bäumer war die erste Ministerialrätin Deutschlands und bürgerliche Vorkämpferin für mehr

Anteil der Frauen am gesellschaftlichen und politischen Leben. 1873 in eine Pfarrersfamilie geboren, engagierte sich die Volksschullehrerin zeitlebens für die Rechte der Frauen. Die Nationalsozialisten drängten sie 1933 aus den öffentlichen Ämtern.

13. September

Johannes Chrysostomus

Mit dem Tod des Sowjetdiktators Josef Stalin im März 1953 bahnte sich ein Richtungswechsel an, der vor 70 Jahren in die Wahl Nikita Chruschtschows († 1971, Foto: Imago/Itar-Tass) zum ersten Sekretär der KPdSU mündete. Der Bauernsohn nahm die einfachen Leute stärker in den Blick, konnte sich aber nur bis 1964 halten. Sein besonderes Augenmerk galt einer ausreichenden Getreideernte.



14. September

Kreuzerhöhung, Maternus, Alberto

Der erst 21-jährige Formel-1-Pilot Sebastian Vettel gewann vor 15 Jahren in Monza den ersten Grand Prix. 2010 bis 2013 wurde er viermal Weltmeister. Danach reichte es trotz guter Platzierungen nicht mehr zum Titel. 2022 beendete er die Karriere.

15. September

Katharina von Genua, Dolores

Die Pleite der Lehman-Bank bildete 2008 den Gipfel der globalen Finanzkrise. Auch Tausende Anleger in Deutschland standen mit leeren Händen da.

Zusammengestellt von J. Müller



▲ Als „eiliger Vater“ ging Johannes Paul II. in die Geschichte ein, weil er so viele Reisen unternahm wie kein Papst vor und bisher auch nach ihm. Unter seinen 104 Auslandsreisen waren drei nach Österreich, wo er 1983, 1988 und 1998 Station machte. Die Aufnahme entstand beim ersten Wien-Besuch vor 40 Jahren nach einem Gottesdienst, als er mit Gläubigen ins Gespräch kam. Foto: KNA

SAMSTAG 9.9.

▼ Fernsehen

- 16.10 **BR: Glockenläuten** aus der Wallfahrtskirche Hohenpeißenberg.
 20.15 **ZDF neo: Der Schneider von Panama.** Der Schneider Harry hat Zugang zu den Mächtigen von Panama. Als er für einen britischen Agenten spionieren soll, ersinnt er fantasievolle Geschichten. Agentenkomödie.

▼ Radio

- 11.05 **Deutschlandfunk: Gesichter Europas.** Moore bewahren, Windparks ausbauen. Schottland und der Klimawandel.

SONNTAG 10.9.

▼ Fernsehen

- 9.00 **ZDF: 37° Leben.** Klimastreit. Reihe „Risse in unserer Gesellschaft“.
 9.30 **ZDF: Evangelischer Gottesdienst** aus der Christuskirche in Bad Vilbel.
 10.00 **K-TV: Heilige Messe** zur Wiedereröffnung der Wallfahrtskirche Maria Beinberg in Oberbayern. Zelebrant: Bischof Bertram Meier.
 20.15 **ZDF: Hotel Barcelona.** Neue Filmreihe rund um eine Hoteliersfamilie.

▼ Radio

- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Himmlischer Beistand aus dem Untergrund. Katakombenheilige.
 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen (kath.).** Architekt Europas und glühender Katholik. Zum 60. Todestag von Robert Schuman.
 10.00 **Radio Horeb: Pontifikalamt** aus der Marienbasilika in Kevelaer. Zelebrant: Erzbischof Kuriakose Bharanikulangara, Faridabad.
 10.30 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Dietmar Rebmann, München.

MONTAG 11.9.

▼ Fernsehen

- 22.05 **Arte: Copilot – Die Welt wird eine andere sein.** Die deutsch-türkische Medizinstudentin Asli heiratet heimlich ihren libanesischen Kommilitonen Saeed. Dieser wird zunehmend radikalisiert. Drama.
 23.05 **ARD: Die Revolution der Erneuerbaren.** Weltweite Lösungen für die Energiewende. Doku.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Stefan Quilitz, Köln. Täglich bis einschließlich Samstag, 16. September, außer am Freitag.
 21.30 **Deutschlandfunk Kultur: Einstand.** Konzert neu gedacht. Das Mozart-Exotikum – ein interaktives Hörspiel-Konzert.

DIENSTAG 12.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Tele 5: Appaloosa – Meine Pistole ist Gesetz.** Zwei Revolverhelden sollen sich um einen skrupellosen Rancher kümmern. Da taucht die Witwe Ally auf und verdreht einem von ihnen den Kopf. Western.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Moor muss nass! Warum ein wichtiges Klimaziel noch immer verfehlt wird.

MITTWOCH 13.9.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Auszeit – und was dann?
 20.15 **ARD: Seine Mutter und ich.** Marie heiratet ihren Traummann. Doch seine Mutter ist mit ihr nicht einverstanden. Drama.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Unser letzter Urlaub oder: Die Pflege meiner Mutter.

DONNERSTAG 14.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ZDF: Gäste zum Essen.** Ein Architekten-Paar lädt die proletarischen Eltern des Freundes ihrer Tochter ein, um dessen angeblich schlechten Einfluss zu besprechen. Dabei prallen Welten aufeinander. Komödie.
 22.40 **MDR: My doctor's life.** Tagebuch einer Ärztin, die aussteigt.

▼ Radio

- 18.00 **Radio Horeb: Gebetswache für das Leben** aus der Kirche Heiligstes Herz Jesu in Augsburg-Pfersee mit Weihbischof Florian Würner.

FREITAG 15.9.

▼ Fernsehen

- 12.00 **3sat: Der Einsiedler.** Bruder Markus lebt völlig abgeschieden in den Walliser Bergen. Dort meditiert er und studiert heilige Schriften. Doku.
 20.15 **ZDFinfo: Schuld und Sühne.** Neue Reihe um wahre Verbrechen.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Literatur.** Poetischer Störfaktor. Die Zukunft der Lyrikkritik.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Siedler-Epos mit Starbesetzung

Irland, Ende des 19. Jahrhunderts: Der Bauernbursche Joseph will sich für den Tod seines Vaters am Großgrundbesitzer Christie rächen. Der Plan schlägt fehl, und Joseph flüchtet mit Christies Tochter Shannon nach Boston. Die beiden träumen von einem eigenen Stück Land in Amerika. Doch das Einwandererleben erweist sich als brutal und hart. In den Weiten Amerikas droht das junge Paar sich und den ursprünglichen Plan aus den Augen zu verlieren. „In einem fernen Land“ (Arte, 10.9., 20.15 Uhr) ist ein bildstarker Abenteuerfilm mit Western-Anklängen, starbesetzt mit Tom Cruise und Nicole Kidman zu Beginn ihrer Karrieren.

Foto: UIP



Foto: RTL/Tom Trabnow

Spektakulärer Entführungsfall

Am 6. März 1981 wird der elfjährige Johannes Erlemann in Köln entführt und in einem winzigen Verschlag gefangengehalten. Während sein Vater in Untersuchungshaft sitzt und das Familienvermögen eingefroren wurde, versucht seine Mutter verzweifelt, das Lösegeld aufzutreiben. Das Drama „Entführt – 14 Tage Überleben“ (RTL, 14.9., 20.15 Uhr) arbeitet einen der spektakulärsten Entführungsfälle der deutschen Geschichte auf. Johannes Erlemann (links) selbst stand beratend zur Seite. Seine Rolle im Film übernimmt Cecilio Andresen (Mitte). Als Produzentin zeichnet Veronica Ferres (rechts) verantwortlich.

Medienlektat

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
 Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.

24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.



Mit Humor älter werden

Mit Anekdoten aus seinem Leben und geistlichem Tiefgang bringt Lutz Barth in seinem Buch „Von einem, der auszog, seine Falten zu lieben“ (SCM Verlag) die Privilegien und Schätze des Alters näher und zeigt, wie man die zweite Lebenshälfte mit allen Sinnen genießen kann. Der Autor nimmt mit auf eine sehr persönliche Reise, auf der er sich den Fragen des Älterwerdens stellt und seinen eigenen Weg zu einem erfüllten Leben im Alter beschreibt. Dabei plädiert er für einen Lebensstil, der von Humor, der Wahrnehmung mit allen Sinnen und einem praktisch gelebten Glauben geprägt ist.

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:
 Katholische Sonntagszeitung
 bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Henisiusstraße 1
 86152 Augsburg
 redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
13. September

Über das Buch aus Heft Nr. 34 freuen sich:
Kurt Rapp,
 88524 Dieterskirch,
Ulrich Will,
 96120 Bischberg.

Herzlichen Glückwunsch!
 Die Gewinner aus Heft Nr. 35 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

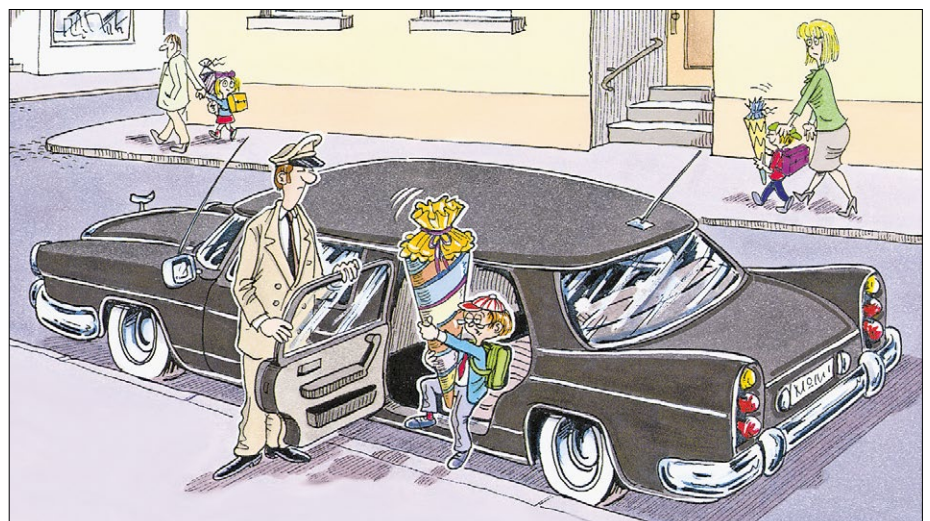
erhöhte Galerie	ehrenvolle Verdienste	Altar-nische	Einheit der Strahlen-dosis	rotes Wurzel-gemüse	israelit. Kirchen-monat	Teil einer Film-szene	Kölner Rock-band	schick-salhafter Moment
				jüdischer Ruhetag				
Darstellung von Christi Geburt		Moral-werte-lehre				4	aufge-schich-teter Haufen	früherer Name Tokios
		9		liturg. Abend-gebet				
		sport-liches Jackett				Kurort in Grau-bünden	heilige Indianer-schrift (Popol ...)	
kalte Süß-speise	inner-halb						1	
deutsche Vorsilbe: schnell						Titel-figur bei Milne (Bär)		Aufei-nder-folgen-des
	7							11
Groß-mutter Jesu	altrö-mi-sche Gold-münze	kein ... daraus machen						indischer Staats-mann, † 1964
eng-lisches Fürwort: sie			span.: Gebirgs-kette	Grund-stück		Gedächtnis-verlust	Schaf-leder	8
		6		Weih-gabe der Hl. Drei Könige				
Aktien-markt		Staat im Orient				Vorname der West †		See in Schott-land (Loch ...)
						2	Strudel-wirkung	indi-scher Bundes-staat
Reise-strecke einer Wallfahrt	Land-enge in Thailand		3	Kfz-K. Salz-gitter		Legende		10
	5	unge-fährlich						
tschech. Refor-mator (Jan)	ein-bruch-sichere Scheiben			12			13	



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 13:
Hat Jesus seinen Jüngern aufgetragen
 Auflösung aus Heft 35: **MESSWEIN**

T	K	A	R	S								
S	A	T	A	N	B	E	T	O	N	T		
C	L	A	N	O	B	I	D	A				
C	H	E	R	U	B	A	S	K	E	S	E	
I	X							O	M	E	N	
B	O							K	E	D		
M	A	R	X					S	E	E	L	E
H	E							F	L	U	O	R
M	E	E	R					N	E			
D	I	B	R					K	W	A		
M	E	N	O	R	A	S	T	A	U	E	N	
L	G	A	P	P	I	A	D	G				
A	G	A	B	U	S	G	F	U	S	S		
A	U	C	I	N	F	O	A	T				
S	T	H	O	R	A	R	O	L	L	E		
B	E	A	U	W	A	L	T	H	O	R		



▲ „Wenn Sie kurz meine Schultüte halten würden, Johann ... Ich gedenke jetzt einem Unterricht erster Klasse beizuwohnen!“
 Illustrationen: Jakobý

Erzählung

Tiefe Wellentäler

Das Meer war grau und aufgewühlt. Eine steife Brise wehte uns um die Ohren, als wir draußen an der Reling standen und unsere Blicke über die Nordsee schweifen ließen. Aber wir sahen ringsum ohnehin nichts anderes als das düstere Meer und den düsteren Himmel, und ganz weit hinten, wo eigentlich der Horizont sein sollte, ging das eine in den anderen über, ohne dass man erkennen konnte, wo die Nahtstelle war.

Wir waren unterwegs von Cuxhaven nach Helgoland. Unser stolzes weißes Schiff hieß „Störtebeker II“, und es tuckerte nicht nur auf der Strecke Cuxhaven-Helgoland und zurück, sondern auch zwischen-drin bei wildem Seegang auf und ab, und ich hielt sicherheitshalber mit der einen Hand einen Bügel meiner Brille fest und mit der anderen das Händchen des kleinen Kumpels Bernemann, der damals sieben Jahre alt war.

Dabei hatte das Wetter vor einer guten Stunde in Cuxhaven noch recht friedlich ausgesehen, inklusive Sonnenschein und Vogelzwitschern, und nun fanden wir uns in dieser wirbelnden Brühe wieder.

„Wir könnten vielleicht“, sagte ich, „im Salon eine Limonade trinken. Hier draußen ist es ziemlich ungemütlich ...“ „Nur noch zwei Minuten“, bat der Junge. Und dann,



nach einem böigen Moment, als das Element unsere Standfestigkeit auf eine harte Probe stellte: „Weißt du, Peter, ich male mir gerade aus, dass ich ein Seeräuber bin, ein berühmter Karibikpirat, der mit seinem Segelschiff unterwegs ist. Ich denke mir, wie die Wellen über die Bordwand krachen und wie mein Bootsmann zu mir kommt und sagt: Kapitän Bernemann, ich fürchte, wir sitzen tief in der Tinte.“

Ich lachte. Während uns eine neue Breitseite anrampelte, die mit einem mächtigen Regenschwall ein-

herging, schien das Schiff tief nach unten in ein abgründiges Wellental zu sinken und in einer weit ausholenden Schlenkerbewegung wieder nach oben zu fahren. Ich hatte ein paar Sekunden lang das Gefühl, dass mein Magen unten im Wellental zurückgeblieben ist. Bernemann schien von ähnlichen Regungen berührt, denn er war kreidebleich geworden und starrte ausdruckslos vor sich hin.

„Au weia“, machte er und grinste mich ein wenig linkisch an. „Können wir jetzt doch reingehen?“ Wir

schwankten zur nächsten Tür, die ich mit einiger Mühe aufbugsierte, und dann taumelten wir eine halbe Treppe hinunter, ich mit der einen Hand am Geländer und mit der anderen an Bernemanns Arm, und ließen uns im Salon an einem Zweiertisch nieder. Ein paar andere Passagiere saßen schweigend im Raum.

„Du, Peter“, sagte Bernemann. „Was ist?“ „Ich hab' einen Kloß im Hals. Ich glaube, mir ist schlecht.“ Er hielt sich eine Hand vor den Mund. Ich hatte schon schlimme Befürchtungen, aber zum Schlimmsten kam es glücklicherweise nicht. Dann entdeckte ich die zusammengefalteten Plastiktüten, die zwischen Tischplatte und Wand klemmten.

„Hier“, sagte ich, „diese Tüte kannst du notfalls nehmen.“ Er war so grün im Gesicht wie ein Waldmeisterreis. „Kein Problem“, murmelte er. „Ich brauche keine Tüte.“ Und zwischen zwei tiefen Wellenbergen fügte er hinzu: „Ich bin ein alter Seeräuber.“

Später kletterten wir vor der Insel Helgoland in ein schaukelndes Börteboot, das uns an Land bringen würde. Bernemann hatte sich gefangen, und die brodelnde See machte ihm nicht mehr viel aus. Der berühmte Seeräuber schickte sich an, die Insel Helgoland im Sturm zu erobern.

Text: Peter Biqué;

Foto: gem

Sudoku

7	5	1		6				2		
			2		3	5		1	4	
		9			1	7			5	6
9			1	8	6	5				
5	6	3			2	4				
1					4	6	2	9		
2	3	5	6				9	4		
8	1		5			2	7	3		
	9		8	2	3	1				

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 35.

5		9							2
		2		7	6				
3		8		1					5
1				4			7	9	
2	5		9	8					
			7		2	8	1		
	3		4				2		
	9		6		3				
	2							4	





Hingesehen

Die Kunstinstallation „Die Himmelsleiter“ im Inneren der katholischen Lamberti-Kirche in Münster bleibt dauerhaft erhalten. Eine Spende von 16 000 Euro der Kaufmannschaft zu Münster hat dies ermöglicht. Seit September 2022 hängt die 21 Sprossen zählende Himmelsleiter der österreichischen Künstlerin Billi Thanner über der Orgelbühne in der Kirche. Der zweite Teil des Kunstwerks, eine außen am Turm hängende Himmelsleiter mit 33 neongelb leuchtenden Sprossen, werde noch bis März 2024 zu sehen sein, hieß es. Damit bleibe das Lichtkunstwerk im Gedenkjahr zum 375. Jubiläum des Westfälischen Friedens erhalten. Danach werde dieser Teil aber abgebaut, da dessen dauerhafte Sicherung zu aufwendig sei. Die 48 Meter hohe Installation hing zuvor am Wiener Stephansdom. Die im Buch Genesis des Alten Testaments erwähnte „Himmelsleiter“ oder „Jakobsleiter“ symbolisiert den Auf- und Abstieg zwischen Himmel und Erde.

KNA;
Foto: Michael Bönthe/Kirche+Leben

Wirklich wahr

Mit einer berührenden Forschungsleistung hat Aeneas Neumann aus Altenburg den diesjährigen Thüringer Sonderpreis der Christoffel Blindenmission erhalten. Der 13-jährige Nachwuchs-Tüftler hat seinem Großvater die Sauerstofftherapie (Sym-bolbild) durch umfangreiche Umbauten am Beatmungsschlauch spürbar erleichtert.



Meter langen Plastikleitung umständlich und schränkte die Bewegungsfreiheit des Seniors ein. Neumann hat einen Bügel entwickelt, der angenehmer auf der Nase zu tragen ist. Für den Ohrhalter hat er mit Basteldraht die optimale Form entwickelt und per 3D-Druck hergestellt.

Bislang hatte der Versorgungsschlauch bei seinem Opa schmerzhafte Druckstellen verursacht. Auch war die Handhabung der acht

Der mit 300 Euro dotierte Sonderpreis zeichnet jedes Jahr kreative Erfindungen aus, die bei „Jugend forscht“ eingereicht werden.

epd; Foto: Imago/BSIP

Zahl der Woche

5500

Denkmale sowie über 500 Denkmal-Touren sind beim diesjährigen „Tag des offenen Denkmals“ mit dabei. Gastgeber der Eröffnung am 10. September ist Münster. Dann feiert die Aktion der Deutschen Stiftung Denkmalschutz auch ihren 30. Geburtstag. Die westfälische Bischofs- und Universitätsstadt erinnert im gesamten Jahr 2023 mit Osnabrück zudem an den 375. Jahrestag des Westfälischen Friedens, der im Jahr 1648 den Dreißigjährigen Krieg beendete.

Der Tag steht diesmal unter dem Motto „Talent Monument“. Damit will die Deutsche Stiftung Denkmalschutz auf einzigartige Merkmale und Qualitäten von Denkmälern hinweisen. (Info: www.tag-des-offenen-denkmals.de/programm.)

Der Tag des offenen Denkmals ist die größte Kulturveranstaltung Deutschlands und findet seit 1993 statt. Seit 1998 wird die Aktion in wechselnden Städten feierlich eröffnet. KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Detter, Gudrun Wittmann

Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66 Königsstraße 2, 93047 Regensburg E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH Henisiusstraße 1 86152 Augsburg Telefon: 08 21/5 02 42-0 www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin: Ruth Klaus Chefredakteur: Johannes Müller Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil), Telefon: 08 21/5 02 42-25 Telefax: 08 21/5 02 42-83 Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 38 vom 1.1.2023. Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign: Gerhard Kinader Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter, E-Mail: vertrieb@suv.de Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice: Telefon: 08 21/5 02 42-13 oder 08 21/5 02 42-53 Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis: Vierteljährlich EUR 29,55 Einzelnummer EUR 2,35 Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung: LIGA Bank eG IBAN DE5175090300000115800 BIC GENODEF1M05

Wieder was gelernt

1. Wer war der erste Bischof von Münster?

- A. Rabanus
- B. Antonius
- C. Ludgerus
- D. Benediktus

2. Aktueller Bischof von Münster ist ...

- A. Felix Genn
- B. Franz-Josef Overbeck
- C. Heiner Wilmer
- D. Michael Gerber

lösung: 1 C 2 A

Der Mensch ist die beste Medizin

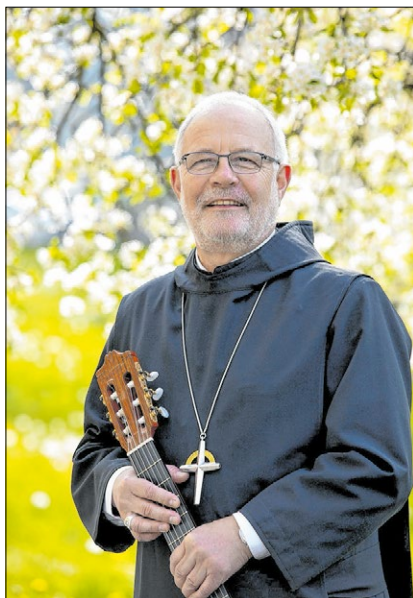
Erzabt Wolfgang: Dem Evangelium gemäß Verantwortung füreinander übernehmen

Bei vielen Wunden und Schmerzen hilft kein noch so teures Medikament, sondern nur die Nähe und die Zuwendung eines Menschen. Manche Krankheiten und Verletzungen werden nicht durch Arzneien geheilt, sondern durch einen Menschen, der es gut mit mir meint, durch seine verständnisvollen Worte, seinen aufmunternden Blick, seine hilfsbereiten Taten. „Der Mensch ist die beste Medizin für den Menschen“, lautet ein afrikanisches Sprichwort.

Einen zurückgewinnen

Dass unser Leben gelingt, wünschen wir uns alle. Solches Leben in Fülle will Gott für jeden Menschen. Und doch leben Menschen oftmals an diesem Ziel vorbei. Sie ruinieren durch ihren Lebensstil ihre Gesundheit. Da gibt es Mitmenschen, welche ohne Maß arbeiten und dabei ihre Familie vernachlässigen und ins Burnout geraten. Immer wieder begegnen mir auch Menschen, die in Abhängigkeiten geraten sind und sich ihrer Lebenslüge hingeben. Wie reagieren wir, wenn wir so etwas wahrnehmen?

Vielleicht sagen Sie sich: „Das geht mich nichts an. Jeder ist selbst für sein Glück oder Unglück verantwortlich.“ Wie einfallsreich sind wir aber oft darin, Gründe zu finden, um uns dieser Verantwortung zu entziehen. Einige dieser Gründe



Kontakt:
Unser Autor Wolfgang Öxler OSB ist der siebte Erzabt von St. Ottilien. Seine Adresse:
Erzabtei 1, 86941 St. Ottilien,
Telefon 08193/71-211,
E-Mail: wolfgang@ottilien.de



▲ Gute Kommunikationskultur im Kloster der Missionsbenediktiner von St. Ottilien: Pater Otto Betler OSB im Gespräch mit der Organistin Caroline Völk, einer ehemaligen Schülerin des Rhabanus-Maurus-Gymnasiums St. Ottilien. Foto: Br. Elias König OSB

darf ich aus einem Gedicht von Erich Fried nennen:

*Weil das alles nicht hilft
Sie tun ja doch was sie wollen*

*Weil ich mir nicht nochmals
die Finger verbrennen will*

*Weil man nur lachen wird:
Auf dich haben sie gewartet*

*Und warum immer ich?
Keiner wird es mir danken ...*

Nicht Ex-, Kommunikation!

Wenn sich jemand verrannt hat, braucht es eine klare Stimme. Wenn jemand schuldig geworden ist, hilft nicht die Exkommunikation, sondern die Kommunikation. Wo etwas verhärtet ist, braucht es Erlösung. Vorsichtig: Nicht Belehrung oder Verurteilung oder Besserwissen darf der Grund dafür sein, dass ich auf den anderen zugehe.

Drei Schritte muss man tun, um einen Menschen zurückzugewinnen, wozu auch das Evangelium an diesem Sonntag auffordert (Seite 10):

- Der erste Schritt: „zu dem Menschen gehen“, sich in seine Welt einfühlen. Das bedeutet, genau hin-

zusehen und hinzuhören, den anderen und sein Leben wahrzunehmen, ohne vorschnell zu bewerten. „Unter vier Augen“ sollen wir das Gespräch suchen, um die Privatsphäre des anderen zu schützen. Dann erst dürfen wir auf das hinweisen, was unsere Sorge auslöst. Gelingt so ein gegenseitiges Aufeinander-Hören, dann kann der andere sich auf die Suche nach mehr Lebensqualität machen.

- Der zweite Schritt: Wenn ich allein keinen Zugang zum anderen finde, ziehe ich ein oder zwei andere Menschen hinzu. Deren Einschätzung zu hören und mich mit ihnen zu beraten, kann mir helfen, meine vielleicht zu enge Sicht zu korrigieren. Mehr noch empfiehlt Jesus, im gemeinsamen Gebet um den anderen zu ringen.

- Der dritte Schritt: So ist jeder Mensch frei, an den liebevollen Hinweisen „vorbeizuhören“. Manchmal aber wirkt ein Anstoß auch viel später oder ganz anders, als wir es erwartet haben. Jedenfalls ist jetzt der Punkt, sich vom anderen zu „lösen“, uns nicht für etwas verantwortlich zu machen, auf das wir keinen Einfluss haben. Die Verantwortung für den anderen loszulassen bedeutet, sie ihm selbst und Gott zu überlassen.

Bei all dem, was wir für einen anderen tun, wie wir mit ihm sprechen, kommt es auf unsere Haltung dahinter an: Ausgangspunkt ist die Betroffenheit und die aufrichtige Sorge um das Wohl des andern. Sich auf die eigenen Grenzen und Fehler zu besinnen hilft, demütig und geschwisterlich im Umgang miteinander zu bleiben. Das eigene Gottvertrauen entlastet und schützt uns davor, uns zu überfordern. Und dabei ist eigentlich ja nur eines notwendig: mit dem anderen ebenso liebevoll umzugehen, wie wir es für uns selber wünschen.

Wolfgang Öxler OSB

*Wussten Sie schon,
dass die Nähe eines Menschen
gesund machen,
krank machen,
tot und lebendig machen kann?*

*Wussten Sie schon,
dass die Stimme eines Menschen
einen anderen Menschen
wieder aufhorchen lässt?*

*Wussten Sie schon,
dass das Anhören eines Menschen
Wunder wirkt?*

(Wilhelm Willms)



DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Das Buch der Bücher gleicht einer Quelle, die beständig fließt und desto reichlicher strömt, je mehr man daraus schöpft. Johannes Chrysostomus

Sonntag, 11. September 23. Sonntag im Jahreskreis

Amen, ich sage euch: Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöst sein. (Mt 18,18)

Bereits bei den ersten Christen gab es Konflikte, auf die das Evangelium Bezug nimmt. Wie können wir heute Differenzen lösen? Wenn wir einander mit Wertschätzung sehen, ereignen sich Lösungen aus Gottes Geist. Dann wirken Himmel und Erde zusammen.

Montag, 12. September

Er aber kannte ihre Gedanken und sagte zu dem Mann mit der verdorrten Hand: Steh auf und stell dich in die Mitte! Der Mann stand auf und stellte sich hin. (Lk 6,8)

Jesus ist das Heil der Kranken. Er stellt verwundete Menschen in die Mitte. Damit bricht die heilvolle Nähe Gottes konkret an. Das Evangelium zeigt uns die

therapeutische Kraft des Glaubens. An uns ist es, diese Botschaft zum Strahlen zu bringen.

Dienstag, 13. September

Alle Leute versuchten, ihn zu berühren; denn es ging eine Kraft von ihm aus, die alle heilte. (Lk 6,19)

Menschen können heilend präsent sein. Wo das geschieht, folgen wir Jesus, dem verwundeten Heiler, nach. Seien wir leidenschaftlich unterwegs, um seine Mission der ganzheitlichen Heilung wachsen zu lassen!

Mittwoch, 14. September Kreuzerhöhung

Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird. (Joh 3,17)

Das Fest der Kreuzerhöhung antwortet auf die Frage nach leidvollen Erfahrungen. Jesus hängt am Kreuz und umarmt dabei die ganze Welt. Wir gehen unsere Wege zwischen Resilienz und Trostlosigkeit. Jesus hat Schmerzen am eigenen Leib erlitten und kann uns trösten, damals und heute.

Donnerstag, 15. September

Er richtete seine Augen auf seine Jünger und sagte: Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes. (Lk 6,20)

Es ist Christi Reichtum, sich für uns zu verschenken. Öffnen wir unsere Herzen für die Fülle seiner Güte! Jesus hat in seiner Person die Worte der Bergpredigt erfüllt. Er zeigt uns das Antlitz eines Gottes, der arm wird, um uns reich zu machen.

Freitag, 16. September

Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zur Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! (Joh 19,26)

Das Evangelium schaut auf den Schmerz Marias. Vieles auf ihrem Weg mit Gott bleibt für sie dunkel und unverständlich. Im Schmerz hat ihr Sohn Jesus noch die Kraft, neue Beziehungen zu stiften. Er sorgt für seine Mutter und für den Jünger, der ihm besonders am Herzen liegt.

Samstag, 17. September

Es gibt keinen guten Baum, der schlechte Früchte bringt, noch einen schlechten Baum, der gute Früchte bringt. (Lk 6,43)

Der Boden des Lebens prägt mein Sein. Je tiefer die Wurzeln wachsen, umso reicher werden die Früchte meines Lebensbaumes. Lassen wir uns von Gott Geduld und Frieden schenken, um Frucht zu bringen für andere und dem göttlichen Urgrund entgegenzureifen!



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.



Mit der Katholischen
SonntagsZeitung
durch den Sommer!

Miniabo zum Sonderpreis
3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 19,70*.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de
www.katholische-sonntagszeitung.de

*Preis gültig 2023